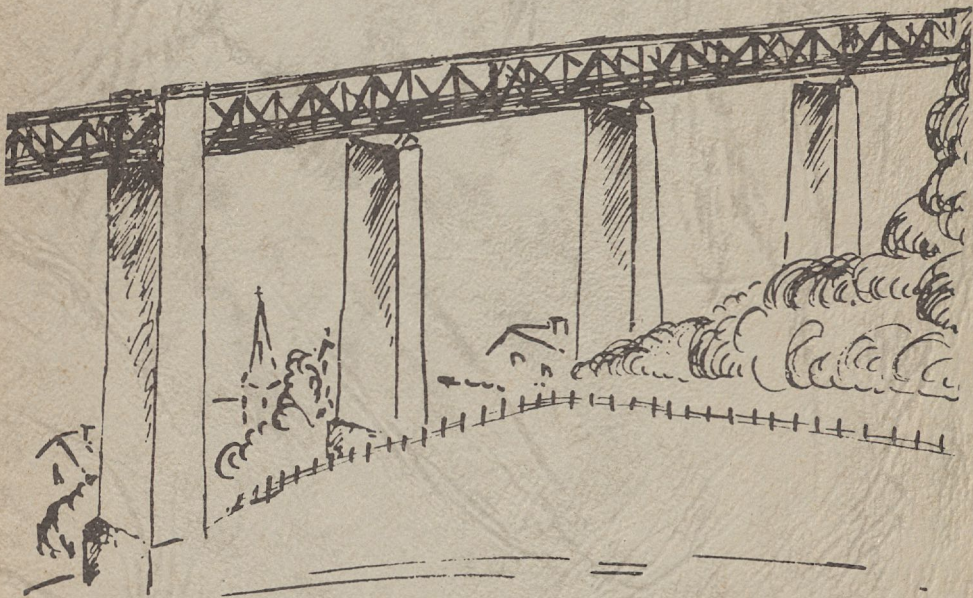


Im Göhlthal



Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens

Im Göhlthal

H. Beckers, Ellendorf	Angriffsziel: Montzen	
ZEITSCHRIFT der	Der Bombenangriff vom 28.4.1944	4
A. Bertha, Hergenrath	Die Hergenrather Kalkwerke (Forts. u. Schluß)	16
P. Zimmer, Astenet	Bergmannslos (3. Forts.)	38
E. Barth, Eynatten	VEREINIGUNG 1927-28	56
W. Meven, Hergenrath	Eine G... für	71
A. Bertha, Hergenrath	Die Spielbank Aftenberg	74
M. Th. Weinert, Aachen	Das Mobile	88
Kultur, Heimatkunde und Geschichte		
im Göhlthal		
L. Homburg, Fosse		96
L. Wichert-Schmetz, Bad-Driburg	Schlehen	99

Nr 33

August 1983

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturrates der
deutschsprachigen Gemeinschaft

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstr. 3, 4721 Neu-Moresnet.

Sekretariat: Lütticher Str. 56, 4721 Tülje, Neu-Moresnet.

Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, Hergenrath.

Kassierer: Fritz Steinbeck, Hasardstraße 13, 4721 Neu-Moresnet.

Postscheckkonto Nr 000-0191053-60

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes: Frau Pauquet-Dorr, Kelmis.

Diese Skizze zeigt den Moresneter Göhlviadukt sowie die Hergenrather Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.

Druck. Jacques Aldenhoff, Gemmenich.

Inhaltsverzeichnis

H. Beckers, Eilendorf	Angriffsziel: Montzen Der Bombenangriff vom 28.4.1944	4
A. Bertha, Hergenrath	Die Hergenrather Kalkwerke (Forts. u. Schluß)	16
P. Zimmer, Astenet	Bergmannslos (3. Forts.)	38
E. Barth, Eynatten	Adress-Buch Eynatten 1927-28	56
W. Meven, Hergenrath	Eine Gemeinde feiert	71
A. Bertha, Hergenrath	Die Spielbank Altenberg	74
M.-Th. Weinert, Aachen	Das Mobilé	88
M. Komoth, Raeren	Zum 100. Geburtstag des Raerener Schriftstellers Josef Ponten	89
L. Homburg, Fosse	Vor 30 Jahren	96
L. Wichert-Schmetz, Bad-Driburg	Schlehen	99
P. Zimmer, Astenet	In Memoriam Leonard Kohl, gen. Nades	100
F. Nijns, Walhorn	Gemmenich, mein Heimatdorf im Göhlthal	104
A. Bertha, Hergenrath	Die Kulturschande	109

Angriffsziel : Montzen

Der Bombenangriff auf den Bahnhof Montzen am 28. April 1944

von Hubert Beckers

So schmerzlich es ist, die furchtbare Zeit des Zweiten Weltkrieges noch einmal vor Augen zu führen, so wäre es doch nicht zu verantworten, einen dicken Strich unter diese Vergangenheit zu ziehen und sich damit zu begnügen, "noch einmal davongekommen zu sein". Die leidvolle Geschichte der Jahre 1939 bis 1945 sollte vielmehr - gerade in unserer heutigen Zeit - als nie mehr zu übersehendes Warnmal der jüngeren Generation, aber auch den heutigen Politikern, vor Augen führen, wohin politische Urteilslosigkeit unsere Völker bringen kann.

1. Die allgemeine Entwicklung des Luftkrieges in den Jahren 1940 bis 1944

Nach dem Scheitern der "Luftschlacht um England" durch die Deutsche Luftwaffe, war diese von der erhofften Luftüberlegenheit in die Verteidigung gedrängt worden. Eine weitere entscheidende Verschärfung der luftstrategischen Lage brachte der Eintritt der USA in den Krieg Ende des Jahres 1941. Mit dem Jahre 1942 beginnt nunmehr der massierte Bombereinsatz gegen das deutsche Heimatkriegsgebiet. Die Stadt Lübeck ist das erste große Ziel in der Nacht vom 28. auf den 29. März. Es folgen Köln am 30./31. Mai 1942 - als erster "1000-Bomber-Angriff" bekannt. Diese Angriffe zeigen, daß es sich jetzt nicht mehr nur um einzelne militärische Ziele oder Anlagen, sondern um die systematische Zerstörung von Flächenzielen handelt. Entsprechend hoch sind von nun an auch die Verluste der Zivilbevölkerung.

Das Jahr 1943 sieht einen neuen Aufmarsch der beiden gegnerischen Luftflotten, wobei die Alliierten, jetzt jedoch besser gerüstet, ihre konzentrierten Angriffe fortsetzen. Sie haben inzwischen Langstreckenjäger entwickelt, die einen besseren Geleitschutz über deutschem Boden bieten. Außerdem setzen sie jetzt vorzugsweise viermotorige Bomber ein. Damit beginnt die Zeit der schweren Nachtangriffe auf deutsche Städte.

Die entscheidende Wende im Luftkrieg über Deutschland bringt jedoch das Jahr 1944 (1). Hatte sich bisher gezeigt, daß die allgemein gegen die Bevölkerungs- und Wirtschaftszentren geführten Luftangriffe nicht die von den Alliierten erhoffte Wirkung brachten, so traten jetzt klar überdachte strategische Gesichtspunkte in den Vordergrund. Neben den teilweise weitergeführten Terrorangriffen schälten sich nun zwei weitere Gruppen von Angriffszielen heraus: das Verkehrsnetz und die Betriebsstoffproduktion. In Nordfrankreich erreichten die planmäßigen Zerstörungen des Verkehrsnetzes einen Rückgang auf 13% des Eisenbahnverkehrs und bilden damit - und der dadurch bedingten Lähmung der deutschen Führung - eine wirksame Vorbereitung der Invasion. Wie sich dieselbe dann unter dem Schutz der alliierten Luftüberlegenheit vollzog und durch die wirksame Unterstützung der gelandeten alliierten Verbände durch deren Luftwaffe zum Durchbruch ausweitete, ist genügend bekannt.

2. Der Bombenangriff auf den Bahnhof Montzen

Daß bei diesen Luftangriffen auf das Gesamt-Verkehrsnetz - speziell im Westen - auch die damals deutsch-besetzten Gebiete nicht verschont blieben, zeigt u.a. der schwere Bombenangriff in der Nacht vom 27. zum 28. April des Jahres 1944, als gegen 1.00 Uhr die Bewohner von Montzen und Umgebung aus ihrem Schlaf geschreckt wurden. Alliierte Bomber schickten sich an, Viadukt und Bahnhof mit Bomben zu belegen.

Da die Anflugrichtung jedoch nicht exakt durchgeführt wurde, fiel die Mehrzahl der geworfenen Bomben außerhalb der eigentlichen Verkehrsanlagen und innerhalb der Ortsbebauung Montzens. Dadurch blieb der Viadukt soweit unbeschädigt. Der Bahnhof selbst wies jedoch nach dem Angriff erhebliche Schäden auf. Aber

- (1) Am Sonnabend, dem 1. April 1944, beginnt eine neue Phase des Bombenkrieges: Der Einsatz der RAF-Bomber wird voll mit der Operation "Overlord", der für Anfang Juni geplanten Landung in Frankreich, koordiniert.

An diesem Tage kommt das Bomberkommando unter den Befehl vom S.H.A.E.F. (Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces - Oberstes Hauptquartier der Alliierten Expeditionstruppen), und für die nächsten fünf Monate wird Sir Arthur Harris (bekannt als "Bomber-Harris") nominell General Dwight D. Eisenhower unterstellt. Während dieser Zeit kann der Air Marshall die Offensive gegen deutsche Städte nur dann weiterführen, wenn seine Bomber nicht für Angriffe im Zusammenhang mit "Overlord" gebraucht werden.

Daher stellt man die Groß-Nachteinsätze der RAF gegen das Reichsgebiet - abgesehen von den laufenden Mosquito-Störangriffen - für einige Wochen fast völlig ein. Dagegen steigern sich die USAAF-Tagesangriffe.

auch im Ort Montzen selbst waren rund hundert Wohnhäuser getroffen worden. Totalschaden entstand an ca. vierzig Gebäuden. Schlimmer als alle materiellen Schäden waren jedoch die Verluste an Menschenleben. Insgesamt sechsundzwanzig Zivilpersonen im Ort selbst sowie rund fünfzig deutsche Wehrmachtsangehörige und Bahnbedienstete fanden bei diesem Angriff den Tod. Doch lassen wir die amtlichen Angaben sprechen.

3. Der Ablauf des Angriffs

Es war eine kalte, trockene und klare Nacht zum Freitag, dem 28. April des Jahres 1944, mit leichter Bewölkung und einem schwachen Wind, als man genau um 1.02 Uhr "Öffentliche Luftwarnung" gab. Bereits wenige Minuten später, so berichten auch private Aufzeichnungen, war der Himmel im Raum Eupen - Montzen - Moresnet durch zahlreiche Leuchtschirme taghell erleuchtet. Alliierte Bomberverbände griffen, mehrfach anfliegend (2), den Bahnhof Montzen konzentrisch und, infolge ungenügender Warnbefehle und Luftlagemeldungen, überraschend an. Flakabwehr war soweit nicht vorhanden. Die Stärke der feindlichen Verbände betrug etwa hundertzwanzig Flugzeuge. Die Anzahl der auf den Bahnhof und die Gemeinden Montzen und Homburg abgeworfenen Bomben betrug rund 1200 Sprengbomben schweren Kalibers mit Verzögerungszünder, zahlreiche Leuchtbomben sowie eine geringe Menge Stabbrandbomben. Hiervon wurden alleine auf Bahngebiet abgeworfen : 315 Sprengbomben, 22 Blindgänger und 30 Brandbomben. Zusätzlich schlugen etwa 150 Sprengbomben in unmittelbarer Umgebung der Bahnanlagen ein.

Das Ausmaß der Sprengbombenschäden entsprach dann auch der ungeheuren Wucht und Massierung dieses Angriffs. Trotz der aufgelockerten, in der Gegend üblichen ländlichen Bebauung, wurden aufgrund der bereits erwähnten falschen Angriffsrichtung insbesondere in dem Ortsteil Montzen-Cité die meisten Häuser zerstört oder beschädigt.

In einem abschließenden Bericht der Deutschen Reichsbahn vom 13. Mai 1944 werden folgende Gebäudeschäden angeführt : 57 Totalschäden, 71 schwere Schäden und 277 leichte Schäden. Als

(2) Es handelte sich nicht, wie oft fälschlich berichtet, um sogenannte Bombenteppiche, sondern um ein viermaliges Überfliegen der Bahnanlagen durch die feindlichen Bomberverbände.

Verluste an Menschen zählte man 66 Gefallene sowie 150 Verwundete. Unter den Betroffenen befanden sich viele belgische Eisenbahner mit ihren Angehörigen, die 1940, nach dem Einmarsch der deutschen Truppen, von der Deutschen Reichsbahn übernommen worden waren. Die Zahl der Obdachlosen betrug insgesamt 410 Personen. Von den obenangeführten Personenverlusten waren nach dem Stand vom 13. Mai alleine vierzehn Eisenbahner in Ausübung ihres Dienstes gefallen. Außerdem wurden zu diesem Zeitpunkt noch zehn Eisenbahner vermißt, mit deren Tod man jedoch nach Lage der Dinge rechnen mußte. Unter den Verwundeten zählte man zweiundzwanzig Eisenbahner. Die feierliche Beisetzung der getöteten Zivilpersonen fand am Sonntag, dem 7. Mai, auf dem Ehrenfriedhof Montzen statt. Es waren :

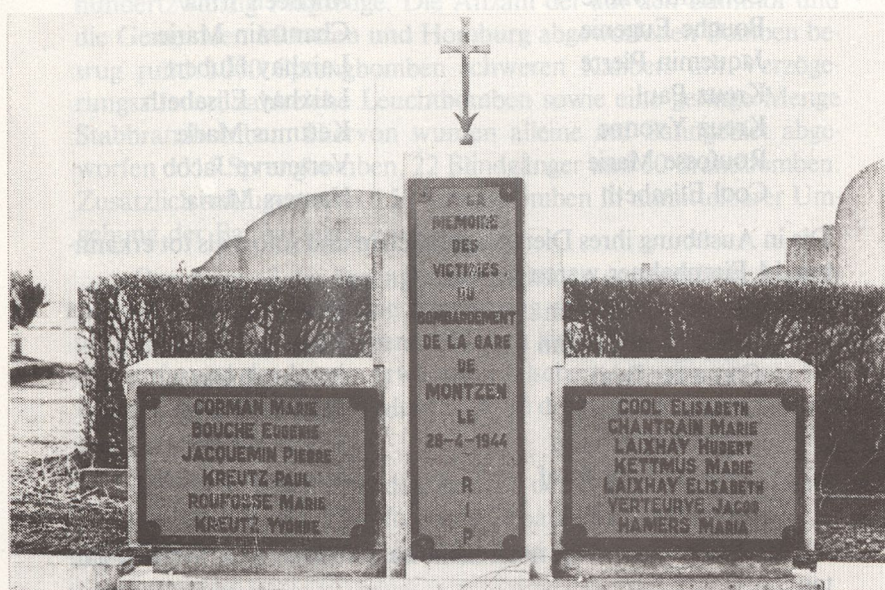
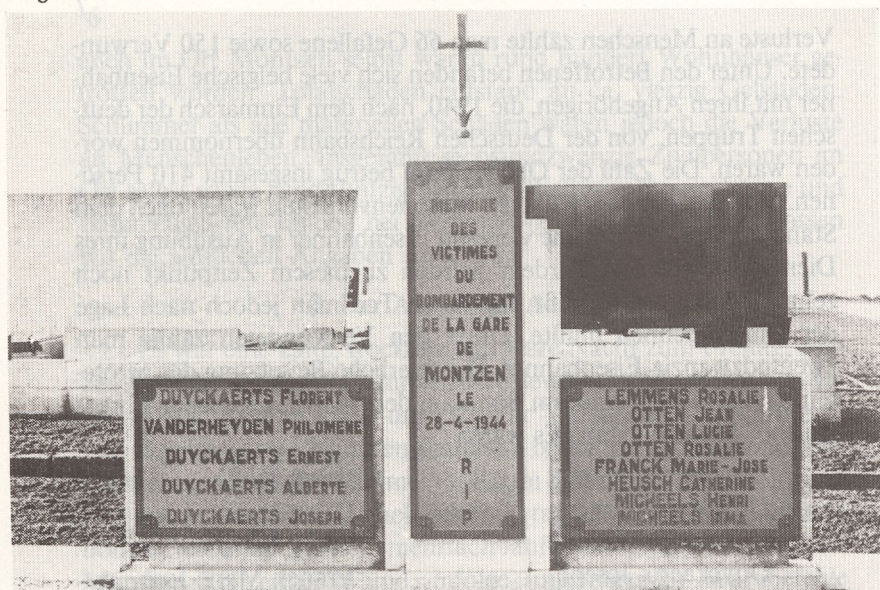
Duyckaerts Florent	Otten Jean
Duyckaerts Ernest	Otten Lucie
Duyckaerts Alberte	Otten Rosalie
Duyckaerts Joseph	Franck Marie-José
Vanderheyden Philomene	Heusch Catherine
Lemmens Rosalie	Micheels Henri
Cormann Marie	Micheels Irma
Bouche Eugenie	Chantrain Marie
Jaquemin Pierre	Laixhay Hubert
Kreuz Paul	Laixhay Elisabeth
Kreuz Yvonne	Kettmus Marie
Roufosse Marie	Verteurve Jacob
Cool Elisabeth	Hamers Maria.

Die in Ausübung ihres Dienstes gefallenen und sofort als tot erkannten 14 Eisenbahner waren :

Bleilevens Wilhelm	Kohnen Hilde
Bruckmann Johann	Michels Heinrich
Counotte Emil	Rütten Julius
Gielen Nikolaus	Scheen Johann
Hagelstein Johann	Strerath Heinrich
Harperscheidt Josef	Verteurve Jakob
Jacquemin Peter	von Royen Emil.

Als zu diesem Zeitpunkt noch nicht aufgefunden bzw. vermißt galten :

Belleflamme Johann	Gülikers Hubert
Bettenhausen Laurenz	Hartmann Anton
Conrads Ludwig	Heindrichs Leonhard
Engel Stefan	Pons Heinrich
Franssen Johann	Schnitzler Wilhelm.



Die beiden Ehrenmale auf dem Friedhof in Montzen. Sie halten die Erinnerung wach an die bei dem Bombenangriff auf den Bahnhof in der Nacht vom 27. zum 28. April 1944 getöteten Zivilpersonen.

4. Die Auswirkungen des Angriffs auf den Bahnbetrieb

Infolge der massierten Bombenabwürfe entstanden durch Volltreffer und Blindgänger schwerste Zerstörungen an den gesamten Bahnanlagen. Die Bombentrichter, mit einem durchschnittlichen Durchmesser von 10 - 15 m und einer Tiefe von 5 - 7 m, waren über das Gesamtgleisnetz verteilt. Sämtliche Gleise des östlichen Bahnhofsteils waren daher unbefahrbar geworden. Auch alle anderen Gleisgruppen wiesen schwerste Schäden auf. Dies traf besonders auf die Umspanngruppe für die Wehrmachtszüge Deutschland - Belgien bzw. umgekehrt sowie auf die durchgehenden Hauptgleise am westlichen Bahnhofsende zu.

In den betroffenen Teilen des Bahnhofs waren sämtliche Hochbauten, mit Ausnahme zweier Stellwerke, zerstört oder schwerstens beschädigt. Insbesondere wurden sämtliche vorschriftsmäßig ausgebaute Splitterschutzräume zerstört. dagegen waren die Fahrzeugverluste und -schäden, trotz der vielen Fahrzeuge im Bahnhofsbereich, gering, da die Wagen sehr gut aufgelockert standen. Außerdem waren drei vollständige Güterzüge mit je 120 Achsen, die infolge einer Annahmesperre in Belgien in den schwerstens getroffenen Einfahrgleisen abgestellt waren, drei Tage vor dem Angriff auf Anordnung höherer Stellen nach dem Anschluß Wesertalsperre beim Bahnhof Eupen abgefahren worden und entgingen somit ihrer Vernichtung. Ein 48 Achsen starker Zug mit Flugbenzin erhielt jedoch einen Volltreffer und geriet in Brand. Dieser konnte jedoch mit Erfolg bekämpft werden, so daß nur zwei Wagen verloren gingen. Die Fahrzeugschäden betragen insgesamt :

- 2 Loks schwer beschädigt
- 17 Loks leicht beschädigt
- 23 Güterwagen durch Sprengbomben zerstört
- 47 Güterwagen durch Sprengbomben schwer beschädigt
- 62 Güterwagen durch Sprengbomben leicht beschädigt
- 2 Güterwagen durch Brandbomben zerstört sowie
- 9 Güterwagen durch Brandbomben beschädigt.

Durch die schweren Zerstörungen im östlichen Bahnhofsteil war nun der gesamte Zugverkehr von und nach Belgien unterbrochen. Die erforderliche Güterzugbildung mußte daher nach den Bahnhöfen Aachen-West, Aachen-Rothe Erde, Stolberg und Herzogenrath verlegt werden. Zur Sicherstellung des Nachschubs für den Westen mußten ebenfalls vielerlei Maßnahmen getroffen werden. Hierhin wurden außer den schon vorgenannten Bahnhöfen u.a. die deutschen Bahnhöfe Rheydt, Dalheim, Hohenbudberg, Gremberg,



Montzen - Belgien
Bahnhof Montzen nach dem Angriff vom 27./28.4.1944

Düren und Kaldenkirchen mit einbezogen. Am 10. Mai 1944 konnten, da die Instandsetzungsarbeiten soweit fortgeschritten waren, diese Maßnahmen wieder aufgehoben werden, so daß der Bahnhof Montzen seine Zugbildungsaufgaben nun wieder voll übernehmen konnte.

5. Der Arbeitseinsatz bei der Schadensbeseitigung

Die Schadensbeseitigung sowie der Wiederaufbau des bei dem Angriff schwer zerstörten Bahnhofs Montzen konnte, wie man sieht, in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit durchgeführt werden, dank der Einsatzbereitschaft der Eisenbahner sowie der hervorragenden Unterstützung der Gauleitung Köln, der Kreisleitung Eupen (DAF-Einsatz und Verpflegung), der Kreisleitung Aachen (Verpflegung), der Wehrmachtskommandanturen Aachen und Eupen (Hilfskommandos), des Polizeipräsidenten Aachen (Spezialtrupps, TN und SHD) und nicht zuletzt durch den ausgezeichneten Arbeitseinsatz der OT. In unermüdlichem Einsatz und ohne die sonst bei jeder Gelegenheit üblichen Kompetenzquerelen hatten alle Beteiligten nur das eine Ziel vor Augen : die Wiederinbetriebnahme dieser so überaus wichtigen Nachschubstrecke zur Westfront mit allen Mitteln zu fördern. Im Einzelnen waren nach dem Angriff folgende Kontingente an Arbeitskräften zur Schadensbehebung eingesetzt :

- am 28. April 450 Einsatzkräfte
u.a. Besichtigung der Schadensstellen durch den Staatssekretär und den Reichsbahnpräsidenten
- am 29. April 1097 Einsatzkräfte
nach 40 Stunden bereits Richtungsverkehr durch den Bahnhof auf zwei Gleisen mit Lokwechsel möglich und damit Fahrten in Richtung Westen wieder möglich, so daß die Alliierten hiermit zu diesem Zeitpunkt bereits um ihren Haupterfolg gebracht waren
- am 30. April 3986 Einsatzkräfte
davon 1000 DAF-Einsatz Eupen, 1070 Wehrmacht und 1220 OT, 60% der Bombentrichter in den betriebswichtigsten Gleisen verfüllt, Gauleiter begleitet in Begleitung des Reichsbahnpräsidenten die Schadensstellen
- am 1. Mai 3965 Einsatzkräfte
90% der Bombentrichter in den betriebswichtigsten Gleisen verfüllt, 4 Güterzüge verlassen bereits den Bahnhof in Richtung Westen und Deutschland

- am 2. Mai 2200 Einsatzkräfte
u.a. Instandsetzung der wichtigsten Fernsprechverbindungen
- am 3. Mai 2065 Einsatzkräfte
mehrere Gleisdurchfahrten, Lokstände, Drehscheiben, Bekohlungs- und Schlackenanlagen wieder einsatzfähig, Lokreparaturen durch Werkstattzug
- am 4. Mai 2105 Einsatzkräfte
im Stellwerk Mo alle Weichen und Signale wieder angeschlossen
- am 5. Mai 2275 Einsatzkräfte
weitere Gleise befahrbar, mehrere Dienstposten von Aachen-Rothe Erde wieder nach Montzen verlegt
- am 6. Mai 2189 Einsatzkräfte
drei weitere Gleise wieder befahrbar
- am 7. Mai 2022 Einsatzkräfte
zwei weitere Gleise befahrbar, Ablaufberg betriebsfähig
- am 8. Mai 2092 Einsatzkräfte
weiteres Einfahrgleis befahrbar, Ablaufbetrieb wieder aufgenommen, Arbeiten in der Umladehalle aufgenommen
- am 9. Mai 2104 Einsatzkräfte
Besichtigung der Wiederaufbauarbeiten durch den Staatssekretär und den Reichsbahnpräsidenten, Wiederaufbauprogramm zur Ausführung der Hochbauarbeiten wird genehmigt, mit den Arbeiten ist bereits begonnen worden
- am 10. Mai 2034 Einsatzkräfte
weitere Gleise befahrbar, zweiter Ablaufberg in Betrieb genommen, der Bahnhof Montzen kann somit seine Zugbildungs- und Umspannaufgaben der Wehrmachtzüge wieder im alten Umfang übernehmen
- am 11. Mai 1026 Einsatzkräfte
650 OT-Leute und 320 Wehrmachtskräfte rücken ab; Belgien weigert sämtliche Züge, mit Ausnahme der Wehrmachtzüge; acht Züge für Belgien in Montzen abgestellt, sämtliche L- und Sf-Züge werden infolge Feindeinwirkung im Raume Lüttich über Montzen umgeleitet

- am 12. Mai 994 Einsatzkräfte
Gleis 11 wieder befahrbar
- am 13. Mai 957 Einsatzkräfte
(16. Tag) Gleis 15 wieder befahrbar, Reisezugverkehr Aachen
Hbf-Montzen-Homburg wieder in vollem Umfang
aufgenommen.

Listet man jedoch die Anzahl der bei dem Wiederaufbau eingesetzten Arbeitskräfte auf, so stellt sich heraus, daß die Anzahl der vermuteten, eingesetzten Kriegsgefangenen (Serben und Franzosen) sehr gering war. Einige Beispiele mögen dies belegen :

- am 1. Mai 1256 OT + 979 Wehrmacht + 482 Rotte und Bauzug + 812 DAF Eupen + **166 Kriegsgefangene** = 3695 Einsatzkräfte
- am 3. Mai 1270 OT + 280 Wehrmacht + 416 Rotte und Bauzug + 45 TN Aachen + **56 Kriegsgefangene** = 2065 Einsatzkräfte.

Dies klingt umso unglaubwürdiger, wenn man bedenkt, daß sich im Raum Aachen zu dieser Zeit 28 Kriegsgefangenenlager mit insgesamt 6506 Kriegsgefangenen sowie 31 Lager für ausländische Arbeitskräfte mit insgesamt 7430 Verpflichteten befanden.

Ein schweres Unglück ereignete sich jedoch noch am 3. Mai durch die Explosion von Gasen bei der Bergung von Toten aus dem Hauptplitterschutzraum, der von einem Volltreffer getroffen war. Bei dieser Explosion, vermutlich handelte es sich hier um Benzingease von dem 1000 m weiter weg entfernt stehenden getroffenen Benzinzug, wurden zwei deutsche Soldaten von der Marschkompanie 473, Eschweiler, schwer und drei leicht verletzt.

Infolge des schweren Angriffs, der fast ohne jede Flakabwehr erfolgte, waren einige Tage später mehrere Flakeinheiten in den Raum Montzen verlegt worden. Am 15. Mai, nach Abschluß der Instandsetzungsarbeiten, besichtigte der General der Flak, Burghardt, gemeinsam mit dem Kommandeur der Flakgruppe Aachen, Oberstleutnant Werth, die Eisenbahnflakstellungen im Raum Montzen-Herbesthal. Um jedoch bei den jetzt im Bahnhof Montzen stehenden Eisenbahnflakbatterien Verluste zu vermeiden und auch eine weitere zusätzliche Gefährdung der Bahnanlagen auszuschließen, wurde befohlen, diese beiden Batterien außerhalb des Bahnhofsbereichs aufzustellen.



Der Bahnhof Montzen nach dem Bombenangriff in der Nacht vom 27. zum 28. April 1944

Bereits am 18. Mai 1944 sind die beiden Batterien dann aus dem Bahnhof Montzen abgezogen worden. Durch die neuen Aufstellungsorte lagen die beiden wichtigen Bahnhöfe Montzen und Herbesthal sowie die Göhlthal- und Hammerbrücke nun alle innerhalb des Wirkungskreises dieser schweren Batterien.

Außer den 16 schweren Eisenbahnflakgeschützen mit einem Kaliber von 12,8 cm standen zu dieser Zeit noch 12 Vierlingsgeschütze zur Verfügung, die so eingesetzt werden sollten, daß für beide Brücken Sperrfeuer gegeben werden konnte. Weiterhin waren der Flugabwehr im Raum Montzen-Herbesthal vier Stellungen mit je zwei 60 cm-Scheinwerfern zugeteilt. Wie wir jedoch wissen, ist es in der Folgezeit außer kleineren Tieffliegerangriffen (3) nicht mehr zu größeren Aktionen seitens der Alliierten gekommen.

(3) Siehe auch : Hubert Beckers, Über den Einsatz der deutschen Reichsbahn im September 1944 im Raum Eupen-Moresnet, Im Göhlthal Nr. 30, S. 5 ff

Die Hergenrather Kalkwerke

(Forts. und Schluß*)

von Alfred Bertha

Schon im ersten Jahre nach der Übernahme des Steinbruchs durch die Westdeutschen Kalkwerke konnte eine beachtliche Fördermenge erreicht werden. Wie aus einer detaillierten Aufstellung hervorgeht, wurden vom 1.12.1911 bis zum 30.11.1912 nicht weniger als 4.098 Waggons versandt, und zwar waren es (jeder Waggon zu 10 To) : 4.036 Waggons Steine

47 Waggons Kleinschlag für Bahnmeisterei Herbesthal

3 Waggons Kleinschlag für Stadtbauamt Würselen

9 Waggons Packlagesteine

3 Waggons Packlagesteine f. Lauffs, Aachen.

Da die Steine zu 1,65 M, Klein- und Großschlag zu 1 M verrechnet wurden, erzielte die Gemeinde Walhorn schon in diesem einen Jahr eine Einnahme von 6.721,40 M.

Der größte Abnehmer für die Kalksteine waren die Deutschen Solvay-Werke in Würselen. Diese Firma war jedoch über das aus Hergenrath angelieferte Material nicht immer glücklich, denn der Hergenrather Stein war sehr mit Kohlensandstein, sog. Feuerstein, verunreinigt. "Mit den Deutschen Solvay-Werken-Würselen, so schreiben die Kalkwerke am 17. Januar 1914 an die Gemeinde, "haben wir fortwährend Differenzen, auch über die Qualität der Steine, gehabt, weil der Kalkstein vielfach mit Kohlensandstein durchsetzt ist, welcher sich für Hüttenwerke u. chemische Fabriken nicht eignet."

Gleichzeitig teilten die Kalkwerke mit, daß ihnen das Anschlußgleis zum 1.3.1914 gekündigt worden sei und sie deshalb genötigt seien, ein neues Anschlußgleis zu bauen oder den Betrieb einzustellen. Die Fa rechnete mit 30.000 M Unkosten für den neuen Bahnanschluß. Bis dahin hätte sie noch keinen Gewinn aus dem Betrieb erzielt, sondern nur fortwährend Neu-Anlagen und Aufschlüsse gemacht.

Der Wunsch der Fa wäre es nun gewesen, die Abgabe - Ermäßigung für Kleinschlag und Packlage, die für die Dauer von 5 Jahren

* S. "Im Göhlthal" Nr. 32, S. 39-53.

bewilligt worden war, auf die gesamte Dauer des Pachtvertrages auszudehnen, damit die maschinellen Einrichtungen zur Zerkleinerung des Wegebaumaterials gleichzeitig mit dem neuen Gleisanschluß angelegt werden konnten. Diese Brecheranlage wollte die Fa jedoch nur bauen, wenn dieselbe auch, auf Dauer gesehen Gewinn verspreche.

Da die Gemeinde einer Verlängerung dieser verbilligten Abgabesätze nicht zustimmen wollte, richtete die Gesellschaft am 22. April 1914 ein längeres Schreiben an den Landrat des Kreises Eupen, in dem sie u.a. ausführte, daß es ihr nicht gelungen sei, nennenswerte Mengen Material für Packlage und Kleinschlag abzusetzen, da bekanntlich in hiesiger Gegend zu Wegebaumaterialien vorzugsweise Basalt und Grauwacke benutzt würden. "Wir müssen jetzt eine Ermäßigung sämtlicher Abgabesätze erbitten", heißt es dann. Und weiter: "Der Hergenrather Betrieb hat uns bis heute keinen Gewinn gebracht, weil noch fortwährend Transport- und Aufschließungsarbeiten in Betracht gekommen sind. Nachdem wir nun 2 Bruchstellen aufgeschlossen und eine Förderstrecke zum Bahnhof sowie eine kostspielige Überbrückung der Staatsbahn und einen Eisenbahn-Anschluß gebaut haben, wird uns von der Königl. Eisenbahn-Verwaltung das Anschlußgleis wegen Erweiterung des Bahnhofes Hergenrath gekündigt. In entgegenkommender Weise hat uns die Eisenbahnverwaltung gestattet, die bisherigen Verladevorrichtungen auch nach dem 1. April ds. Js. noch zu benutzen, sich jedoch die jederzeitige Schließung des Anschlußgleises vorbehalten. Voraussichtlich wird der jetzige Anschluß noch höchstens 8-10 Wochen erhalten bleiben können.

Wir werden nun gezwungen, einen neuen Eisenbahnanschluß sowie eine neue Überbrückung über die Staatsbahn zu bauen. Die Überbrückung muß über 5 Staatsbahngleise hinweggeführt werden und eine lichte Weite von 28 Meter erhalten. Außerdem sind große Bodenmassen zur Dammerweiterung für das neue Anschlußgleis erforderlich.

Ferner wird unsere ganze angelegte Transportlinie bzw. Fördereinrichtung und dann auch die jetzige Überführung hinfällig und damit fast vollständig wertlos, und wir müssen daher eine ganz neue Fördereinrichtung nach dem neuen Anschlußgleis herstellen, wenn wir den Betrieb weiter aufrecht erhalten wollen.

Mit Rücksicht auf die bisherigen ungünstigen Ergebnisse des Hergenrather Betriebes und auf die sehr hohen, jetzt in Betracht

kommenden neuen Anlagekosten, mindestens 60/70.000 Mk, **hat unser Aufsichtsrat nunmehr die Stilllegung des Betriebs in Erwägung gezogen, wenn nicht die Gemeinde Walhorn eine Ermäßigung der Abgaben eintreten läßt.** Wir werden vom Vertrage nicht zurücktreten, sondern der Gemeinde Walhorn die für die ersten 15 Jahre festgelegte Mindestrate von 900,00 Mk zahlen; für die weiteren 15 Jahre je 1200 M und für die restlichen 20 Vertragsjahre je 2000 M. Im Höchstfalle würde die Gemeinde also 71.500 M erhalten."

Da die Kalkwerke im Jahre 1912 6.900 M und 1913 7.800 M an Bruchabgaben an Walhorn gezahlt hatten, hätte sich bei einem Durchschnittsbetrag von 7.800 M für 30 Jahre eine Summe von 234.000 M ergeben und für 50 Jahre gar 390.000 M.

Die Kalkwerke machen in ihrem Schreiben auch darauf aufmerksam, daß die sehr wohl ihre Kundschaft von den drei Stolberger Werken aus bedienen könnten, die alle mit Gleisanschluß versehen seien und auch günstigere Frachtsätze hätten als Hergenrath. Die geringen Abgaben, die die Fa nach der Stilllegung an Walhorn zu zahlen hätte, würden durch die geringeren Frachtsätze von Stolberg aus mehrfach aufgewogen. Das Hauptinteresse des Werks bestehe übrigens darin, zu verhindern, daß in Hergenrath ein Konkurrenzbetrieb entstehe! Es müsse auch bedacht werden, daß die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke A.G.-Dornap, das größte deutsche Kalkwerksunternehmen, naturgemäß darauf sehe, daß die Westdeutschen Kalkwerke nur solche Werke betreiben, die auch mit Bestimmtheit wenigstens eine mäßige Verzinsung der erforderlichen Kapitalien in Aussicht stellten.

Sowohl Hergenrath wie Walhorn hätten ein berechtigtes Interesse an der Weiterführung des Betriebes, der in den Jahren 1911/12/13 101.205,88 M an Löhnen und Gehältern gezahlt habe.

Die Kalkwerke schließen ihren Brief an den Landrat mit den Worten: "Für den Fall, daß der Antrag von der Kgl. Eisenbahndirektion genehmigt wird (- ein Antrag auf Frachtermäßigung-) und die Gemeinde Walhorn uns eine angemessene Ermäßigung der Abgaben bewilligt, werden wir in die Lage versetzt, den Hergenrath'schen Betrieb erheblich zu vergrößern und vielen Arbeitern eine lohnende Beschäftigung zu geben und auch der Gemeinde Walhorn bei ermäßigten Abgaben größere Einnahmen zuzuführen und der Gemeinde Hergenrath eine größere Steuerquelle zu erschließen."

Der Gemeinderat von Walhorn diskutierte die Lage eingehend am 13.5.1914; an der Sitzung nahm ein Vertreter der Kalkwerke teil. Derselbe kam zu dem Eindruck, daß die Stimmung im Gemeinderat gegen die Kalkwerke angeheizt worden sei.

In einem weiteren vom 19. Juni 1914 datierten Schreiben an den Landrat wiederholen die Kalkwerke ihre Argumente für eine Ermäßigung der Bruchabgaben und führen u.a. einige interessante Zahlenangaben hinzu. So erfahren wir, daß das Hergenrather Werk für 1911 einen Verlust von 7.215,40 M und für 1912 einen Verlust von 1.772,07 M ausgewiesen habe. 1913 schloß mit einem Gewinn von 8.775,37 M ab. Die Neuanlagekosten von 60-70.000 M ließen das Hergenrather Unternehmen für viele Jahre wirtschaftlich unrentabel erscheinen. Wenn aber die Gemeinde einer Ermäßigung der Pachtabgaben zustimme, versprachen die Kalkwerke, **eine größere Anlage zu bauen und auch gebrannten Kalk herzustellen.**

In den Monaten August und September 1914 lag der Steinbruch still. Die Truppentransporte machten die Wiederaufnahme der Arbeiten und des Versands erst im Oktober wieder möglich.

Die vorliegenden Zahlen über geförderte Mengen Kalkstein und Kleinschlag zeigen, daß der Hergenrather Betrieb in den Kriegsjahren recht flott betrieben wurde. Anfang 1915 klagt das Werk über "einen Arbeitermangel wie nie zuvor", da die meisten Stamarbeiter im Felde stünden.

Die Kalkwerke hatten Lieferungen für chemische Fabriken und Stahlwerke, welche Kriegsmaterial herstellten, auszuführen. Auch belieferten sie Zuckerfabriken, welche Kalksteine für die Rübenaufbereitung benötigten.

Im Januar 1915 beschäftigten die Hergenrather Anlagen rund zwei Dutzend ausländische Arbeiter, vor allem aus Gemmenich, Morresnet und Kelmis. Diese Arbeiter, "über deren Gesinnung und Ruf die diesseitige Verwaltung nicht unterrichtet ist" (Bgm. Kyll) waren im Besitz von belgischen Personalausweisen mit einem Sondervermerk des Landsturmbataillons.

Der durchschnittliche Tageslohn betrug über 5 M, manche verdienten 6-7 M, jüngere oder ältere Arbeitnehmer entsprechend weniger". Auch ungeschulte Arbeiter konnten zum Entladen und Beladen der Waggons eingestellt werden.

Hier einige Zahlen über geförderttes Material :

- 3. Quartal 1915 : 14.065,67 Tonnen Kalksteine und 89,2 T Kleinschlag
- 4. Quartal 1915 : 13.133,85 Tonnen Kalksteine und 46,75 T Kleinschlag
- 1. Quartal 1916 : 15.677,9 Tonnen Kalksteine und 227,5 T Kleinschlag
- 2. Quartal 1916 : 19.367,90 Tonnen Kalksteine und 120,64 T Kleinschlag
- 3. Quartal 1916 : 21.239,47 Tonnen Kalksteine und 414,61 T Packlage
- 4. Quartal 1916 : 16.934,4 Tonnen Kalksteine und 15,06 T Packlage
- 1. Quartal 1917 : 19.575,96 Tonnen Kalksteine und 506,24 T Packlage

Im 2. Quartal 1917 wurden erstmals Abgaben für gebrannten Kalk berechnet, wofür die Kalkwerke fast das Doppelte der normalen Bruchabgaben zahlten, nämlich 3,20 M pro 10 T. Der Großteil des gebrannten Kalks ging in die Stahlproduktion, wo er zur Bindung der Schlacke benötigt wird. Diese Schlacke, (die sog. Thomaschlacke) findet in der Landwirtschaft als Düngemittel Absatz. Im April 1917 wurden 47 Tonnen Kalk gewonnen, im Mai waren es 962 T und im Juni 1.422 Tonnen, was für das erste Quartal 1917 eine Gesamtmenge von rund 2.432 Tonnen Kalk ergab. Die in der gleichen Zeitspanne versandten Kalkstein erreichten ein Gewicht von 15.448 Tonnen.

- 4. Quartal 1917 : 5.000 T Kalk und 15.313 T Kalksteine
- 1. Quartal 1918 : 5.247 T Kalk und 15.435 T Kalksteine
- 2. Quartal 1918 : 6.260 T Kalk und 15.831 T Kalksteine
- 2. Halbjahr 1918 : 10.292 T Kalk und 19.976 T Kalksteine

Da, wie wir schon vernahmen, die meisten Stamarbeiter in den Kriegsjahren im Felde standen, wurden viele Fremdarbeiter im Hergenrather Bruch eingesetzt. Russische, italienische und englische Kriegsgefangene ersetzten das Stammpersonal. Neben dem Bauernhof Schrouff stand ein heute abgerissenes Fabrikgebäude, in dem diese Kriegsgefangenen untergebracht waren. Eine Grippeepidemie raffte 1918 eine große Anzahl von ihnen hinweg. Besonders hart war auch der "Steckrübenwinter" 1917/18. Wasser wurde in Fässern dem Wasserhahn am Bahnhof entnommen. Die Pumpstation befand sich in der Nähe der Hammerbrücke.

Nach Kriegsschluß ging der Steinbruch erheblich zurück. Im Januar 1919 teilten die Kalkwerke dem Bürgermeister von Walhorn mit, das Werk habe den Hergenrather Betrieb fast um die Hälfte einschränken müssen, die Gemeinde könne also in Zukunft nicht mehr mit den hohen Abgaben rechnen, es sei, denn, die Gemeinde zeige

sich in der Frage der Abgaben entgegenkommend. Die Kalkwerke befürchteten, die belgische Konkurrenz werde in kurzer Zeit schon den gesamten rheinischen Kalkmarkt wiedererobern haben. Sie müsse mit so hohen Brennstoffpreisen und Arbeiterlöhnen rechnen, daß die Verkaufspreise mit den belgischen Gesteinskosten nicht mehr konkurrieren könnten.

Trotz wenig versprechender Zukunftsaussichten zeigten sich die Kalkwerke an der Anpachtung einiger an das Kalksteinvorkommen angrenzender Parzellen interessiert, waren jedoch sehr erbost, als sie erfuhren, daß die Gemeinde mit August Vandenesch einen Pachtvertrag abgeschlossen hatte.

Im September 1919 klagt das Werk erneut über Mangel an tüchtigen Steinbruch- und Kalkofenarbeitern. Die Hergenrather Betriebsleitung wurde von Köln angewiesen, alle aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden ehemaligen Arbeiter sofort wieder einzustellen und sie in jeder Beziehung, auch bei der Beschaffung von Wintervorräten und Bekleidung, zu unterstützen.

Im Jahre 1919 wurden 17.880 T Kalk und 33.405 T Kalksteine versandt, was für die Gemeinde Walhorn eine Einnahme von 11.233 M bedeutete.

Im 1. Quartal 1920 betrugen die Mengen 54.206 T Kalk und 10.459 T Kalksteine.

In das Handelsregister B. Nr. 44 wurde bei der Firma **Hergenrather Kalksteinbrüche** Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Eupen eingetragen, daß die Gesellschaft durch Gesellschaftsbeschluß vom 18. Juni 1920 aufgelöst worden ist. Die Vertretungsbefugnis des Kaufmanns August Vandenesch, Eupen, ist erloschen. Zum Liquidator ist der Kaufmann Josef Biermanns in Hergenrath ernannt.
4280) **Eupen, Amtsgericht.**

Auflösung der Fa "Hergenrather Kalksteinbrüche G.m.b.H." (Korrespondenzblatt vom 16. August 1920)

Westdeutsche Kalkwerke, Akt.-Ges., Cöln.

Telegramme:
KALKWERKE CÖLN.

Fernsprecher:
Amt Cöln A 3606 u. A 3608

SW

Cöln, den 7. Januar 1919
St. Apollinarstrasse 28.

Bankverbindung:
DEUTSCHE BANK
Filiale Cöln, in Cöln.

Postcheck-Konto Nr. 12700
beim Postcheckamt Cöln

An den Herrn Bürgermeister

zu

W a l h o r n

Kreis Eupen

Betr: _____

Auf unserer Abteilung Hergenrath haben wir noch Mangel an geschulten Steinbruch- und Kalkofen-Arbeitern. Auch eignen sich für unsere Steinbrucharbeiten Steinmetze. Falls geeignete arbeitslose Leute in Ihrer Gemeinde vorhanden sind, bitten wir uns solche zu überweisen. Für Arbeiter, welche nicht ^{Abend} jeden nach Hause gehen, stehen Beköstigung und Unterkunft auf unserem Werk in Hergenrath zur Verfügung.

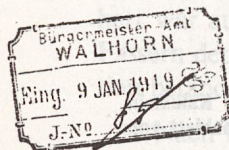
Meldungen haben zu erfolgen bei unserem Betriebsleiter: Herrn Wilhelm Schnuch in Hergenrath.

Hochachtungsvoll

Vorsitzender: _____

Aktionsausschuss

Paul A. Hennrich



3. D. O. 9/11
1/11

Arbeiter und Steinmetze gesucht ...

Mit dem 1. April 1920 traten die Westdeutschen Kalkwerke alle Rechte und Pflichten des mit Walhorn getätigten Ausbeutungsvertrages an die "Kalkwerke Hergenrath G.m.b.H." ab. Die Gesellschaft "Hergenrath Kalksteinbrüche" wurde am 18. Juni 1920 aus dem Handelsregister gelöscht. Damit entgingen die Hergenrath Anlagen der Sequestrierung. Die Kölner Firma blieb aber eng mit Hergenrath verbunden und Generaldirektor Schnuch aus Köln blieb die maßgebende Persönlichkeit.

Die neue Fa, deren Kapital zu 100% in den Händen der Westdeutschen Kalkwerke lag, führte die Arbeiten in der Brennhag in unvermindertem Ausmaß weiter und förderte von April 1920 bis zum Jahresende 16.504 T Kalk und 45.336 T Kalksteine. Große Differenzen zwischen der neuen Gesellschaft und der Gemeinde gab es hinsichtlich der Verrechnung der Bruchabgaben. Sollte weiterhin, wie es die Gesellschaft forderte, in Mark abgerechnet werden, oder war die Gemeinde im Recht, wenn sie auf einer Zahlung in Franken bestand? Die Gemeinde hatte nicht das geringste Interesse daran, ihr Material zu Schleuderpreisen abzugeben gegen eine mehr und mehr wertlose Markwährung. Sie vertrat den Standpunkt, daß die Kalkwerke Hergenrath gemäß Dekret des Gouverneurs Baltia vom 23.3.1921 verpflichtet seien, in Franken zu zahlen. Aus den vorhandenen Unterlagen geht hervor, daß sich die

Kalkwerke Hergenrath

Telegramme:
KALKWERKE HERGENRATH

Fernsprecher: Amt Hergenrath 29

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Bankverbindung:
BANQUE DE VERVIERS,
SUCOURSALÉ D'EUPEN, EUPEN

Hergenrath, den 28. Februar 1922

(Hercia Eupen)

An den

Herrn Bürgermeister der Gemeinde

Jacq. L. A. H. H. H.
2. 3. 22.
H. 2. 3000.

Walhorn.

Kalkwerke nach längerem Sträuben dem Dekret unterworfen haben. Die Hergenrather Kalkwerke zahlten nun 3,20 Fr pro Waggon Kalk und 1,65 Fr pro Waggon Kalksteine. Hauptabnehmer blieben die Deutschen Solvaywerke in Würselen. 1929 kamen 44.316 T gebrannter Kalk und 11.238 T Kalksteine zum Versand. Man kann sagen, daß durchschnittlich pro Jahr etwa 4.000 Waggons Kalk und 2000 Waggons Kalksteine die Station Hergenrath verließen.

Bis zum 1. Mai 1925 konnten die neubelgischen Gebiete ihre Produkte zollfrei nach Deutschland einführen und auch Waren von dort zollfrei beziehen.

Nach dem Ende der Übergangsperiode unter General Baltia machte der Absatz der ostbelgischen Produkte jedoch erhebliche Schwierigkeiten. Marc Somerhausen, damaliger sozialistischer Abgeordneter, wies am 30. November 1925 den Minister für Eisenbahn, Marine, Post- und Telegraphenwesen, Anseele, auf die kritische Lage der Industrie in Eupen-Malmedy hin und auf die Gefahr, daß die Kalkwerke, ein Betrieb mit 180 Beschäftigten, möglicherweise ihre Produktion einstellen müßten.

Dazu ist es dann doch nicht gekommen, wie die vorstehenden Absatzmengen zeigen.

Zu ernststen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kalkwerken und der Gemeinde Walhorn kam es erneut 1931. Die Gemeinde erhielt nämlich trotz stark gestiegener Preise für Kalkprodukte weiterhin nur die im Pachtvertrag vorgesehenen Abgaben, d.h. 1,65 Fr pro 10 T Kalksteine und 3,20 Fr pro 10 T Kalk. Bei den für Kalk erzielten Preisen, - 950 Fr pro Waggon zu 10 Tonnen -, waren dies kaum 3 von Tausend. So war Walhorn, wohl zu Recht, der Ansicht, sein wertvoller Industriebesitz werde durch eine mächtige Industriegesellschaft für ein Almosen ausgebeutet.

Nachdem schon juristische Schritte gegen die Kalkwerke eingeleitet worden waren, kam es dank dem Einlenken der beklagten Firma, die ein für die Gemeinde günstiges Angebot machte, am 19. Mai 1931 zu einer gütlichen Einigung.

Nachdem wir den Werdegang des Unternehmens skizziert haben, wollen wir nun etwas näher auf die verschiedenen Arbeitsgänge eingehen. Die Förderer im Bruch arbeiteten in Akkord. Sternförmig liefen die Gleise von der Bruchwand zu den Hauptschienensträngen, die zu einer Drehbühne führten, wo die vollen Loren an das Förderseil angehängt wurden, um nach oben, zu den jenseits der Ei-

senbahnstrecke gelegenen Öfen geschafft zu werden. Die dazu notwendige Seilbahn war 1916 durch die Fa Adolf Bleicher aus Leipzig gebaut worden, und zwar mit hölzernen Stützen, die später (1928) durch solche aus Metall ersetzt wurden.

Im Bruch führte etwa alle vier Meter ein Gleis von der Bruchwand ab. Jeder Arbeiter hatte somit beiderseits seiner Lore 2 Meter Abbaufäche. Die Steine wurden mit der Hand in die Loren geladen, der Abraum mit der Gabel. Für jede Lore Steine, die der Förderer zur Drehbühne brachte, erhielt er ein rundes Metallplättchen mit dem Aufdruck "Kalkwerke Hergenrath". Für jede Lore Abraum gab es ein viereckiges Plättchen. Bei der Wochenabrechnung hatte letzteres einen höheren Wert als das runde, denn der Zeitaufwand zum Laden des Abraums war größer als der zum Beladen der Loren mit festem Stein. Jeden Abend gab der Arbeiter seine Plättchen ab und am Ende der Woche wurde er nach der geleisteten Arbeit entlohnt. Manchmal war es im Interesse der Männer, nicht alle Plättchen abzugeben, sondern einige für weniger gute Tage aufzuheben. So konnte die Betriebsleitung bei überdurchschnittlich guter Schicht nicht behaupten, der Arbeiter verdiene zuviel. Die Plättchenausgabe beschäftigte ständig einen Mann. Löhnung war, wie gesagt, am Wochenende, und zwar in der "Meisterbude", wo jeder seine Lohntüte vom Meister in Empfang nahm.



Eine Lore im Bruch

Um 1930 arbeiteten etwa 40 Mann im Bruch. Das Gleisnetz umfaßte rund 2.500 m. Da man gut verdiente, kam es nur selten zu Sozialkonflikten. Ältere Arbeiter erinnern sich, daß die Betriebsleitung einmal, um einen Streik in Hergenrath zu brechen, unter Polizeischutz Arbeiter aus dem Stolberger Zweigwerk nach Hergenrath gebracht hat. Auf keinen Fall durften die Öfen ausgehen. Im Notstand mußten sogar die Angestellten Kohle schaufeln, um die Öfen warm zu halten.

international par chemins de fer. --- Internationaler Eisenbahntransport.

LETTRE DE VOITURE — Frachtbrief

Petite vitesse. — Gewöhnliche Fracht.

[illegible]

Frachtbrief über 54.000 Kg Kalkstein für die Solvay-Werke in Würselen (10.1.1928)

nr. 57/58 **Quittung**

über bezahlte Eingangsabgaben.

Herr
Fam.
Frl.

In. Solvay-Werke

Winnenden

hat bezahlt

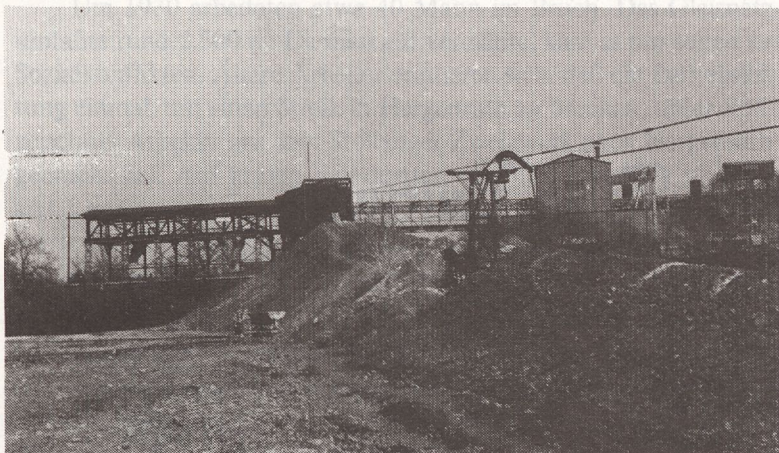
kg	$\frac{1}{100}$		RM	Pf.
61000,-		geb. Kalk $\frac{0,2000}{100}$	122	40
20000,-		" " $\frac{0,20}{100}$	40	-
			162	40
fünftausendhundertsechzig Reichsmark 40 Pf.				



11. Jan. 1928

192

Bedruckt 1925.



Die Hergenrather Anlage (1934). In der Mitte der Motorenstand d. Seilbahn.

Foto M. Gronsfeld

Die Arbeit an den Öfen

Die ersten Öfen waren technisch noch nicht ausgereift. Sie setzten viele schädliche Gase frei. Nach und nach verbesserte man sie und brachte Vorrichtungen zum Regulieren der Gasabgabe an. Den Kalkstaub trug der Wind in alle Richtungen. Der Wald war in der ganzen Umgebung mit einem weißen Schleier bedeckt. Es gab jedoch keine typische Berufskrankheit, die auf diesen Kalkstaub zurückzuführen gewesen wäre. Es ist nie gelungen, die Gase richtig in den Griff zu bekommen. Bei Ostwind mußte man mit den vollen Loren durch sie hindurch, was öfters zu Ohnmachtsanfällen geführt hat. Versuche mit Gasmasken und Frischluftzufuhr durch Schläuche schlugen fehl. Anfangs standen nur zwei Öfen. Es waren runde Ziegelsteinöfen mit einem Durchmesser von etwa 4 Meter; innen waren sie mit Schamottstein bekleidet. Hohe Schlote sah man keine. Während des Krieges 40-45 hatte man, um die Anlagen vor feindlichen Bombenangriffen zu schützen, eine Vorrichtung ersonnen, um den Glutschein abzudecken.

Das im Bruch geförderte Material kam, wie schon erwähnt, mit der Seilbahn zu den Öfen. Durch die Fliehkraft wurden die Loren vom Seil ausgeklinkt, liefen auf den Ofen zu und wurden auf eine Art Bühne, die vor dem Ofen war, gekippt. Im Ofen war zuun-

terst eine Lage Koks, dann folgte eine Lage Kohle und darüber wurden dann etwa 35 Wagen Kalksteine gleichmäßig verteilt. Anfangs geschah dies mit der Hand, später führten die Gleise direkt bis an den Ofen, in die die Loren dann gekippt wurden.

Im Ofen lagen unten vier Roste, über die der Kalk mit Haken herausgezogen wurde. Der Ofen war unten von 4 Seiten aus zugänglich. Die Kalkasche fiel durch besagte Roste hindurch in einen mit einem Schieber versehenen Trichter. Unter den Öfen befanden sich etwa 8 Meter tiefe Keller, in die man mit den Loren bis unter die Trichteröffnung fahren konnte. Öffnete man den Schieber, so fiel die Kalkasche in die darunter stehende Lore und wurde auf die Abraumhalden gebracht. Der Stückkalk kam ebenfalls in eine Lore, wurde dann per Aufzug eine Etage höher befördert, gewogen und anschließend zu den bereitstehenden Kalkwaggons, die 15-17 Tonnen faßten gefahren.

An alle Landwirte u. Bauunternehmer !

Landwirte, vergeßt nicht eure Wiesen und Äcker mit unserm gemahlten **BRANNTKALK** in prima Qualität zu düngen. Der Erfolg wird sich im nächsten Jahr zeigen.

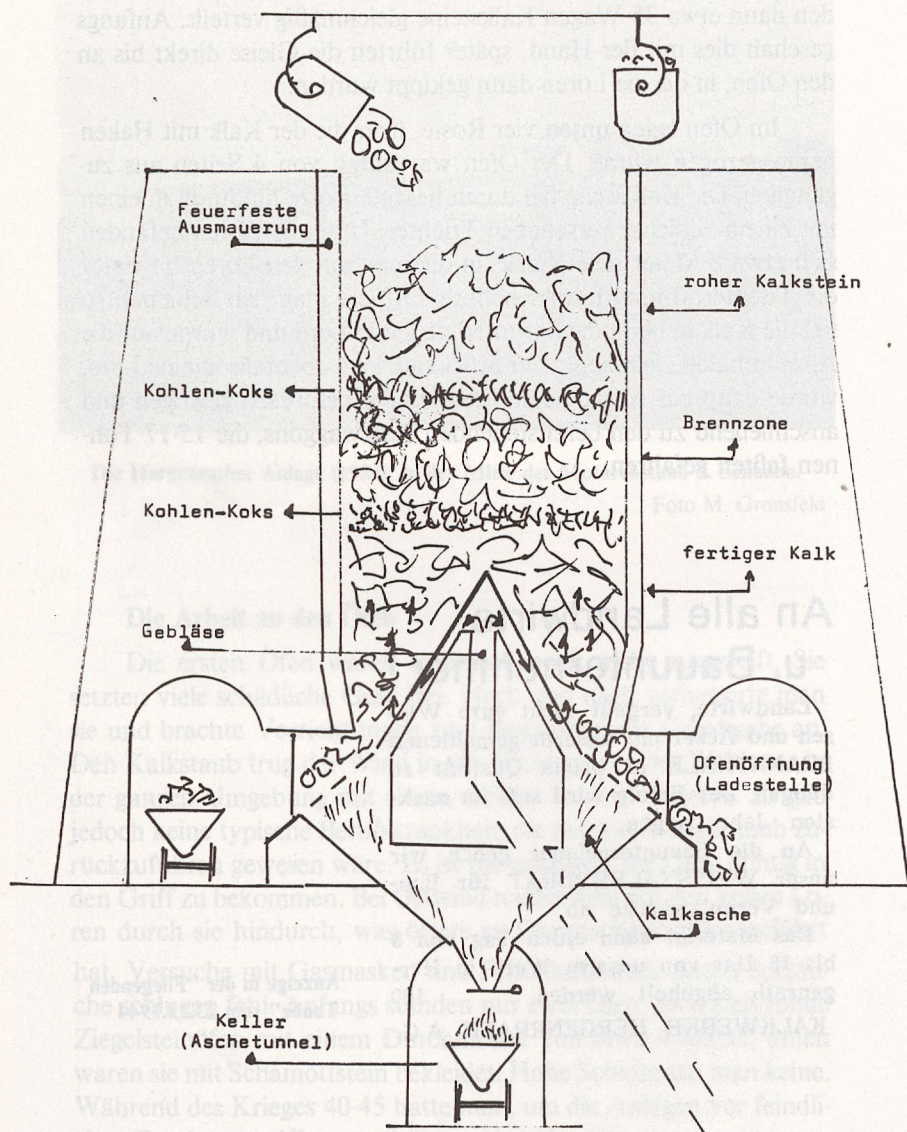
An die Bauunternehmer geben wir unser **WEISSKALKHYDRAT** für Bau- und Verputzzwecke ab.

Das Material kann ejden Tag von 8 bis 13 Uhr von unserm Werk in Hergenrath abgeholt werden. 109

KALKWERKE HERGENRRATH A.G.

Anzeige in der "Fliegenden Taube" vom 23.12.1944

Gegen Ende der zwanziger Jahre wurde die Hydrat- oder Löschanlage gebaut. Der aus den Öfen gewonnene Stückkalk und die Kalkasche kamen in einen Brecher, wo der Kalk mehr oder weniger klein gemahlen wurde. Über ein 18 Meter hohes Becherwerk (ein Förderband mit Bechern) ging es dann in zwei Silos, von denen jeder etwa 60 Tonnen faßte. Aus diesen großen Silos kam das Mate-



Schema des Hergenzrather Kalkofens
(nicht maßstabgerecht)



Die Öfen. Der Bau hat am Fuß eine Länge von 48 u. eine Breite von 18 m. Die Höhe beträgt etwa 13 m. Die Dicke der Außenmauern beträgt 2 m; die Öfen haben einen Durchmesser von 5 m.



Die Ofenanlage in den dreißiger Jahren es 1955 zur
Schließung des Betriebes, der in Spitzenjahren bis zu 100 Mann Ar-

rial über eine Transportschnecke in ein zweites Becherwerk, ging über verschiedenmaschige Siebe und landete schließlich in 4 kleinen Silos von ca. 30 Tonnen.

Die eigentliche Löschmaschine bestand aus einer schweren Förderschnecke, in der dem Kalk Wasser zugeführt wurde. Das benötigte Wasser pumpte man aus einem Brunnen in einer nahegelegenen Wiese. (Der Pumpenstand ist heute noch in der Wiese hinter der Hammerbrücke zu sehen). Der so gelöschte Kalk kam anschließend über ein weiteres Becherwerk zur Sichtmaschine, wo das gute Material, der Kalkstaub, vom tauben Gestein getrennt wurde. Eine weitere Schnecke beförderte den Kalkstaub zu zwei kleineren Silos von 15 Tonnen. In einen dritten Silo kamen die Rückstände. Aus einer Packmaschine, die mit zwei Abfüllstutzen versehen war, kam der Kalk in Säcke, welche zu den Waggons getragen wurden. Gearbeitet wurde an den Öfen in zwei Schichten.

Noch vor dem 2. Weltkrieg war der Bau eines vierten Ofens geplant worden. Wegen der Devisenbewirtschaftung konnte dieser Plan jedoch erst während des Krieges ausgeführt werden. Unternehmer war Cornel Bauens aus Hergenrath.



Ofenarbeiter 1947 - Der 4. von links ist Hubert Laschet, Hergenrath



Meister Jos. Wirtz aus Sötenich führte die Aufsicht über den Steinbruch und die Ofenanlage.

Nach dem 2. Weltkrieg kamen die Kalkwerke unter Sequesterverwaltung. Mit den noch vorhandenen Koks-vorräten nahmen sie die Arbeit bald nach Kriegsende wieder auf, allerdings vorerst nur an einem einzigen Ofen.

1952 wurde eine neue Firma gegründet, die "Chauffourneries Hergenrath" die die Anlagen 1953 oder 54 rückwirkend zum 1.1.1952 aufkaufte, und zwar unter Kapitalbeteiligung einer Lütticher Gruppe.

Pro Tag und Ofen wurden bis zu 45 Tonnen Kalk hergestellt. Für eine Tonne Kalk brauchte man die doppelte Menge Kalkstein. Mit den Steinen wurden auch noch 30-40% Abraum gefördert. Wenn man bedenkt, daß dies alles in Handarbeit, ohne moderne Abbaumaschinen, geschah, kann man die Leistung des Hergenrather Werks erst richtig ermessen.

Doch trotz hoher Produktion blieb das Hergenrather Kalkwerk zu klein, das Kalkvorkommen auch zu gering, um eine Mechanisierung großen Stils durchzuführen. So kam es 1955 zur Schließung des Betriebes, der in Spitzenjahren bis zu 100 Mann Ar-

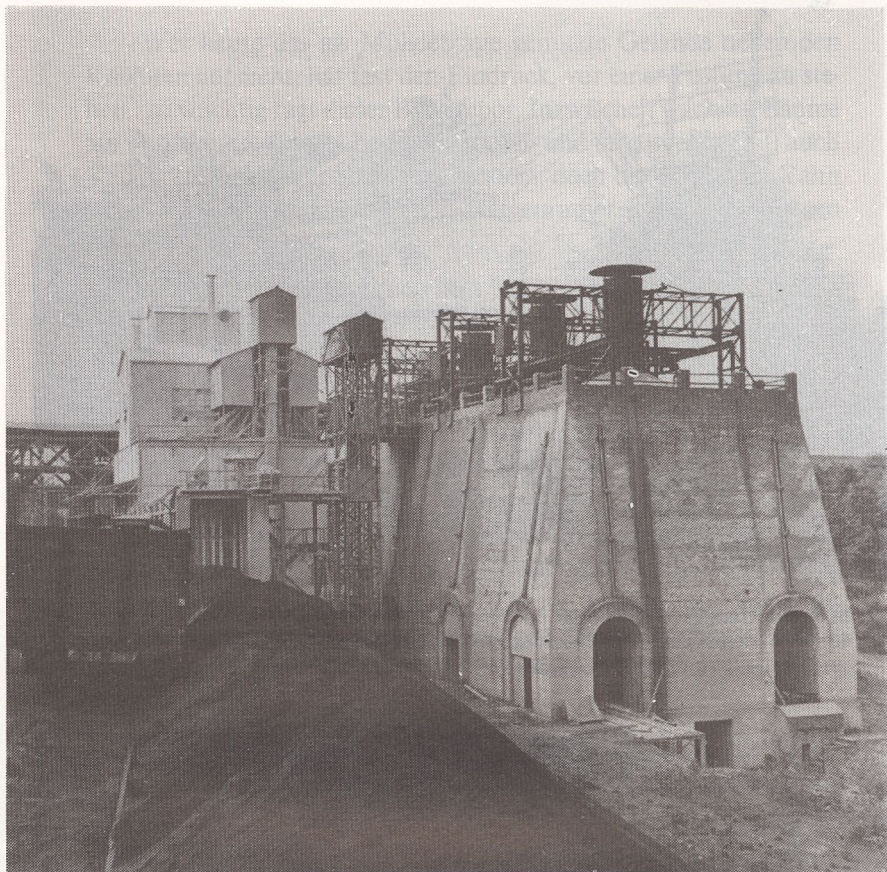
beit und Brot gegeben hatte und damit das größte Industrieunternehmen des gesamten Eupener Hinterlandes gewesen war. Das Pachtverhältnis lief 1960 aus.

Die Firmenbelegschaft war vorwiegend in Hergenrath, Kelmis, Hauset und Raeren zuhause. Neben den Steinbruch- und den Ofenarbeitern beschäftigten die Kalkwerke zwei Schlosser mit je einem Gehilfen, einen Elektriker, einen Sprengmeister und Bohrer. Christian Reneriken († 1981), der als "Kaffeejunge" (Laufjunge) 1910 oder 1911 im Bruch begonnen hatte und dort zum Sprengmeister avancierte, erzählte, in der Südwand des Steinbruchs habe sich eine Steinlage mit vielen Fossilien befunden. Er habe Muscheln, Schnecken und Eidechsen gesehen. Ein besonders schönes Exemplar einer Eidechse sei ins Hauptbüro nach Köln gegangen.



Die Hydrat- oder Löschanlage mit Sackabfüllvorrichtung.

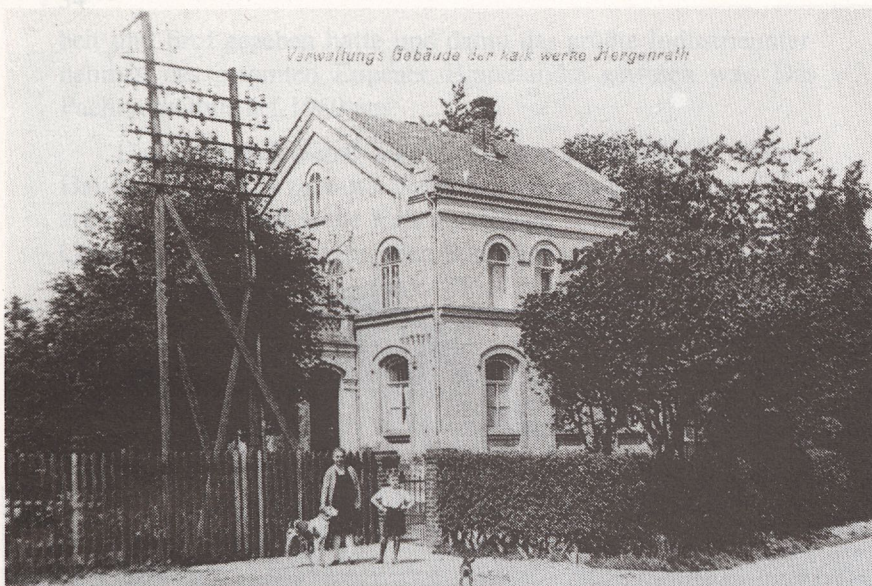
Aufnahme um 1950 (?)



Eine schöne Aufnahme der Ofenanlage (um 1950?)

Bei der Schließung des Betriebes (1955) zählte die Belegschaft noch etwa 50 Mann, davon 25-30 im Bruch, die übrigen arbeiteten an den Öfen.

Etwa 10 Mann gingen auf das Angebot der Firmenleitung ein, im Stolberger Kalkwerk weiter zu arbeiten. 7 blieben bis zur Schließung auch dieses Werkes in Stolberg tätig.



In diesem Haus am Bahnhof war die Verwaltung der Kalkwerke untergebracht. Auf dem Bild erkennt man Frau Biermanns mit Sohn Josef gen. Menne (Herr Biermanns war Werksdirektor. Der Sohn fiel im Krieg.)



Im Büro : Mathieu Gronsfeld (Herg.) und Heinrich Olbertz (Eupen). Letzterer ist in Rußland gefallen.

Wer heute das als Mülldeponie genutzte Gelände neben den Kalköfen aufsucht, hat fast den Eindruck, vor einer Festung zu stehen : so wuchtig ragt dieser Bau empor. Inzwischen wachsen Bäume auf der Mauerkrone, haben Altmaterial- und (in jüngster Zeit) auch Schamottsteinsammler manches zerstört, doch der vielzitierte Zahn der Zeit wird noch lange an den Hergenrather Kalköfen zu nagen haben ...

Der ehemalige Kalksteinbruch liegt heute als stiller Waldsee da. Bis vor etlichen Jahren konnte man hier bei warmer Sommerzeit reges Treiben von Kindern und Jugendlichen beobachten, die trotz Verbot in den klaren Wassern badeten.

Auf Holzflößen und Schlauchbooten trieben die Kinder auf den See hinaus, einige Mutige erstiegen gar den in der Mitte des Sees aus dem Wasser emporragenden Eisenmast (die letzte noch stehende Stütze der Seilbahn) und benutzten denselben als Sprungbrett. Nach dem tragischen Tod eines 12-jährigen Jungen (Wolfgang Schuddert), der am 3. November 1973 mit herabrutschendem Gestein in den See fiel und erst nach Tagen durch Taucher tot geborgen werden konnte, wurde der Zugang zum Steinbruch strengstens untersagt.

Halbverfallene niedrige Gebäudereste (Mannschaftsraum, Werkstatt, Munitionslager, Motorenstand) deuten darauf hin, daß früher einmal eine rege wirtschaftliche Tätigkeit in der Brennhag geherrscht hat.

Der alte Steinbruch, der schon als Mülldeponie im Gespräch war, ist wieder eine Oase der Stille.

Da der Pachtvertrag mit der Gemeinde Walhorn vorsah, daß der Pächter das ausgebeutete Gelände in den ursprünglichen Zustand zurückzusetzen habe, einigten sich die "Chauffourneries" und Walhorn dahingehend, daß der Pächter das ihm gehörende Hal dengelände, das Gelände der Ofenanlage und eine Wiesenparzelle an Walhorn abtrat. Später haben die Kalkwerke den Bruch und das umliegende Gelände gekauft.

Da in heutigen Kalksteinbrüchen die Steine gewaschen werden, würde der Hergenrather Bruch bei einer Wiederaufnahme des industriellen Kalkabbaus in Hergenrath ein ideales Fülloch für den bei der Wäsche anfallenden Schlamm darstellen ...

Bergmannslos (3. Forts.)*

von Peter Zimmer

Unter welchen Verhältnissen haben die Bergleute im Göhlthal gelebt und gearbeitet?

In den heutigen Großgemeinden Bleyberg und Kelmis sowie einigen Randgemeinden, wo vom 13. Jahrhundert bis nach dem 1. Weltkrieg Erzbergbau betrieben wurde, haben die in diesem Industriezweig beschäftigten Berg- und Hüttenleute nicht immer rosige Zeiten gekannt.

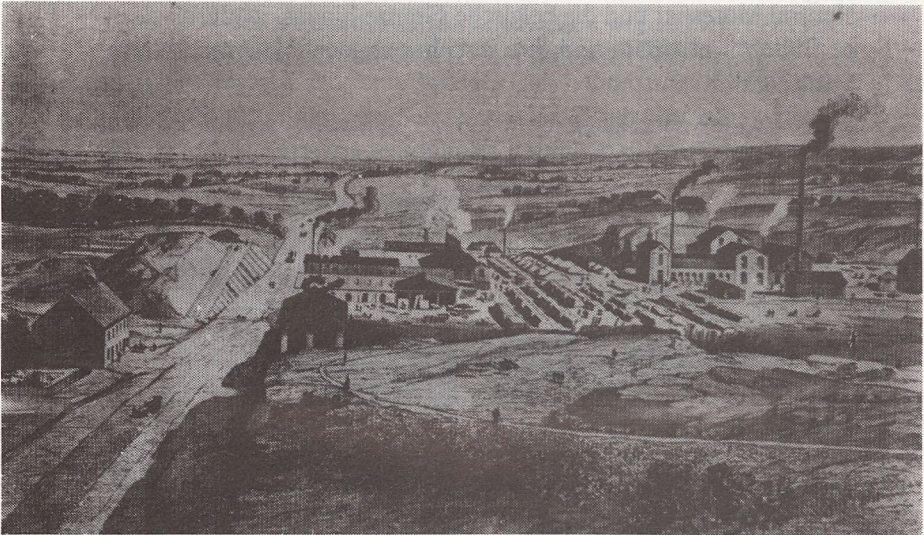
Schon im Jahre 1682 wurde das in englischer Sprache erschienene Buch, in welchem die Reiseerlebnisse des englischen Arztes **Dr. Edward Brown** geschildert werden, ins Holländische und drei Jahre später ins Deutsche übersetzt. Dieser Arzt hat während der Jahre 1668 bis 1673 Studienfahrten durch Deutschland, die Niederlande und die Donauländer gemacht. Interessant ist für unsere Gegend, daß er bei seiner Durchreise durch das Limburger Land auch die Galmeigrube "Altenberg" (Kelmis) besucht und besichtigt hat. Über dieses Bergwerk und die Arbeit der Bergleute schrieb er unter anderem, die Grube habe überall wie ein Steinbruch offen gelegen und sei länglich rund, ähnlich wie die Form eines Eies gewesen. Die Bergleute hätten an verschiedenen Stellen sitzend den Galmei stufenweise zwischen den Felsen mit einer Haue abgebaut. Dabei hätten sie oft wie auf einer großen Treppe sitzend und übereinander arbeiten müssen.

Der von einem Arbeiter abgebaute Galmei sei von einem anderen in die Höhe befördert worden. Auch hat er betont, daß dieses Erz außergewöhnlich hart gewesen sei und nur mit großer Mühe und Kraftanstrengung in der Grube abgebaut und aus derselben hervorgeholt werden konnte. Bezüglich der Farbe dieses Bodenschatzes sagte er, daß das dortige Galmei zum Teil dunkelgelb, rötlich/schwarz und dunkelbraun ausgesehen habe. Als besonders merkwürdig wurde von ihm das Rösten und Kalzinieren des Galmeis an Ort und Stelle bezeichnet. Zu diesem Zwecke habe man zuerst auf dem Boden über eine Fläche von 40 bis 50 Ruten Reisig oder Büschel ausgebreitet und dasselbe mit einer Lage von Steinkohlen bedeckt, bis das Ganze vom Boden aus eine Elle und mehr hoch gewesen sei. Dann habe man auf dieser Anhäufung zunächst in Reihen die großen Galmeibrocken gelegt und darüber in der gleichen

* S. "Im Göhlthal" Nr. 30 S. 59-73, Nr. 31, S. 5-26, Nr. 32, S. 18-34.

Art und Weise die kleineren Stücke. Anschließend seien dann das Reisig und die Büschel rundherum am Boden in Brand gesteckt worden. Kurze Zeit danach hätten dann auch die Kohlen langsam zu brennen und glühen begonnen, wodurch schließlich der Galmei geröstet und kalziniert wurde.

Nach ihm hat auch der vielgereiste **Freiherr von Poellnitz** um das Jahr 1736 die Galmeigrube im Weiler Kelmis besucht. Sein Bericht, der im Jahre 1736 in französischer Sprache erschien, schildert uns ausführlich, wie es damals in der Nähe des Bergwerks ausgesehen hat und unter welchen Verhältnissen damals unsere Vorfahren als Bergleute dort gelebt und gearbeitet haben. Aus diesem Bericht geht nämlich kurz zusammengefaßt hervor, daß die nächste Umgebung der Grube Altenberg zu dieser Zeit wie eine Wüste aussah, eine unfruchtbare Gegend war, auf deren trockenem Boden faßt nur verbranntes Gras stand. Dieser Zustand sei vor allem durch die



Diese Ansicht vom Altenberg zeigt die Lütticher Straße in Richtung Henri-Chapelle. Links der Straße das Haus "Am Penning", rechts die "Wäsche", die Hütte und Werksanlagen sowie ein Teil des Bergwerksgeländes.

Schärfe der Minerale und der metallischen Dämpfe, die davon ausgingen, verursacht worden. Er nannte die Arbeiter, die das Erz aus dem Innern der Erde hervorholten, "bedauernswert". Ihnen hätten

während der Nacht als Schlupfwinkel nur einige elende Hütten zur Verfügung gestanden. Diese Zustände, so berichtet er weiter, und die mühsame Arbeit, welche die Arbeiter unter Gefahren sowie mit großen Anstrengungen verrichtet hätten, um ihr tägliches Brot zu verdienen, habe so großes Mitleid bei ihm und seinen Begleitern hervorgerufen, daß sie diesen armen Menschen, die die Not dazu verdammt habe, diesen schweren Beruf auszuführen, aus Mitgefühl einige kleine Geschenke gemacht hätten. Danach habe ihnen dann der Schöffe den Weg nach Stolberg gezeigt.

Diese ungünstigen Lebens- und Arbeitsbedingungen am Altenberg scheinen sich erst dann gewaltig gebessert zu haben, nachdem die Erben des Dominicus Mosselmann die Actien-Gesellschaft des Altenbergs (Vieille-Montagne) gegründet und neun Jahre nach der Gründung, im Jahre 1846, Louis Saint Paul de Sinçay die Gesamtleitung der Gesellschaft übernommen hatte. Er war ein großherziger Mann und Sproß eines alten französischen Adelsgeschlechtes. Durch ihn ging die Tätigkeit der Gesellschaft weit über das damalige Neutral-Moresnet und die belgische Grenze hinaus, wodurch sie eine Blütezeit erreichte und ihre Arbeiter angenehme Arbeitsplätze. Infolgedessen entstanden im Göhlthal und der Umgebung neue Erzbergwerke, und der Gesellschaft gelang es, zahlreiche Zink- und Bleierzlagerstätten in mehreren Ländern zu erwerben. Diese günsti-



Im Jubiläumsjahr 1937 ließ die "Vieille Montagne" eine Erinnerungsmedaille mit dem Bildnis von Louis und Gaston Saint Paul de Sinçay prägen.

Repr. A. Jansen

ge Entwicklung brachte es aber auch mit sich, daß die Arbeiter in der damaligen Zeit schon außergewöhnlich große soziale Vorteile erhielten.

Bemerkenswert sind die Wohlfahrtseinrichtungen, Kranken-, Spar- und Fürsorgekassen, welche die Gesellschaft für ihre Arbeiter und Angestellte schuf. Diese erfüllten den Zweck, kranken und verletzten Arbeitern sowie deren Familienangehörigen kostenlose ärztliche Betreuung zu gewähren und ihnen unentgeltlich Medikamente zur Verfügung zu stellen. Außerdem ermöglichten sie es, den Arbeitern, die vorübergehend ihre Arbeit einstellen mußten, eine Lohnentschädigung zu zahlen. Auch dienten sie dazu, den Arbeitern, die durch Alter oder Invalidität arbeitsunfähig geworden waren, eine lebenslängliche Rente zu gewähren.

Erwähnenswert ist ebenfalls, daß dem Arbeiter und seinen Familienmitgliedern außer einem Unkostenbeitrag zur Deckung der Begräbniskosten auch der Sarg zur Verfügung gestellt wurde. Auch leisteten die Kassen einen Zuschuß zu den Entbindungskosten der Arbeiterfrauen. Für fast alle Kassen wurden von der Gesellschaft selbst die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt. Heute wird man diese Vorteile als völlig normal bezeichnen; man darf dabei aber nicht vergessen, daß es damals noch keine Sozialgesetzgebung in unserem Lande gab und daß dieselbe zum Teil erst nach dem I. und 2. Weltkrieg geschaffen wurde.

Ferner erbaute die Gesellschaft Arbeiterwohnungen, Schulen, Kirchen und Vergnügungsorte und spornte ihre Arbeiter zum Sparen sowie zum Erwerb eines Eigenheims an. Sie sorgte auch auf der Lütticher Hochebene in "Cointe" für den Bau und die innere Ausstattung eines Altenheims und Waisenhauses, wo alte, pensionierte Arbeiter der verschiedenen Werke sorgenlos ihren Lebensabend verbringen konnten und Waisenmädchen eine angemessene Erziehung fanden. Dort haben damals auch ältere Alleinstehende und Ehepaare sowie Waisenmädchen aus dem Göhlthal Aufnahme gefunden und sind von Schwestern des Ordens vom hl. Vincenz von Paul betreut und erzogen worden. Andere Einrichtungen, wie Erholungsvereine, die von der Gesellschaft geschaffen wurden, trugen zur Hebung der geistigen und sittlichen Lage der Arbeiter bei, weil ihnen durch dieselben Gelegenheiten geboten wurde, sich während ihrer Freizeit anständig und passend zu erholen. Die moralische Tragweite all dieser Einrichtungen führte dazu, daß die Arbeiter sich bei der Gesellschaft heimisch fühlten, gefallen an ihrer Be-



Das Ehepaar Maillet aus Kelmis in ihrem Zimmer im Altenheim in Cointe, wo zu der Zeit zahlreiche Arbeiter der Vieille Montagne aus dem Kelmiser Raum ihren Lebensabend verbrachten. Die Familie Maillet hatte vor ihrer Übersiedlung ins Altersheim ein kleines Haus in Kelmis auf der Anhöhe neben der Grube besessen. Die Stelle, heute Krickelstein Nr. 90, wird von älteren Leuten noch in der Mundart "Malljes Bärch" genannt.



Eine Gruppe von Arbeitern der Kelmiser Galmeiwerke i.J. 1897. Wie man sieht, gibt es keine einheitliche Werkskleidung. Interessant ist auch die von den Arbeitern getragene Kopfbedeckung.

schäftigung fanden und glücklich und stolz waren, wenn sie bei ihr einen Arbeitsplatz erhielten. Dadurch erhielt aber auch die Gesellschaft einen Stamm von guten und treuen Arbeitern, deren Beschäftigung vom Vater auf den Sohn überging.

Wie uns die Geschichte über den Bleyberger Erzbergbau überliefert hat, haben auch dort sowohl die Gesellschaften wie die Berg- und Hüttenleute schwere und böse Zeiten erlebt. Die erste Grube in diesem Raum wird erstmalig unter dem Namen "Bradersbergh" im Jahre 1365 erwähnt. 1437 erteilte Herzog Philipp der Gute von Burgund drei Aachener Bürgern die Erlaubnis, dort Bergbau zu betreiben. Diese mußten schon bald wegen Überschwemmungen ihre Tätigkeit einstellen. Später verlieh der Herzog dann wieder drei anderen Herren das Recht, die Abbautätigkeit aufzunehmen. Auch sie blieben nicht vom Schicksal verschont und mußten aus demselben Grunde wie ihre Vorgänger aufgeben. Neben dem Wasser führten aber auch die Plünderungen, die während dieses Zeitalters stattfanden, zu einer Verwahrlosung der Grube, die so unheilvoll war, daß die Förderstrecken und Stollen zusammenbrachen. Aus diesen Gründen mußte man im Jahre 1468 einen neuen Schacht teufen, aus dem aber nur sehr wenig gefördert werden konnte, weil schon 10 Jahre später erneut die Förderwege und Stollen zu Bruch gingen. Im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte erlebte der Bleyberg abwechselnd schlechte und gute Zeiten.

1828 erhielten Ch. J. Cockerill, E. Peters, J.H. Jehenné, Lisette und Gertrude Peters sowie D. Lepomme die Genehmigung, im Bleyberger Grubenfeld Bergbau zu betreiben. Nachdem am 8. Mai 1837 der Leiter des Betriebes, Charles-James Cockerill, in Aachen verstorben war, wurde 1841 die Gesellschaft vom Bleyberg in Belgien, (Société du Bleyberg en Belgique) gegründet. Durch diese Gesellschaft entwickelte sich die Tätigkeit am Bleyberg dermaßen, daß schon 5 Jahre später eine neue Gesellschaft, mit Namen "Gruben und Hüttenwerke von Bleyberg", (Compagnie des mines et Fonderies du Bleyberg) ins Leben gerufen werden konnte. Sie wurde aber schon 6 Jahre später aufgelöst und eine neue "Anonyme Gesellschaft von Bleyberg und Montzen", (Société Anonyme de Bleyberg et Montzen) gegründet. Im Verlaufe der Jahre verursachte aber der Göhlbach wie in früheren Zeiten immer wieder auf's neue große Überschwemmungen der Bleyberger Stollen. Im Jahre 1855 ertranken sogar 7 Bergleute in der Grube. Daraufhin stellte die Gesellschaft an die zuständige Behörde den Antrag, den Lauf der Göhl in der Nähe des

Considérant que l'opposition susdite ne peut être accueillie, mais qu'il est loisible aux opposants de faire valoir envers qui de droit, leurs prétentions à une indemnité;

Vu la demande en concurrence de la veuve *Van Houten*;

Considérant qu'il convient de rejeter cette demande;

Vu les avis de l'ingénieur des Mines dans le 6^e. district, et des États Deputés de la province de *Liège*;

Vu la déclaration du 18 avril 1828, d'où il résulte que le Sieur *John Cockerill*, renonce en faveur de son frère *Charles-James*, à toute participation dans l'exploitation de la Mine susdite;

Vu le rapport de notre Ministre de l'Intérieur, du 13 mai dernier, N. 93;

Le Conseil d'État entendu (*Avis du 6 juin 1828*, N. 12);

AYONS ARRÊTÉ ET ARRÊTONS:

Art. I^{er}. Est accordée par le présent arrêté, aux Sieurs *Ch. J. Cockerill*, *E. Peters*, *J. H. Jehenne*, aux Dames *Lisette* et *Gertrude Peters* et au Sieur *D. Lapomme*, Concession de Mines de Plomb situées sous les Communes de *Montcha*, *Hombourg* et *Gemenich*, et ce sous une étendue en surface de 285 bonniers et 6 perches arces, figurée au plan ci-joint.

Art. II. Cette Concession est limitée conformément audit plan, comme suit: Au Nord, à partir du point A, embouchure du ruisseau *Gebelterbach*, dans lequel la *Geule* par ce dernier ruisseau jusqu'au point B, rencontre du chemin de *Hombourg* à *Gemenich*, (*Altenvullen Weg*), par ce chemin jusqu'à son point de réunion en C, avec celui dit *Graverweg*, lequel sépare les propriétés de la V. *Frank* et de *Guillaume Merzenich*.

A l'Est, par ce dernier chemin qui prend ensuite le nom de *Overoverloch*, jusqu'en D, point de rencontre avec celui dit *Bierenbornweg*, delà par une ligne droite de 350 aunes, aboutissant à l'angle Ouest de la maison du Sieur *G. Leroy*, point E, et par une deuxième ligne droite de 485 aunes, aboutissant à l'angle Ouest de la maison dite *Boonhoff*, appartenant au Sieur *H. Rademaker*, point F.

Au Sud, par une ligne droite de 690 aunes, aboutissant à l'angle Sud-Est de la maison dite *Wind*, appartenant au Sieur *J. Pauly*, point G, et par une quatrième ligne droite de 1390 aunes, aboutissant au point H, où le chemin dit *Pechweg* rencontre le chemin de *Hombourg* à *Gemenich*.

Et à l'Ouest, par le chemin *Pechweg* jusqu'à la maison dite *Pech*, point I, et par le chemin dit *Grünweg* jusqu'à la haie qui sépare le verger de *P. Krutzen* du pré de *L. Brauers*, point K; par cette haie jusqu'à la rencontre du ruisseau *Gebelterbach*, point L, et enfin par ce ruisseau jusqu'à son embouchure dans la *Geule*, point de départ A.

Art. III. Les Concessionnaires seront tenus de se conformer aux règles d'exploitation et autres conditions contenues au cahier des charges, approuvé par-devant le Notaire *O. A. J. Ernst* à *Aubel*, le 11 décembre 1827.

Art. IV. L'indemnité due aux propriétaires de la surface est réglée, conformément aux articles 6 et 42 de la loi du 21 avril 1810, à la somme annuelle de cinquante cents par bonnier.

Art. V. Les Concessionnaires se conformeront en tout aux lois, arrêtés et instructions existants ou à intervenir sur les Mines.

Art. VI. Les travaux d'exploitation ne pourront être suspendus pendant plus d'un an, sans une autorisation spéciale de l'Administration des Mines.

Art. VII. En cas de contravention ou d'inexécution des dispositions contenues aux articles 3, 5 et 6, la présente Concession pourra être révoquée.

Copie du présent arrêté, avec toutes les pièces annexées, sera transmise à notre Ministre de l'Intérieur, chargé d'en assurer l'exécution, et pareille copie sera envoyée au Conseil d'État, pour information.

En outre notre Ministre susdit fera insérer le présent arrêté dans la *Gazette du Pays-Bas*.
Donné au Loui, le 15 juin de l'an 1828, de notre règne le 15^o.

(Signé) GUILLAUME

Roi des Pays-Bas

Signé: J. H. VAN DEN AKKEREN

Ministre de l'Intérieur

Le Secrétaire d'État, Ministre des Finances

Signé: L. VAN DER LINDEN

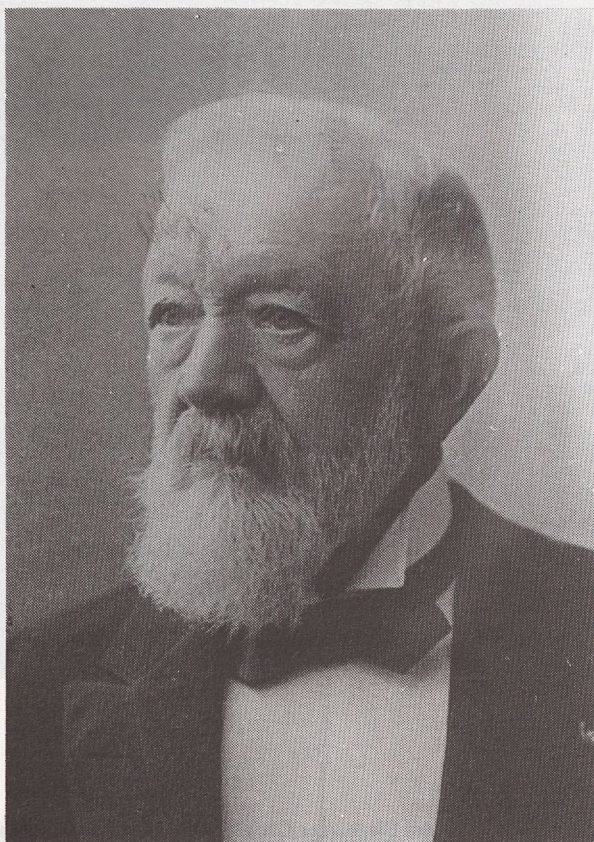
Ministre des Finances

Le Secrétaire d'État, Ministre de l'Intérieur

Signé: J. H. VAN DEN AKKEREN

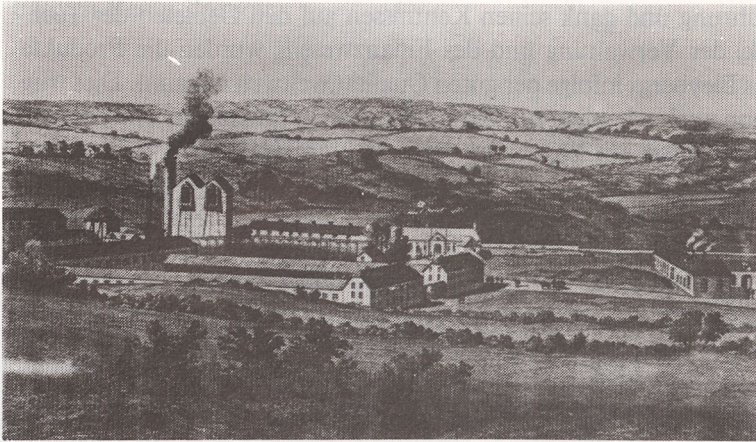
Ministre de l'Intérieur

Bergwerksgeländes umleiten zu dürfen. Hierzu erhielt sie schließlich im Jahre 1861 von der Gemeindeverwaltung in Montzen die Erlaubnis. Höchstwahrscheinlich fließt seit dieser Zeit in Bleyberg der Göhlbach durch einen Tunnel. Zwei Jahre zuvor hatte aber schon Remy Paquot das Amt als Direktor am Bleyberg übernommen; wie seine Vorgänger hat er manche Schwierigkeiten überwinden müssen, wie z.B. die sozialen Unruhen, die sich zu Beginn des Jahres 1886, wie überall, so auch am Bleyberg, bemerkbar machten. Wie im Wochenblatt der Pfarre Bleyberg vom 8. Oktober 1966 zu lesen stand, soll sich diesbezüglich der Bürgermeister von Montzen am 30. März 1886 an die höheren Behörden gewandt haben, um Gewehre und Munition zu erhalten, um den Streik der in der Bleyberger Grube auszubrechen drohte, verhindern zu können.

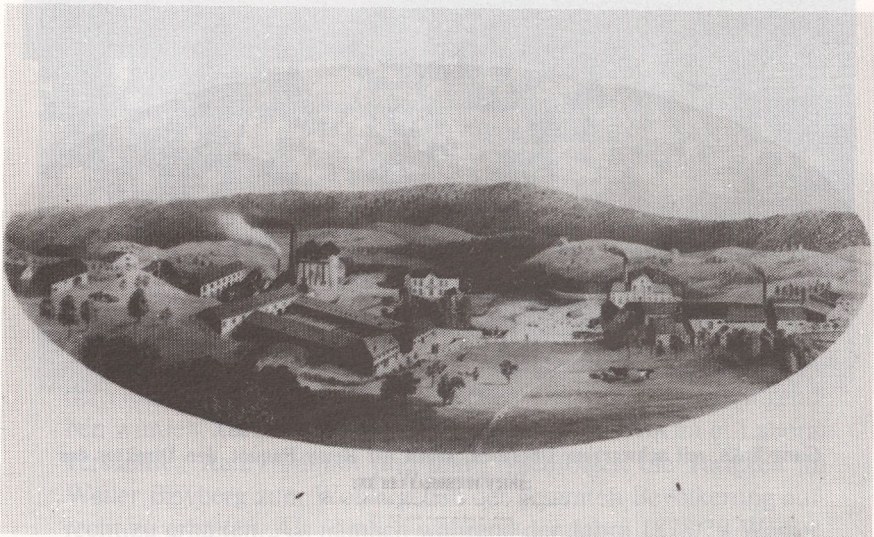


Remy Paquot

Repr. A. Jansen



Zwei Ansichten der Gruben und Hüttenbetriebe Bleyberg i.J. 1862



Andererseits hat aber der Bleyberg durch Remy Paquot auch goldene Zeiten erlebt. Unter seiner energischen und zuverlässigen Führung und dank seinen Kenntnissen auf den Gebieten der Technik, der Verwaltung und des Finanzwesens wurden die Produkte des Bleybergs infolge der guten Qualität weltweit bekannt. Dies trug dann auch erheblich zur Entfaltung des Unternehmens und der Ortschaft sowie zur Wohlfahrt der Berg- und Hüttenleute nebst deren Familien bei.

Neben den industriellen Einrichtungen ließ Remy Paquot, ähnlich wie in Kelmis die Gesellschaft des Altenbergs, Wohnhäuser für Angestellte und Arbeiter erbauen sowie ein altes Gebäude in eine Kapelle umändern und ein Pfarrhaus errichten. Ferner wurde zur kostenlosen Behandlung der kranken und verletzten Arbeiter ein Arzt angestellt und die Möglichkeit geschaffen, daß sich am Bley-



Arbeiter der Bleyberger Hüttenbetriebe um 1887.
Ganz links, mit schwarzem Überrock, sehen wir Remy Paquot, den Direktor des Bleyberger Werks.

berg im Jahre 1862 Ordensschwwestern niederließen, die bereits sofort nach ihrer Ankunft Schulunterricht für Mädchen erteilten. Zwei Jahre nach der Ankunft der ersten Schwestern wurde ein Schrottlager in ein Kloster umgebaut; 1879 wurde neben der Mädchenschule auch eine Knabenschule eröffnet. Die Errichtung des

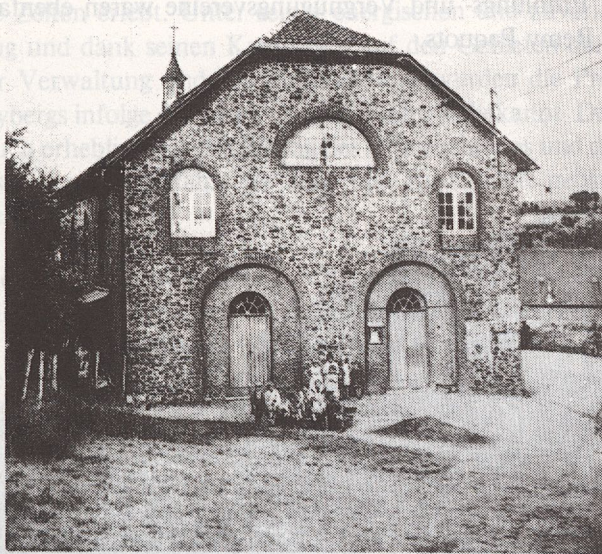
Kasinos und die Gründung von Hilfs- und Unterstützungskassen sowie der Erholungs- und Vergnügungsvereine waren ebenfalls Initiativen Remy Paquots.



Arbeiterwohnungen gegenüber der Bahn in Bleyberg

Foto A. Jansen

Zweierlei muß bezüglich dieser Einrichtungen besonders betont und hervorgehoben werden. Erstens, daß die Aufrechterhaltung ihrer Tätigkeiten zum Teil durch Spenden der Gesellschaft und z.T. durch freiwillige Beiträge der Bevölkerung ermöglicht wurden. Zweitens, daß die Arbeiter und die Mitglieder ihrer Familien vor jeder Not bewahrt blieben und Sittlichkeit und Würde dadurch gehoben wurden. Unter dem Motto "Bete und Arbeite" (Ora et Labora) versuchten Remy Paquot und seine Nachfolger, die Tätigkeit im Weiler Bleyberg zum Wohlergehen der gesamten Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Als nämlich während der Jahre 1878/79 Wassermengen bis zu 45 Kubikmeter pro Minute aus der Grube gepumpt werden mußten und die Abbautätigkeit dadurch immer schwieriger wurde, befürchtete Remy Paquot, daß dieselbe eines Tages eingestellt werden müsse.



Ancienne Eglise Paroissiale de Plombières

Vieille construction industrielle affectée au culte en 1862, démolie en 1934-35

Das erste Bleyberger Gotteshaus



Schule und Kirche Bleyberg

Aus diesem Grunde unternahm er damals schon die erforderlichen Schritte, um die Tätigkeit der Schmelzhütten in Bleyberg erweitern zu können. Er versuchte, Teilhaber spanischer Grubenbetriebe zu werden. Nachdem ihm dieses Vorhaben gelungen war, wurde die Bleyberger und Montzener Gesellschaft im Jahre 1881 aufgelöst; ihre Güter wurden Eigentum der "Compagnie Française des Mines et Usines d'Escombrera-Bleyberg" und Remy Paquot Verwaltungsdelegierter dieser Gesellschaft. Sein Sohn Paul, der sich zu dieser Zeit hauptsächlich als Grubeningenieur mit Gruben in Spanien beschäftigte, half seinem Vater, die schwere Bürde, die ihm 1892 als Verwaltungsdelegierter auferlegt worden war, erfolgreich weiter zu tragen. Als Remy Paquot Anfang 1909 verstarb, übernahm der Sohn das Amt seines Vaters, bis die Gesellschaft im Jahre 1912 mit der "Société Minière et Métallurgique de Pennaroya" fusionierte. Paul Paquot wurde dann Verwaltungsdelegierter dieser Gesellschaft für Belgien und Generaldirektor der Metallhütten von Bleyberg.

Bezüglich der Erzgewinnung im Bleyberger Grubenfeld ist noch erwähnenswert, daß in dem Bleyberger Pfarrblatt vom 15. Oktober 1966 mitgeteilt wurde, man habe im Jahre 1896 in der Bleyberger Grube noch während 300 Tagen gearbeitet. Jacques Paquot schrieb dagegen in seiner Brochüre über die Geschichte des Bleybergs von 1816 bis 1968, die er am 12. Oktober 1967 dem Herrn André Colin, Präsident und Generaldirektor des Handelshauses Gantois S.A. in Saint-Dié (Frankreich), als Erinnerung widmete, in dieser Grube sei die Abbautätigkeit schon 1882 eingestellt worden und aus der Grube Terbruggen, in der Nähe der Ortschaft Sippenaeken, habe man nur bis 1884 einheimisches Erz gefördert. Ferner gibt er an, daß seit dieser Zeit in den Bleyberger Hütten nur noch ausländisches Erz verarbeitet worden sei.

Wie dem auch sein mag, diese Tätigkeit scheint schon anfänglich der Gesellschaft sowie den Bewohnern der Umgegend Schwierigkeiten bereitet zu haben, denn in dem schon zitierten Wochenblatt vom 8. Oktober 1966 wurde berichtet, daß zu Beginn des Jahres 1885 zahlreiche Bewohner und Eigentümer von Bauernhöfen Klagen bei der Regierung eingereicht hätten über große Schäden, die durch die oberirdischen Betriebe am Grasaufwuchs und an Obstbäumen entstanden waren. Aus diesen Werksanlagen wären nämlich metallische Staubmassen und Dämpfe, die Arsenik, Antimonium, Schwefel und quecksilberhaltige Gase enthielten, in den Luftkreis gelangt. Dadurch soll eine übermäßige Sterblichkeit des Vieh-



Paul Paquot

Repr. A. Jansen

bestandes eingetreten sein. Das daraufhin eingeleitete Gerichtsverfahren sei von sehr langer Dauer gewesen und habe zu dem Ergebnis geführt, daß die Gesellschaft durch das erstinstanzliche Gericht von Verviers zu Schadenersatzzahlungen verurteilt worden sei. Gleichzeitig habe man auch der Gesellschaft die Verpflichtung auferlegt, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um dieser Umweltverschmutzung ein Ende zu bereiten. Ein weiteres Unheil traf den Bleyberger Betrieb bei Ausbruch des I. Weltkrieges. Als französisches Eigentum wurde er beschlagnahmt. Um eine Weiterarbeit zugunsten des Feindes zu verhindern, ließ Direktor Paul Paquot sofort alle Arbeiten einstellen. Bei dieser Anordnung konnte er nur noch in letzter Minute dem Gewehrfeuer der Soldaten entkommen.

Nach dem Weltkrieg sind dann auch die Hüttenwerke wieder teilweise in Betrieb genommen worden, bis 1922 die letzten Öfen für immer erloschen, wodurch die Berg- und Hüttenleute ihren heimischen Arbeitsplatz verloren.

So erging es auch zu dieser Zeit anderen Bergleuten des Göhltales, die vor und während des Ersten Weltkrieges im Aachener Steinkohlenrevier ihr tägliches Brot verdienten. Die Korrekturen der Staatsgrenzen zwischen Belgien und Deutschland führten u.a. zur Auflösung des Gebietes von Neutral-Moresnet, das zu Belgien kam. Infolgedessen mußten die vordem in Deutschland tätig gewesenen Göhlthal-Bergleute zusammen im Lütticher Becken, in den Kohlenzechen des Herver Landes, nach einer Beschäftigung suchen. Das gleiche geschah auch, als Anfang der dreißiger Jahre die Erzbergwerke im Altenberger Grubenfeld ihre Tore zu schließen begannen. Dies brachte für die älteren und jugendlichen Arbeiter vielfache Schwierigkeiten mit sich, denn sie mußten sich in eine zu dieser Zeit dem Christentum entfremdete Gegend begeben, eine zum Teil ungewohnte Arbeit ausführen und auf viele soziale Vorteile, die sie zuvor gekannt hatten, verzichten. Ebenso verstanden sie die Umgangssprache der Arbeitskollegen, das Wallonische, schlecht oder gar nicht und wurden wegen ihrer heimischen Mundart von ihnen "Flamen" (les flaminds) genannt. Bezüglich des Letzteren muß aber ausdrücklich betont werden, daß diese Benennung keineswegs als eine Beschimpfung oder Verspottung angesehen werden darf. Im Gegenteil, die wallonischen Bergleute waren alle sympathische, gutherzige und hilfsbereite Menschen, die unsere Nöten und Anliegen verstanden und uns brüderlich behandelten. Zahlreiche Beispiele könnten diesbezüglich angegeben werden, wie zum Beispiel, daß sie uns am Arbeitsplatz, je nach Alter, entweder "Bruder" oder "Sohn" nannten und uns manchen guten Rat erteilten. Deshalb konnte man sich auch schnell in ihrer Mitte heimisch fühlen und Freude an diesem harten und gefährvollen Beruf finden.

Deshalb sah man dann auch Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre täglich frühmorgens gegen 4 Uhr zahlreiche Erwachsene und jugendliche Arbeiter, ab 14 Jahre, aus den heutigen Großgemeinden Bleyberg und Kelmis mit einem durch ein großes blaues Handtuch zusammengeschnürten Bündel am Rücken zu den Bahnhöfen nach Moresnet, Bleyberg, Gemmenich und einige Jahre später nach Kelmis eilen, um den sogenannten Köhlerzug zu besteigen. Mit diesem Zug erreichten sie dann nach einer langen Fahrt

von ca. 1 1/2 Stunden und einem anschließenden Fußmarsch von 10 bis 15 Minuten ihren Arbeitsplatz. Nach Beendigung der Schicht mußten sie dann in verschiedenen Bahnhöfen der Herver Gegend eine halbe Stunde und mehr auf den Zug zur Heimfahrt warten, was zur Folge hatte, daß sie erst gegen 18 Uhr und später todmüde zu Hause ankamen. Heute kann man sich diese Strapazen kaum noch vorstellen und noch weniger glauben, daß sogar Hergenrather und Kelmiser "Köhler" zeitweise das Fahrrad benutzt haben, um ihren Arbeitsplatz zu erreichen, der rund 25 Km von ihrem Wohnort entfernt lag. Trotzdem sind sie ihrem Beruf jahrzehntelang treu geblieben und haben während dieser Zeit Seite an Seite mit ihren wallonischen Arbeitskollegen gekämpft, um mehr soziale Vorteile zu erlangen, die ihnen schließlich auch einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gewährt wurden. Auch sind sie stets gläubige Menschen geblieben und haben die christlichen Sitten und Bräuche ihrer Vorfahren als "Köhler" hochgehalten und bis zum heutigen Tage gepflegt.

Gemmenich — La Gare



Der Bahnhof Gemmenich. Von hier aus fuhren die dortigen "Köhler" nach Bleyberg, wo sie umsteigen mußten, um mit den anderen Bergleuten aus dem Göhlthal die Gruben des Herver Landes zu erreichen.

Entmutigend und unverständlich war jedoch für die "Köhler", daß sie im Vergleich zu den ehemaligen Bergleuten der Altenberger und Bleyberger Gesellschaft in der Öffentlichkeit im allgemeinen als minderwertige Menschen angesehen und auch dementsprechend behandelt wurden. Jederman liebte und schätzte zwar die Kohlen, aber denjenigen, die diesen Bodenschatz im Schoße der Erde abbauten und schon als 14-jährige dafür sorgten, daß er mit ihrer Hilfe aus den niedrigsten Streben ans Tageslicht gefördert werden konnte, blieb selbst die geringste Achtung versagt. Aus welchem Grunde dies geschah, hat bis heute noch niemand erklären können und wird auch durch diesen Beitrag nicht gelingen. Trotzdem können eventuell die nun folgenden Andeutungen und Fragen dazu beitragen, das Verhalten der Mitmenschen dem "Köhler" gegenüber zu erklären. Könnte nicht etwa die unsaubere Arbeit der "Köhler" zu ihrer Mißachtung geführt haben? Oder ihre vom Kohlenstaub schwarz umrandeten Augen? Ihr bleiches Aussehen, welches durch mangelnde frische Luft sowie die entbehrten Sonnenstrahlen entstand? Sind es die von der Kohle eingeätzten Merkmale gewesen, welche die "Köhler" vielfach an den Händen trugen und die auch ihr Antlitz entstellten?

Vielleicht waren es auch die blauen Streifen und Narben, die das Antlitz des "Köhlers" bedeckten und Zeugen von Verletzungen waren, die sie bei der Arbeit erlitten hatten. Ebenfalls könnte der Kohlenstaub, der tief in den Poren der Haut festsatz und trotz allem Waschen immer auf's neue zum Vorschein kam, ein Grund dafür gewesen sein, die Gesellschaft der "Köhler" zu meiden. Ebenso kann auch die Unkenntniß über ihre Arbeit, die sie täglich im Reich der Finsternis ausführten, die Geringschätzung dieser Arbeit verursacht haben. Niemand wird dies mit Sicherheit bejahen oder verneinen können. Eines ist aber sicher : daß die Köhler zu Unrecht von den Mitmenschen als die minderwertigsten Arbeiter betrachtet worden sind, was leider auch im Göhlthal seit 1920 verschiedene jahrzehntelange Fall gewesen ist und sich auch heute noch vereinzelt bemerkbar macht. Dies ist die geschichtliche Wahrheit und um dieser Wahrheit Willen ist es angebracht, da viele "Köhler" nicht mehr zu den Lebenden zählen und andere im wohlverdienten Ruhestand leben oder als "Köhler" keine Existenzmöglichkeit mehr haben, verschiedene Geschehnisse aus jener Zeit für die jetzige und kommende Generation zu schildern.

- Nikolaus, Waldarbeiter, Heide 174
- Pet. P., Rascht, Vogelsang 100

- Peter, Landwirt, Lichtenbusch 170
- Cape Fr. Jos., Landw., Berlotte 126
- Heinrich, Jos., Brieth, Berlotte 126
- Juliana, Berlotte 126

ADRESS-BUCH

der Cantone

Eupen : Malmedy : St. Vith

1927 Nach amtlichem Material zusammengestellt 1928

Bürgermeisterei Eynatten.

Telephon Hergenrath 26.

Gesamteinwohnerzahl 1171 Einwohner.

Bürgermeistereidorf, Postagentur, Telefon, Gendarmeriestation Tel. Raeren 45.

Bürgermeister: Esser Christian
Gemeindesekretär: Ahn Johann

Allgemeine Ortskrankenkasse,
Tel. Raeren 42
Direktor Esser Christian

Lehrpersonal:

Franck Jean, Hauptlehrer
Arend Marie, Lehrerin
Klein Barbara, Lehrerin
Piana Arn., Lehrer (Schule Lichtenbusch)

Gendarmerie:

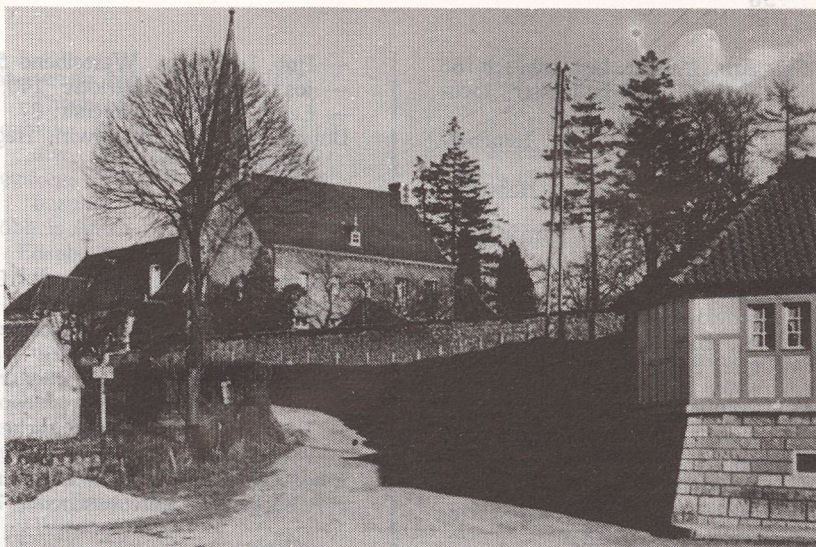
Junqué Alfred, Oberwachtmeister,
Tel. Raeren 45
Coomanns Alfred
Henkens Theodor
Veldemann Arthur
Weicker P.

Piarrer:

Lassaulx Hubert

Zur Beachtung: Die heutige Aachener Straße trug um die Zeit der Herausgabe des Adreßbuches 1927/1928 ebenfalls die Bezeichnung "Eupener Straße". Die damalige Eupener Straße begann also am Ortseingang Merols (von Eupen kommend) und endete am Ortsausgang in Richtung Aachen an der "Eynattener Heide". Hier und da taucht auch für die gleiche Straße die Bezeichnung "Provinzialstraße" auf. Der Ortsteil Stangs ist ein Teil der heutigen Hauseter Straße.

E. Barth



A

Ahn Friedr. Hub., Landwirt, Vogelsang 100

— Herm., Landwirt, Berlotte 122

— Joh. Hub., Gemeindesekretär, Vogelsang 100

— Laur., Landw., Lichtenbusch 100

— Maria Hubertina, Landwirtschaftsgehilfin, Vogelsang 100

— Math. Jos. Fr. Wwe., Landwirtin, Vogelsang 100

Aust Otto Fr. Jos., Verwalter, Stangs 15

Arend Marie Katharina, Lehrerin, Eupenerstraße 58

B

Barth W., Schlosser, Eupenerstr. 3
Bauens Hub. Jos., Landwirt, Lichtenbusch 184

Baum A., Landwirt, Vogelsang 99

Becker Agnes, Magd, Eupenerstr. 43

— Gertrud, Näherin, Hebscheiderheide 174

— Johann, Landwirt, Eynattenermühle 46

— Leon. Fr. Wwe., Hebscheiderheide 174

— Nikolaus, Waldarbeiter, Hebscheiderheide 174

— Pet. P., Knecht, Vogelsang 100

Berger Hub. Jos., Landwirt, Thee-
heide 114

Bergmanns Mathieu, Landwirt,
Windmühle 32

Bergstein P. J. Fr. Wwe., Wald-
arbeiterin, Lichtenbusch 173¹

Birken Wilh., Kleinbahnschaffner,
Berlotte 167

Berner Johann, Straßenwärter,
Lichtenbuscherstraße 78

Breuer Hub. Jos., Landwirt, Raere-
nerstraße 98

— Joh. Hub., Landwirt, Lichten-
busch 184

Broichhaus Jos., Kleinbahnkontrol-
leur, Eupenerstraße 8²

Broichhausen Hub., Maurer, Ber-
lotte 149

— Wilh., Landwirt, Berlotte 149

Boffenrath Peter Gerhard, Landwirt,
Stangs 33

Bourmann Heinrich, Kleinbahnfüh-
rer, Eupenerstraße 8²

C

Campe Elisabeth, Geschäftsinhabe-
rin, Lichtenbusch 224

— Peter, Landwirt, Holzhändler,
Lichtenbusch 170

Capp Fr. Jos., Landw., Berlotte 126

— Heinr. Jos., Brieftr., Berlotte 126

— Juliana, Berlotte 126

Coir Arn., Maurer, Lichtenbusch 188
— Leonhard, Fabrikwächter, Lichtenbusch 188

Cool Alois, Glasergeselle, Eupenerstraße 7

— Joh. Wilh., Maurer, Hebscheiderheide 175

— Joh. A., Landwirt, Hebscheiderheide 176

— Jos., Bauunternehmer, Hebscheiderheide 176

— Jos., Knecht, Windmühle 32

— Peter, Schreiner, Hebscheiderheide 176

Comouth Leon. Fr. Wwe., Wagenputzerin, Stangs 17 b

Conraths Josef, Gastwirt, Eupenerstraße 67 a

Coomanns Alf., Gendarmeriewachtmeister, Dorf 37

Cormann Cornelius, Landwirt, Kerresbusch 21

— Joh. Hub. Fr. Wwe., Eupenerstraße 42

— Joh. Wilh. Hub., Landwirt, Eupenerstraße 42

— Joh. Wilh., Landw., Rot Haus 19

— Maria Gertrud Bertha, Landwirtin, Eupenerstraße 42

Cremer Nik., Pliesterer, Berlotte 130

— Wilh., Maurer, Berlotte 130

Croe Joh. Leonh., Gast- u. Landwirt, Raerenerstraße 103

— Joh. Winand Fr. Wwe., Raerenerstraße 103

Cujai Arn. Jos., Landw., Rovert 107

D

Dedden Jos. Ant. Wilh. Karl, Stellmacher, Berg 48

De Beukelaire Karl, Gastwirt, Eupenerstraße 39

Delhez Jos., Eisenbahnarb. u. Landwirt, Gostert 27

Denis Wilh., Fuhrmann u. Landw., Theeheide 115 a

Detrez Henri, Zollbeamter, Lichtenbuscherstraße 72

Dobbeistein Gerhard, Postagent u. Gasiwirt, Lichtenbuscherstr. 87

Siehe Anzeige.

— Hub. J., Landw., Wesselbend 54

— Jos., Landwirt, Berlotte 140

— Leonh., Lichtenbuscherstr. 87

Doum Jakob Hub., Landwirt, Hagbenden 94

E

Egyptien Jakob Hubert, Rovert 108

— Jak., Landwirt, Berlotte 188

— Joh. Pet. Fr. Wwe., Hauseterstraße 11

— Josef Hubert, Färbereiarbeiter, Rovert 108

— Nik. Fr. Wwe., Lichtenbuscherstraße 82

Esser Christian, Krankenkassendir., Bürgerm., Lichtenbuscherstr. 79

F

Falter Leonh., Kleinbahnschaffner, Hauseterstraße 11

Fischer Joh. Karl, Klempner, Burg Vlattenhaus 35

Fluhr Friedrich, Dachdecker und Klempner, Gut Vlattenhaus 35
Siehe Anzeige.

Franck Jean, Hauptlehrer, Eupenerstraße 66

Franssen Andr. Jos., Fabrikant, Gutsbesitzer, Eupenerstraße 43
Tel. Hergenrath 38

— Andr. Jos. jr., Fabrikleiter, Eupenerstraße 43

Friedrichs Adam Jos., Eupenerstr. 6a

— Maria, Eupenerstraße 6a

Fritz Wilhelm, Landwirt, Raerenerstraße 102

G

Gerards Ludwig, Kleinhändler, Lichtenbusch 7

Geron Katharina, Dienstmädchen, Berlotte 104

— Math. Jos., Stellmachermeister, Lichtenbuscherstraße 73

Gielen Aug. Jos., Weber, Gostert 85

Giese Ella, Magd, Eupenerstraße 41

Gimmenich Nik. Hub., Rentner,
Theeheide 115 a
Geubelle Antoine Jos., Zollbriga-
dier, Lichtenbuscherstraße 57
Geyskens Jean Bapt. Gust., Zoll-
beamter, Hauseterstraße 12
Göbbels Andr., Landw., Berlotte 157
— Elisabeth, Näherin, Rovers 105
— Johann, Kleinbahnschaffner,
Berlotte 157
— Johann Quirin, Schreiner, Ro-
vert 105
— Mar. Barb., Näherin, Rovers 105
Goebels Math., Landwirt, Eupener-
straße 9¹
Gyo Joh. Hub. Quirin, Schreiner-
meister, Hauseterstraße 11
— Joh. Peter, Landwirtschaftsgeh.,
Windmühle 22
— Pet. Jos. Fr. Wwe., Landwirtin,
Windmühle 22
Götzen Johann, Kleinbahnführer,
Lichtenbuscherstraße 82

H

Haas Anna Josefine, Landwirtin,
Merols 112
— Nik. Jos., Landwirt, Merols 112
Hagelstein Jean Josef, Betriebsleiter,
Provinzialstraße 8²
Hansen Barb. Magd, Eupenerstr. 45
Havenith Hubert, Landwirt, Ber-
lotte 150
— Jos., Landwirt, Berlotte 129
— Martin Jos., Vlatenhaus 35
— Peter, Berlotte 129
Heinemann Maria, Eupenerstr. 4
Heister Math. Gärtner u. Gastwirt,
Lichtenbuscherstraße 173
Hellebrandt Karl, Landwirt, Lich-
tenbusch 173
— Joh., Landw., Lichtenbusch 171
— Joh. Peter, Landwirt, Lichten-
busch 223
Henkens Theodor, Gendarm, Pro-
vinzialstraße 64
Hick Hubert Jos., Berlotte 162
— Joh. Dyonisius, Landwirt,
Berlotte 144
Hompesch Hub. Fr. Wwe., Ber-
lotte 167

— Joh. Egidius, Kleinbahnschaff-
ner, Berlotte 147
— Joh. Hubert, Färbearbeiter,
Rovers 109
— Josefine, Näherin, Berlotte 167
Hunke Luise, Haushälterin, Eupē-
nerstraße 4

J

Jack Anna Josefine, Landwirtin,
In den Wegen 159
— Joh. Landw., In den Wegen 159
— Maria, Landwirtin, In den
Wegen 159
Jacobs Nik. Jos., Kleinbahnschaff-
ner, Eupenerstraße 64¹
Jacques Joh. Pet. Wilh., Weber,
Windmühle 23
Jansen Wilh., Landw., Berlotte 132
Janssen Anna Barbara Hubertina,
Landwirtin, Gut Berg 49
— Berta, Landwirtin, Gut Berg 49
— Johann, Landwirt, Gut Berg 49
— Joh. Jos. Hub., Landwirt, Gu-
Berg 49
— Wilh. Jos. Hub., Landwirt, Gut
Berg 49
Jauck Johann, Ziegeleiarbeiter,
Lichtenbuscherstraße 105
Jennes Angela, Gut Raaff
— Heinr. Jos., Landw., Berlotte 125
— Herm. Fr. Wwe., Gut Raaff 125
Jennes Ignaz, Bäckermeister, Gast-
und Landwirt, Eupenerstr. 5
Tel. Raeren 47
Siehe Anzeige.
— Nik., Landwirt, Berlotte 125
Joly Th. Jos., Zollbeamter, Lichten-
buscherstraße 72
Junqué Alfred, Gendarmerieober-
wachmeister, Mühle 46³
Jussen Wilhelm, Elektrotechniker,
Provinzialstraße 62
Idon Pet., Landwirt, Hagbenden 97

K

Kaaf Peter, Metzgermeister und
Wirt, Hauseterstraße 13



Restauration und Metzgerei von Peter Kaaf, Hauseter Str. N°13

Weil gut geerntet überall, ist am 14. Oktober schon der Ernte-BALL

Sonntag, den 14. Oktober
findet im

Restaurant Wilms, Eynatten

der langersehnte und allbekannte

ERNTE-BALL

statt. Anfang 5 Uhr.

Wie alljährlich, so auch in diesem Jahre herrliche Ueberraschungen.
Schöne Saaldekoration.

Musik: The-Earl-Charleston-Jazz.

Die allerneuesten deutschen Schlager.

Küche und Keller bieten das Beste zu normalen Preisen.

Nachts Kleinbahn nach allen Richtungen

Es ladet freundlichst ein

Wwe. Wilms - Da Beuckelaere

Kalff Heinr., Kalkarbeiter, Lichtenbusch 230
 — P., Schlosser, Lichtenbusch 230
 Keller Alois, Landw., Eupenerstr. 6
 Kern Joh. Jos., Kleinbahnschaffner, Windmühle 31.
 — Leon. J., Landw., Windmühle 31
 Kerres Christian, Heizer, Windmühle 46¹
 — Jak., Friseur, Windmühle 46¹
 — Ludwig Hubert, Student, Hauseter Straße 10 a
 Kessel Hubert Friedrich, Landwirt, Berlotte 133
 — Johann, Landwirt, Gut Mönchenberg 77
 — Johann, Geschäftsinhaber, Lichtenbusch 187
 — Leon. Fr. Wwe., Landwirtin, Berlotte 159
 — Ludwig, Landwirt, Lichtenbusch 185
 — Maria Josefina, Magd, Buschhaus 47
 — Wilh. Ludw., Landwirtschaftsgehilfe, Gut Mönchenberg 77
 Keutgen Franz Alb., Rentner, Lichtenbusch 219
 — Heinr. Fr. Wwe., Manufakturwaren, Lichtenbuscherstr. 80
 Kever Joh. Hubt., Schustermeister, Lichtenbuscherstraße 68¹
 Kirschfink Joh. Leon. Fr. Wwe., Lichtenbuscherstraße 70
 Klein Anna Barbara, Lehrerin, Klinkenberg Friedrich Wilh., Chauffeur, Raerenerstraße 101
 — Jakob, Kleinbahnführer, Raerenerstraße 101
 — Wilh. Heinr., Raerenerstr. 101
 Knops Anna Katharina, Landwirtschaftsgeh., Eupenerstr. 61
 — Joh. Lamb., Landwirt u. Bäcker, Eupenerstraße 61
 — Joh. Lambert, Landwirt, Lichtenbuscherstraße 69
 — Jos. Nik., Landwirt, Lichtenbuscherstraße 69
 — Lamb. Andr., Jos., Landwirtschaftsgeh., Eupenerstr. 61
 — Maria, Gert. Lamb., Landwirtschaftsgeh., Eupenerstr. 61

— Mth. Fr. Wwe., Lichtenbuscherstraße 69
 — Nik. Jos. Lamb., Landwirt, Lichtenbuscherstraße 69
 Knott Alois, Kleinbahnführer, Kerresbusch 21 a
 — Pet. Jos., Landw., Berlotte 137
 Kockartz, Margarethe, Dienstmagd, Lichtenbusch 87
 — Hubertina, Dienstmagd, Lichtenbuscherstraße 74
 Koenigs Armand, Zollbeamter, Lichtenbuscherstraße 73
 Kohl Emma, Dienstmagd, Eupenerstraße 5
 — Herm. Jos., Landw., Merols 111
 — Joh. Jos., Landw., Gut Stein 89
 — Jos. Nik., Landw., Berlotte 158
 — Serv., Landwirt und Maurer, Berlotte 155 (1)
 Kollmann Leop., Handelsangest., Provinzialstraße 117³
 Kolvenbach Peter, Schreinermeister, Lichtenbuscherstraße 83
 Kox Jos., Knecht, Eynatter Mühle 46
 Königshoven Franz Fr. Wwe., Landwirtin, Berlotte 123
 — Maria, Landwirtin, Berlotte 123
 Kremer Peter Leon. Fr. Wwe., Lichtenbuscherstraße 80
 Kreutz Nik. Jos., Berlotte 146
 — Paul, Berlotte 146
 Krückels Elisabeth, Eupenerstr. 67a
 Küchen Maria Louise, Dienstmädchen, Kerresbusch 21

L

Lambert Paulin Emile, Zollbeamter, Lichtenbuscherstraße 68¹
 Lamberts Leonhard, Rentner, Stangs 15
 Lambertz Caspar Fr. Wwe., Landwirtin, Berlotte 136
 — Heinrich, Landwirt, Berlotte 161
 — Hubert, Landwirt u. Pliesterer, Berlotte 153
 — Maria, Hauseterstraße 17 a
 — Peter, Berlotte 153
 — Wilh., Landwirt u. Fuhrmann, Berlotte 153

FREDERIC FLUHR, EYNATTEN.

Fabrication spéciale de
chassis et fenêtre en zinc

Système breveté
pour Usines, Etables, Ecuries
et Toitures

avec ou sans ouvrants, suivant tous
modèles dessins et plans

SOLIDITE INCROYABLE.

Entreprises générales de toitures et
zingueries en tous genres.

Specialité: Toitures en bitume.

Recouvrement de pignon en zinc
ou en Eternit.

Transformations et réparations
soignées.

Renseignements et devis gratis.

Références sur demande.

Prix modérés. Carte postale suffit.

Dachdeckerei- und
Klempnerei-Geschäft

empfiehlt als besondere
Spezialität:

Zinkfenster ges. gesch.

für Dach und Stallungen, seit
Jahrzehnten bestens bewährt.
Anfertigung jeden Quantums nach
Mass und Zeichnung.

Uebnahme von allen
vorkommenden

Dachdecker- und

Klempnerei-Arbeiten

sowie Lieferung aller in dieses Fach
einschlagenden Artikel und
Materialien.

Beratungen und Kostenanschläge
kostenlos.

HOTEL ZUR POST

Inh. Gerh. Döbelstein-von Agris

Postagentur

EYNATTEN.

Telephon Amt Eynatten.

BÜRGERLICHES HAUS.

Saal mit Bühne, bestens geeignet für Ausflügler und Vereine.

Gesellschaftszimmer.

—:—

Stallungen.

Ia. Verpflegung.

—:—

Mässige Preise.

BILLARD

KLAVIER

Ign. Jennes-Schumacher

Eynatten No. 5

Telephon Amt Raeren No. 47.

Restauration :: Bäckerei :: Colonialwaren

Lamberty Maria, Gut Mönchenberg 77
 Lampertz Joh. Mich., Schmiedemeister Lichtenbuscherstr. 71
 Laschet Franz Heinr., Waldarb., Hebscheiderheide 181
 — Jakob, Schreinermeister, Eupenerstraße 64
 — Josef, Landwirt u. Fliesenleger, Hagbenden 97
 Lassaulx Hubert, Pfarrer, Dorfstr. 2
 — Elisabeth, Haushälterin, Dorfstr. 2
 Lausberg Egidius, Landwirt, Lichtenbuscherstraße 76
 — Joh. Jos. Alb., Landwirt, Berlotte 142
 — Josef, Landwirt, Lichtenbuscherstraße 76
 — Maria, Näherin, Lichtenbuscherstraße 76
 — Pet. Jos., Landw., Berlotte 122
 Lauter Heinr., Maurer, Wesselbend 52
 Lennertz Leonhard, Knecht, Berlotte 164
 Leonard Léon, Zollbeamter, Hauseterstraße 11
 Lindt Adam, Gutsbesitzer, Lichtenbusch 183
 Lintzen Serv. Hub., Landwirt, Lichtenbusch 229
 Loos Joh. Jos., Tagelöhner, Eupenerstraße 115
 — Josef, Streckenwärter, Eupenerstraße 115
 Louis Hubert, Bäckermeister u. Kolonialw., Lichtenbuscherstr. 70
 Loup Gottfried, Gemüsehändler, Burg Vlatenhaus 35

M

Massion M. Kath., Hauseterstr. 10a
 Mauel Hubert, Bauunternehmer, Eupenerstraße 117¹ Tel. Hergenrath 67
 Meessen Hermann Jos., Landwirt Hagbenden 93
 — Joh. Jos., Knecht, Gut Annenhof 117¹
 — Joh. Heinr., Waldarbeiter, Berlotte 127

— Math., Wolfer, Gostert 29
 Mennicken Lambert, Rentner, Lichtenbuscherstraße 73 a
 Mergelsberg Otto, Arzt, Mühle 46²
 Mertens Joh. Hub., Gerber u. Landwirt, Rort 106
 Meyer Nik., Landw., Berlotte 146
 Möres Anna, Magd, Lichtenbuscherstraße 75
 Müllender Hub. Wilh. Jos., Kaufmann, Eupenerstraße 67 b
 Müllenders Math., Zollbeamter, Lichtenbuscherstraße 85
 Münster Jos., Gärtner, Mühle 46²

N

Nicoll Math. Jos., Kleinbahnführer, Berlotte 165
 Nußbaum Friedr., Steinhauer, Hagbenden 96

O

Olbertz Theodor, Landwirt u. Faßbinder, Berlotte 163
 Oppei Math., Waldarbeiter, Lichtenbuscherstraße 173

P

Paasch Dyonis, Kleinbahnschaffner, Eupenerstraße 8
 Palm Anna Maria, Gostert 30
 — Joh. Jos., Landw., Gostert 30
 — Nik. Jos., Landw., Gostert 30
 — Theresia, Näherin, Gostert 30
 Peters Joh. Math., Rottenführer, Lichtenbuscherstraße 88
 Pfeiffer Jak. Fr. Wwe., Berlotte 147
 Pfeil Maria, Eupenerstraße 58
 Piana Arnold, Lehrer, Lichtenbusch 224
 — Maria, Geschäftsinhaberin, Lichtenbusch 224
 Piel Andreas Jos. Hub., Schneidermeister, Berlotte 135
 — Egidius, Schreiner u. Landwirt, Hebscheiderheide 179
 — Jak. Fr. Wwe., Berlotte 135
 Pier Franz Jos., Tagel. Berlotte 132



Schenkwirtschaft von Aloys Thielen. Direkte Kleinbahnhaltestelle Eynathener Feld

Die Schenkwirtschaft von Aloys Thielen im Eynathener Feld ist heute ein Bauernhof.



Der Gasthof Tychon vor dem Umbau von 1902

Hotel-Restaurant Tychon

Eynatten

Telephon No. 36, Amt Raeren.

Reisenden, Ausflüglern, Gesellschaften und Vereinen
bestens empfohlen.

Grosse Säle, Gesellschaftszimmer, Theaterbühne,
schattiger Garten und Spielplätze.

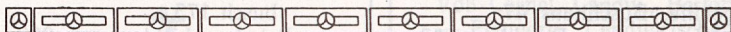
**ff. Frühstück, Kaffee, Mittag-
und Abendessen.**

Pension und Fremdenzimmer.

Aufmerksame Bedienung, mässige Preise.

Garage, Benzinstation.

Kleinbahnverbindung nach allen Richtungen.



Hotel-Restaurant Wilms, Eynatten.

Altbekanntes Haus.

Moderner Saal

für Konzerte und Vereine bestens geeignet.

Beste deutsche und französische Weine. Gute Biere.

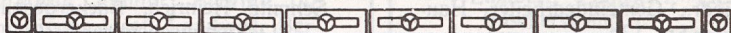
1a. Speisen zu jeder Tageszeit.

Aufmerksame Bedienung.

10 Minuten von der deutschen Grenze.

Gegenüber der Kleinbahnhaltestelle Eupen-Aachen-Raeren.

Men spreekt flaamsch. — On parle français.



- Pitz Friedr., Landw., Eupenerstr. 10
 — Nik. Jos., Landarbeiter, Lichtenbuscherstraße 72
 Pohen Pet. Jos., Landwirt, Gut Vlatthenhaus 35
 Pons J. H. Karl, Landw., Stangs 16
 Pluymen J. J. Fr. Ww., Heide 56
 Prinz Andr., Rentner, Eupenerstr. 65
 — Franz, Sattler, Eupenerstr. 38
 — Hubert, Bankbeamter, Eupenerstraße 65

Q

- Quadt Jos. Joh., Schreinergereselle, Berlotte 152
 Quadt Peter, Kolonialwarenhändler, Ecke Lichtenbuscher Str./Eupener Str.
 Queins Anna, Näherin, Lichtenbuscherstraße 73
 Quinting Josef, Schreinergereselle, Berlotte 152

R

- Radermacher Johann, Landwirt, Stangs 14
 — Joh. Sim., Buschhaus 47
 — Joh. Wilh. Jos., Landwirtschaftsgehilfe, Buschhaus 47
 — J. W., Landw., Buschhaus 47
 — Math., Landwirt, Berlotte 143
 — Regina, Landwirtschaftsgehilfin, Buschhaus 47
 — Leonard, Landwirt, Raerenerstraße 103
 — P. J. Fr. Ww., Raerenerstr. 103
 Ramjoie Hub. Mart. Fr. Wwe., Putzfrau, Gostert 26
 — Hub. Fr. Wwe., Hebscheiderheide 177
 — Ignaz, Gostert 26
 — Peter, Förster und Landwirt, Lichtenbusch 172
 — Franz, Knecht, Lichtenbusch 172
 Renardy Alfons, Landwirt, Steinkaul 119
 — Karl Jos. Hub., Gemeindearbeiter, Hauseter Str. 13b
 — Friedr., Gemeindearbeiter, Hauseter Str. 13b
 — Joh., Landwirt, Berlotte 131
 — Jos., Landwirt, Steinkaul 119

- Sibilla, Haushälterin, Hauseterstraße 13b
 Reinartz Wilh., Maurergeselle, Eupenerstraße 40
 Rennertz Jakob, Kleinbahnschaffner, Eupenerstraße 62
 Reuter Andreas, Knecht, Merols 112
 — Josef, Eisenbahnbeamter a. D., Dorf 37
 Roderburg Kaspar, Kleinhändler u. Techniker, Eupenerstraße 64¹
 Rosewick Karl, Färbereiarbeiter, Robkamp Christian, Landwirt, Steinkaul 121
 — Peter, Landwirt, Hebscheiderheide 182

S

- Servais Jak., Knecht, Berlotte 125
 Silvertant Josef, Gemeindearbeiter, Berlotte 128
 Simons Jean, Zollbeamter, Lichtenbuscherstraße 84
 Suykers Jean, Zollbeamter, Lichtenbuscherstraße 87
 Steffens Joh. Pet., Maurer, Lichtenbusch 173 a
 — Pet. Jos., Lichtenbusch 228
 Scheen Joh. Fr. Wwe., Fabrikarbeiterin, Hebscheiderheide 175
 — Hubertina, Landwirtschaftsgehilfin, Lichtenbusch 185
 — Pet. Fr. Wwe., Lichtenbusch 185
 Scheiff Fr. Josef, Landwirt, Steinkaul 120
 — Laurenz, Landwirtschaftsgehilfe, Steinkaul 120
 Schiffer Carl, Fuhrknecht, Eupenerstraße 117²
 — Hub. Fr. Wwe., Landwirtin, Steinbruch, Eupenerstr. 117
 Schiffers Johann, Landwirtschaftsgehilfe, Eupenerstraße 116
 — Jos., Knecht, Eupenerstr. 116
 Schmeits Math., Landwirt, Lichtenbusch 183
 Schmitz Heinrich, Bäckergereselle, Lichtenbuscherstraße 74
 — Jos. Heinr., Bäckermeister, Wirt Lichtenbuscherstraße 74

- Schneider Paul, Kleinbahnschaffner,
Provinzialstraße 8³
Schepp Joh. Fr. Wwe., Hebschei-
derheide 174
Schroeder Mechtilde, Magd, Raere-
nerstraße 103
Schumacher Adolf, Geschäftsinha-
ber, Lichtenbusch 219
— Barbara, Haushälterin, Rot
Haus 19
— Kath., Lichtenbusch 227
— Elisabeth, Hauseterstr. 13 b
— Hubert, Berlotte 152
— Joh. Leonard, Schreinermeister,
Hagbenden 95
— Jos., Kassenbeam., Gut Berg 49
— Lambert, Eupenerstraße 5
— Lambert, Landwirt und Gastwirt,
Lichtenbusch 227
— Leo, Handlungsgehilfe, Lichten-
busch 219 a
— Nik. Jos., Rentner, Lichten-
busch, 219 a
Schunk Arnold, Landwirt, Gut
Langstraße 45
— Joh. Nik., Landwirtschaftsge-
hilfe, Gut Langstr. 45
Schyns Leon., Landw., Berlotte 169

T

- Teller Jak., Landw., Berlotte 141
— Jos. Hub. Joh., Landwirtschafts-
gehilfe, Eupenerstraße 41
— Leon., Landw., Eupenerstr. 41
Thielen Alois, Fr. Wwe., Landwirt,
Schenkirt, Eupenerstr. 117
— Alois, Landwirt, Metzger, Eupe-
nerstraße 117
— Barbara, Landwirtschaftsgehil-
fin, Eupenerstraße 117
— Joh., Landwirt, Eupenerstr. 117.
— Joh. Jos., Maurer, Rovert 110
Thisquen Fr., Landw., Berlotte 156
— Jos., Landwirt, Berlotte 154
— Math. Fr. Wwe., Landwirtin,
Berlotte 148
— Maria, Landw., Berlotte 148
Thywissen Josef, Landwirt, Ber-
lotte 160
— Josef, Berlotte 160

- Maria, Berlotte 160
Timmermann Hubert, Landw., Ge-
schäftsinh., Lichtenbusch 192
Tychon Leonhard, Gastwirt, Land-
wirt, Eupenerstraße 58
Tel. Raeren 36
Siehe Anzeige.
— Andr. Jos. Fr. Wwe., Rovert 107

V

- Vandersander Leonhard, Werk-
meister, Eupenerstraße 67 a
van Rey Elise, Landwirtin, Eupe-
nerstraße 116
— Hub., Landw., Eupenerstr. 116
— Sophia, Landw., Eupenerstr. 116
Veldemann Arthur, Gendarm, Eupe-
nerstraße 64
Vernberg Heinr., Rottenarbeiter, Eu-
penerstraße 3
Vönhoff Joh. Hub., Waldarbeiter,
Lichtenbuscherstraße 74
von Agris, Barth., Versicherungs-
agent, Steinkaul 121 a
— Joh., Landw., Berlotte 118
Voß Cornel, Landw., Berlotte 124
— Eleonore, Landwirtschaftsgehil-
fin, Wesselbend 50
— Heinr., Viehhändl., Berlotte 124
— Jos. Hub., Landwirt, Wessel-
bend 50
— Jos., Kaufmann, Berlotte 159
— Johann Ludwig, Landwirt, Ber-
lotte 164
— Leon., Gärtner, Berlotte 159

W

- Weicker Peter, Gendarm, Provin-
zialstraße 64
Weling Joh. Wilh., Landwirt, Gut
Leuff 3
— Lambert, Landwirt, Lichten-
buscherstraße 75
Welter Mathias, Landwirt, Wessel-
bend 53

Wertz Joh. Hub., Landw., Heide 56
 Wetten Joh. Jakob, Polizeiwach-
 meister, Stangs 34

Wilden Johann, Knecht, Gut Vlat-
 tenhaus 35

Willems Jos. Fr. Wwe., Hauseter-
 straße 12

Wilms Jos. Fr. Wwe., Schenkwirtin,
 Eupenerstraße 39

Siehe Anzeige.

Wirths Rudolf, Kaufmann, Guts-
 besitzer, Hagbenden 90

Wöllenweber Pet. Jos. Fr. Wwe.,
 Putzfrau, Lichtenbuscherstr. 82

Z

Zeppenfeld Joh. Fr. Wwe., Näherin,
 Lichtenbuscherstraße 73

Zimmermann Jakob, Landwirt, Ber-
 lotte 139

— Joh. Nik., Landw., Gut Heide 18

— Jos. Andr., Landwirtschaftsge-
 hilfe, Gut Heide 18

— Lambert, Landwirtschaftsgehilfe,
 Vlattenhaus 35

— Leon., Landwirtschaftsgehilfe,
 Berlotte 139

— Sim., Landw., Vlattenhaus 35

— Leonard, Landwirt, Gut Annen-
 hof 117¹

Verzeichnis der Geschäfts- und Gewerbetreibenden der Gemeinde Eynatten.

Bäcker

Jennes Ignaz, Eupenerstraße 5
 Tel. Raeren 47

Knops Joh. Lamb., Eupenerstraße 61

Louis Hub., Lichtenbuscherstr. 70

Schmitz Jos. Heinr., Lichtenbuscher-
 straße 74

Banken

Allgemeine Bank, Sparkassen-, Dar-
 lehns- u. Versicherungsgesellsch.
 e. G., Eupenerstraße 65
 Tel. Hergenrath 20

Bautechniker

Roderburg Kaspar, Eupenerstr. 64¹

Bauunternehmer

Cool Josef, Hebscheiderheide 176

Mauel Hubert, Eupenerstraße 117³
 Tel. Hergenrath 67

Cigarren, Cigaretten und Tabak- handlungen

Jennes Ignaz, Eupenerstraße 5
 Tel. Raeren 47

Quadt, Lichtenbuscherstraße
 Roderburg Kaspar, Eupenerstr. 64¹

Dachdecker und Bauklempner

Fluhr Friedrich, Burg Vlattenhaus 35

Eisenwarenhandlungen, landw. Maschinen und Geräte usw.

Laschet Hub. Jak., Eupenerstr. 64

Elektr. Anlagen u. Bedarfsartikel

Jussen Wilh., Provinzialstraße 62

Fassbinder

Olbertz Theodor, Berlotte 163

Fliesenleger

Laschet Josef, Hagbenden 97

Friseure

Kerres Jakob, Eupenerstraße 39

Gärtner

Voß Leonard, Berlotte 159

Gast- und Schenkwirtschaften

Conraths Jos., Eupenerstr. 67 a

Croé Joh., Raerenstraße 103

De Beukelaire Karl, Eupenerstr. 39

Dobbelstein Gerhard, Lichtenbuscherstraße 87

Jennes Ignaz, Eupenerstraße 5
Tel. Raeren 47

Heister M., Lichtenbuscherstr. 173

Kaaf Peter, Hauseterstraße 13

Schmitz Jos. Heinr., Lichtenbuscherstraße 74

Schumacher L., Lichtenbusch 227

Thielen Alois Fr. Wwe., Eupenerstraße 117

Tychon Leonhard, Eupenerstraße 58 Tel. Raeren 36

Wilms Jos. Fr. Wwe., Eupenerstraße 39

Gerber

Mertens Joh. Hub., Rovert 106

Gemüsehändler

Loup Gottfr., Burg Vlatenhaus 35

Holzhändler

Campo Peter, Lichtenbusch 170

Kolonialwarenhändler (Kleinhändler)

Campo Geschw., Lichtenbusch 224

Gerards Ludw., Lichtenbusch

Kessel Johann, Lichtenbusch 187

Jennes Ignaz, Eupenerstraße 5
Tel. Raeren 47

Louis Hubert, Lichtenbuscherstr. 70

Schumacher Ad., Lichtenbusch 219

Roderburg Kaspar, Eupenerstr. 64¹

Quadt Peter, Ecke Lichtenbuscher- und Eupenerstraße

Manufakturwarenhandlungen

Keutgen Heinr. Fr. Wwe., Lichtenbuscherstraße 80

Metzgereien

Kaaf Peter, Hauseterstraße 13

Thielen Alois, Eupenerstraße 117

Sattler und Polsterer

Prinz Franz, Eupenerstraße 38

Schmiedereien

Lampertz Joh. Mich., Lichtenbuscherstraße 71

Schneider

Piel Andr. Jos. Hub., Berlotte 135

(Näherinnen)

Becker Gertr., Hebscheiderheide 174

Göbbels Maria Barb., Berlotte 105

Göbbels Elisabeth, Berlotte 105

Hompesch Josefine, Berlotte 107

Lausberg Maria, Lichtenbuscherstraße 176

Palm Maria Therese, Gostert 30

Queins Anna, Lichtenbuscherstr. 73

Zeppenfeld Johann Fr. Wwe.,
Lichtenbuscherstraße 73

Schreinerereien

Cool Pet., Hebscheiderheide 176

Gyo Johann, Windmühle 22

Göbbels Johann Quirin, Rovert 105

Kolvenbach Peter Jos. Hub. Lichtenbuscherstraße 83

Laschet Hub. Jak., Eupenerstr. 64

Schumacher Johann Leon. Hagbenden 95

Schuhmacher

Kever Johann Hubert, Lichtenbuscherstraße 68¹

Steinbrüche

Schiffer Hubert Fr. Wwe., Eupenerstraße 117²

Stellmacher

Dedden Karl, Gut Berg 48

Geron Math. Jos., Lichtenbuscherstraße 73

Tuchfabrik

Franssen Andr. Jos., Tel. Hergenrath 38

Viehhändler

Voß Heinrich, Berlotte 124



Windmühle 31 : Das Anwesen Kern mußte der Autobahn weichen



Der "Gasthof zur Post" mit Gartenlaube. Aufnahme um 1914.

Eine Gemeinde feiert

von Walter Meven

Ein Jubiläum, das sich fast unbeachtet über Zeiten und Generationen herangenähert hat. Dabei beinhaltet der Bogen, den es überspannt, für den Lebensweg der Menschen sehr viel, reicht er doch vom Eintritt des Menschen ins Leben über dessen Höhepunkt bis zu Tod und Trennung.

Gemeint ist das, was sich um die Seele des Menschen rankt, das, was Glauben, Gewissen und damit seine Kirche berührt. Sie ist nicht nur Mittelpunkt des Gemeinwesens in geographischer Hinsicht, sondern auch Angelpunkt menschlichen Verhaltens. Nicht als steinernes Zeugnis, sondern als ein festes Gefüge der Nächstenliebe und der Hilfsbereitschaft einer Glaubensgemeinschaft.

125 Jahre Pfarrgemeinde Kelmis : ein geringes Alter gegenüber den altherwürdigen Kirchen, die sie umgeben, deren Ursprung im Dunkeln liegt. Entstand sie doch einst aus einem kirchlich dreigeteilten Raum, der, von den Schätzen des Bodens begünstigt, die der



Ansicht vom Altenberg. Am oberen Bildrand erkennt man die ehemalige Kapelle in der Kapellstraße. Rechts die Hütte, links Werksanlagen; davor einige Wohnhäuser im Bruch und der zum Krickelstein führende Weg.

Mensch zu schürfen und zu nutzen lernte, sich eben dadurch allmählich über Jahrhunderte zu einem Hort menschlicher Ansiedlung entwickelte. Es entstand eine Schicksalsgemeinschaft, ein Miteinanderleben, das auch bald den Wunsch reifen ließ, an ihrer Heimstatt einen Ort des Gebetes und der Andacht zu besitzen. Aus eigener Kraft wurde der Wunsch Wirklichkeit. War es zunächst auch nur eine kleine Andachtsstätte, in der nur an bestimmten Feiertagen ein Gottesdienst gehalten wurde, so blieb ihnen für die übrige Zeit des Jahres der weite und beschwerliche Weg zu ihrer angestammten Pfarrkirche immer noch nicht erspart. Ihre Sonntagspflicht erforderte es, je nach Pfarrzugehörigkeit, nach Montzen, Moeresnet oder Hergenrath in die Kirche zu gehen.

Die frühen Bestrebungen und die bescheidenen Ansätze, eine eigene Kirchengemeinde mit einem für sie zuständigen Priester zu besitzen, erscheinen bei den erwähnten Umständen recht einleuchtend.

100 Jahre und vielleicht noch mehr sollte es dauern, bis in der Gemeinde Kelmis diese eigene Pfarrgemeinde, deren 125. Jubiläum wir in diesen Tagen begehen, Wirklichkeit wurde.

Im Bereiche des Galmeiberges sind uns drei Kapellen bekannt geworden :

Die heute noch bestehende Rochuskapelle, die vor 1646 erbaut wurde;

die kleine Kapelle im Hause des königlichen Kontrolleurs des Galmeiberges, der sie aber nur zur Bequemlichkeit der "Offiziellen" errichten ließ. Sie hat neben den übrigen Bauten der Herrschaft ihren Standort in der Nähe des heutigen Parkcafés gehabt.

Der Grundstein zu einer dritten Kapelle, die man jedoch noch dreimal vergrößerte, wurde am 29. April 1845 feierlich gelegt. Ihr Standort war in der unteren Kapellstraße. Noch heute erinnert dieser Straßenname an ihr einstiges Vorhandensein.

Die ständig wachsende Zuwanderung von Arbeitskräften, die ihr Brot mit der Arbeit am Galmeiberg suchten und fanden, erforderte bald ein neues, größeres Gotteshaus, das schließlich mit der großherzigen Hilfe der beiden Herrscherhäuser Belgiens und Preußens sowie der Vieille Montagne gebaut wurde.

Am 3. Oktober 1865 erfolgte die Einsegnung und damit die Übergabe an die sicherlich glückliche Bevölkerung. Die eigentliche Pfarrerehebung war bereits einige Jahre zuvor erfolgt, nämlich am 25. August des Jahres 1858. Diesem Tage wollen wir in diesem Jahre ein besonders Gedenken schenken.

Möge sich der diesen relativ geringen Zeitraum überspannende Bogen noch unzählige Jahre in Frieden über Generationen ausweiten und fernerhin den Lebensweg der Menschen begleiten und überdauern.

Literatur : Firmin Pauquet, Hundert Jahre Pfarre Kelmis

Walter Meven, Eine königliche Ordonnanz des Jahres 1786, in "Im Göhlthal", Heft 31, Seite 40 ff.

Die Spielbank Altenberg

Eine Episode aus dem neutralen Gebiet von Moresnet

von Alfred Bertha

Das um die Jahrhundertwende in einer Morgen- und einer Abendausgabe erscheinende Aachener "Echo der Gegenwart" konnte sich rühmen, die älteste Zeitung Aachens zu sein. In einer Annonce in dem in Dolhain erscheinenden Blatt "Das Freie Wort" schrieb das "Echo" von sich, es unterrichte seine Leser rasch und zuverlässig über alle wichtigen und interessanten Tagesereignisse und widme den Vorgängen in Holländisch-Limburg und den belgischen Grenzbezirken besondere Beachtung.

Besondere Beachtung fanden in dem Aachener Blatt auch die Ereignisse im nahen Neutral-Moresnet, und wir können das "Echo" als eine aufschlußreiche und durchaus zuverlässige Quelle zur Geschichte des neutralen Gebietes betrachten.

Als vor nunmehr rund 80 Jahren, am Samstag, dem 15. August 1903, eine Spielbank im damaligen Neutral-Moresnet (Altenberg, Kelmis) ihre Tore öffnete, berichtete "Das Freie Wort" (1) vom darauffolgenden Mittwoch über das Ereignis unter Berufung auf das "Echo", welches wörtlich zitiert wurde:

"Mit dem heutigen Tage (Samstag) wurde hier in den oberen Räumen des Hotels Bergerhoff eine Spielbank (Roulette usw.) eröffnet. Die Spielbanken von Ostende und Spa scheinen, da ja Belgien seine Banken aufgehoben hat, sich hier (das Hotel Bergerhoff liegt auf neutralem Gebiet) sicher zu fühlen. Der Besuch der Bank war am Eröffnungstage sehr stark, namentlich Belgier waren vertreten. Von Aachen aus langten über Hergenrath mit den Morgenzügen bereits 60 Herren an. Auch bemerkte man viele Großgrundbesitzer aus der Aachener Umgebung. Herr Bergerhoff erhält für den Spielsalon monatlich 500 Frs Miete. Daß die ganze Sache von Belgien aus herüber gekommen ist, beweisen die genau wie in Spa gekleideten gallonierten Jeu-Diener. In Altenberg und Umgebung ist der Spielsalon ein offenes Geheimnis."

(1) Es war dies eine in Dolhain bei Willems gedruckte deutschsprachige halbwochentlich erscheinende Zeitung, die auch im Kelmiser Raum viele Abonnenten hatte.



Original adressiert an "Fräulein Katharina Aussems in Walhorn Gut Grützbach" mit Ankunftsstempel Astenet 5.11.02. 12.14.

Karte trägt den Vermerk : N° 1353. Verlag : Hubert Grümmer. Aachen.

Die "Spielbank in Altenberg" war dann für das "Echo der Gegenwart" die Gelegenheit, den Rechtsstatus des neutralen Gebietes etwas näher zu untersuchen und demselben einen längeren, sehr le-senswerten Aufsatz zu widmen. Der Grenzvertrag von 1816 zwischen Preußen und den Niederlanden hatte sich darauf beschränkt, zu sagen, das Gebiet von Kelmis werde einer gemeinsamen **Verwal-tung** der vertragschließenden Parteien unterworfen. "Weder das Grundgesetz der Niederlande, noch die belgische oder preußische Verfassung sind auf dem neutralen Gebiet verkündet worden. Kein organisches Gesetz des einen oder anderen Königreiches ist dort in Kraft getreten; Wahlgesetz, Provinzialgesetz, belgisches oder preus-sisches Gemeindegesetz sind dort gleichermaßen fremd ... In Wirk-lichkeit hört für das neutrale Gebiet die Gesetzgebung mit dem 26. Juni 1816 auf. "So umschrieb die "Revue de l'Administration" die

Rechtslage in Neutral-Moresnet. (1) Und die Zeitschrift bemerkte zutreffend, daß in dem neutralen Gebiet die Verfassung und die Gesetze des nicht mehr bestehenden französischen Kaiserreichs weiter in Kraft waren.

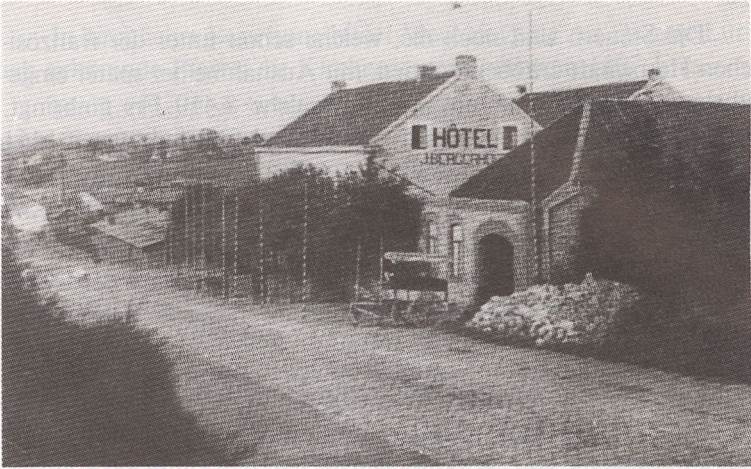
Diese "merkwürdigen staatsrechtlichen Verhältnisse" waren es auch, die die Initiatoren der Spielbank auf neutralem Gebiet bewogen hatten, dort ihr Glück zu versuchen. Das "Echo der Gegenwart" befürchtete, daß die Spielbank, wenn sie geduldet würde, bald das Ziel aller der Glücksritter werde, die in Spa und Ostende, nach der Schließung der dortigen Kasinos, ihrer Spielwut nicht mehr fröhnen konnten. In dem vom Strome der Kulturwelt bisher kaum berührten Ländchen würden dann auch die üblen Begleiterscheinungen einer Spielhölle nicht ausbleiben. Es dürfe bezweifelt werden, ob der materielle Vorteil, den sich gewisse Kreise in Moresnet von der Spielbank versprächen, diese wenig angenehmen Beigaben aufwögen.

Um die Rechtslage zu verdeutlichen, holt der Schreiber dann etwas weiter aus. Er umreißt kurz die Entstehungsgeschichte Neutral-Moresnets und bemerkt zutreffend, daß diese Bezeichnung eigentlich nicht das Wesentliche treffe, denn unabhängig im völkerrechtlichen Sinn sei Moresnet nicht, da das Gebiet nach einer Einigung zwischen Preußen und Belgien bzgl. der Grenzfrage an eines der beiden Länder falle.

Die Bewohner Neutral-Moresnets fanden sich, so das "Echo" ganz gut mit diesen problematischen Verhältnissen ab. Man nehme teil an den Vorteilen, die jeder der beiden Staaten biete, ohne jedoch zu allen Verpflichtungen herangezogen zu werden. Wörtlich fährt der Schreiber fort :

"Da ist zunächst das Privilegium der Militärbefreiung. Ursprünglich waren alle Bewohner von Neutral-Moresnet von der Heerespflicht befreit. Seit 1848 sind jedoch die Einwohner belgischer Nationalität in Belgien und seit 1854 die Einwohner deutscher Nationalität in Preußen militärisch dienstbar. Nur die eigentlichen Neutralen, d.h. die Nachkommen der 1815 ansässigen Bevölkerung sind vollständig militärfrei. Es handelt sich hierbei um 439 Personen (1815 waren es 250), die übrigen 3000 Einwohner sind zur Hälfte (1470) Preußen, 1169 sind Belgier, 353 Holländer.

(1) Revue de l'Administration de la Belgique, XI, 1864-1865, S. 198, zitiert von L. Maltot, "Le territoire Neutre de Moresnet (1816-1919)" im Bulletin des "Crédit Communal de Belgique", Nr. 144, April 1983, S. 72-73.



Das Hotel Bergerhoff um 1903

(Foto Stadtarchiv Aachen)

Daneben gibt es noch eine Reihe weiterer Annehmlichkeiten in Moresnet, die aber nicht nur für die "Ur"-neutralen, sondern für sämtliche Einwohner Moresnets in Betracht kommen. Die Steuerverhältnisse halten mit unseren Verhältnissen keinen Vergleich aus. Das ist begründet darin, daß die Verwaltungskosten gering, und die öffentlichen Bedürfnisse unerheblich sind. Die staatliche Verwaltung wird gemeinsam von einem preußischen und einem belgischen Immediatkommissar besorgt; preußischerseits ist die Verwaltung dem Landrat des Kreises Eupen unter Aufsicht der kgl. Regierung in Aachen übertragen. Die Gemeindeverwaltung wird seit 1858 (1) von dem jeweiligen Bürgermeister des benachbarten Preußisch-Moresnet ausgeübt, dem ein Gemeinderat aus zehn von den Immediatkommissaren ernannten Einwohnern des Ortes zur Seite steht. Sie werden nur gutachtlich vernommen. Früher lösten die Bürgermeister von Preußisch-Moresnet und dem etwas entfernter liegenden Belgisch-Moresnet einander in der Verwaltung ab. (2)

- (1) Nach dem Tode von Bürgermeister Arnold van Lasaulx (1859) wurde der Bergwerksdirektor Adolphe van Scherpenzeel-Thim zum neuen Bürgermeister des neutralen Gebietes ernannt. Ihm folgte nach einigen Monaten Joseph Kohl, Bürgermeister von Preußisch-Moresnet.
- (2) Eine etwas ungenaue Formulierung. In Wirklichkeit handelten beide Bürgermeister gemeinsam.

Die Steuern sind noch die, welche schon unter der französischen Herrschaft erhoben wurden, mit Ausnahme der später eingeführten Gemeindeeinkommensteuer, welche 8.410 Frs einbringt. Außerdem werden erhoben an Grund- und Gebäudesteuer 1461 Frs, an Patentsteuer 893 Frs, an Personalsteuer 235 Frs, insgesamt also 10.999 Fr, was auf den Kopf der Bevölkerung ungefähr 3,25 Frs ausmacht.

Zölle werden von Waren, die aus Preußen oder Belgien in Neutral-Moresnet eingeführt werden, nicht erhoben, dagegen sind die ausgeführten Waren zollpflichtig.

Postalisch gilt Moresnet zu Preußen wie zu Belgien als Inland.

Schulzwang besteht in Wirklichkeit nicht, wenn auch das Beispiel Preußens die gute Wirkung gehabt hat, daß kaum ein Kind an dem Schulunterricht nicht teilnimmt. Doch gestattet der nur fakultative Unterricht größere Freiheit in der Auswahl der Erziehungsanstalten.

Schließlich herrscht in Moresnet noch ein weitherziges Konzessionswesen. Wer fünf Francs zu zahlen in der Lage ist, hat es ohne weitere Schwierigkeiten in der Hand, sich Herr Wirt nennen zu lassen.



"Bergerhoff" war auch Haltestelle der Postkutsche.
Aufnahme um 1903

(Foto Stadtarchiv Aachen)

In kirchlicher Beziehung bildet Moresnet eine zur Diözese Lüttich gehörende Pfarre, die Kirchensteuern betragen 1107 Frcs.

Die Rechtspflege in Neutral-Moresnet ist die aller merkwürdigste in ihrer Unsicherheit und in ihrer Härte. Einen eigenen Gerichtsbezirk bildet das kleine Gebiet nicht, und so können Zivilstreitigkeiten, den staatsrechtlichen Verhältnissen des Gebietes entsprechend, nach Wahl des Klägers in Preußen sowohl wie in Belgien anhängig gemacht werden. Ebenso ist es in Strafsachen, doch hat sich die Übung herausgebildet, diese fast ausschließlich in Preußen anzubringen. Die preußischen Gerichte verfahren nach den deutschen Prozeßgesetzen, urteilen aber nach dem code pénal Napoleons, der, was insbesondere das drakonische Strafmaß bei Vergehen gegen das Eigentum anlangt, der heutigen Rechtsauffassung in keiner Weise mehr entspricht. Als Regel gilt allerdings die Herabminderung der Strafen im Gnadenwege auf ein den Bestimmungen des deutschen Reichsstrafgesetzbuches entsprechendes Maß.

Immer scheint die Anwendung des code pénal nicht unbedingte Regel gewesen zu sein. Es wird uns von kundiger Seite berichtet, daß im Jahre 1859 oder 60 zwei junge Leute aus Neutral-Moresnet wegen Mißhandlung vor das Aachener Landgericht gezogen wurden. Sie waren mit ihren Eltern zu Neutral-Moresnet ansässig, von Nationalität aber Belgier. Nach der Verhandlung wurde von dem damaligen Kammerpräsidenten Salm hervorgehoben, daß zwar der französische code pénal für das neutrale Gebiet gelte, es aber Usus sei, den Angeklagten die Wohltaten der preußischen Strafgesetze zuteil werden zu lassen, wenn diese, wie im vorliegenden Falle, für den Angeklagten günstiger lauteten. So wurde jeder der beiden Brüder zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der ältere trat aber frech vor und erklärte, daß er Belgier sei und nicht nach dem preußischen Gesetz, sondern nach dem französischen code pénal verurteilt werden wolle. Ruhig erklärte ihm der Präsident Salm, daß diesem Wunsche willfahren werden könne. Er wurde also nach dem einschlägigen Paragr. des code pénal zur geringsten Strafe von 4 Wochen Gefängnis verurteilt, während es bei seinem Bruder bei 14 Tagen verblieb.

Neuerdings stützt sich die Rechtsprechung auf eine Entscheidung des Reichsgerichts vom 10. August 1898, welche ausführte, daß in dem Grenzbezirk das Strafgesetzbuch für das deutsche Reich ebensowenig wie das preußische Strafgesetzbuch vom 14. April 1851 Gesetzeskraft erlangt habe, da das bestehende Kondominat diesen Landesteil der einseitigen Gesetzgebung eines der beteiligten Staaten entzogen

habe, was auf Grund des Artikels 17 des zwischen Preußen und den Niederlanden abgeschlossenen Grenzvertrages vom 26. Juni 1816, von der älteren preußischen Rechtsprechung anerkannt worden sei, daß demnach das durch die frühere französische Staatsgewalt eingeführte Strafgesetzbuch, der code pénal, noch als das zur Zeit örtlich geltende Strafgesetzbuch anzusehen sei.

Das Reichsgericht beruft sich in seiner Entscheidung auf eine Verfügung des preußischen Justizministers vom 31. Dezember 1852 in der es heißt :

„Die Ansicht, daß das Strafgesetzbuch für die preußischen Staaten in dem an den Regierungsbezirk Aachen angrenzenden sog. neutralen Gebiete keine Gesetzeskraft habe, ist nach dem gegenwärtigen staatsrechtlichen Verhältnisse dieses Landesteiles als richtig anzuerkennen; es folgt daraus aber auch, daß in Untersuchungen, welche sich auf strafbare, im neutralen Gebiete begangene Handlungen beziehen, die Formulierung der Anklagen und Beschuldigungen nach Maßgabe der Bestimmungen des früheren Rheinischen Strafgesetzbuches erfolgen muß.“

Gegen diese rechtliche Auffassung wandte sich der Aachener Landgerichtsdirektor Ferdinand Schroeder, welcher in einer i.J. 1902 erschienenen Schrift (”Das grenzstreitige Gebiet von Moresnet, sog. Neutral-Moresnet”, Aachen, 1902) den Standpunkt vertrat, die Deutschen im neutralen Gebiete sollten - abgesehen von den für das streitige Gebiet erlassenen Verordnungen - in strafrechtlicher Beziehung dem deutschen Strafgesetzbuch, die Belgier dem belgischen Strafgesetzbuch unterstehen. Im Rechts- und Geschäftsverkehr mit Deutschen sollten die in Neutral-Moresnet wohnenden Deutschen unter das deutsche bürgerliche und Handelsrecht fallen, während im Sachrecht, namentlich dem Eigentumserwerb, der dinglichen Belastung von Grundstücken und der Immobilienzwangsvollstreckung nach dem alten französischen Gesetz geurteilt werden sollte. Bei den Ur-Neutralen kämen sowohl das französische Zivilrecht wie der code pénal zur Anwendung.

Schroeder begründete seinen Standpunkt damit, daß, von preußischer Warte aus gesehen, das grenzstreitige Gebiet durch die Verträge zu einem Teil des preußischen Territoriums geworden sei, lediglich belastet mit dem Anspruch Belgiens (Hollands), das das Gebiet als zum belgischen Territorium gehörend betrachte; Preußen sei in der Anwendung seiner Gesetze nur durch die völkerrechtlichen Rücksichten auf Belgien beschränkt.



Das Hotel Select in den 60^{er} Jahren

Mit dieser Meinung folgte Landgerichtsdirektor Schroeder der Auffassung des deutschen auswärtigen Amtes, das am 28. Oktober 1875 die rechtliche Lage Neutral-Moresnet wie folgt beurteilt hatte :

„... daß von Preußen sowohl wie von Belgien (Holland) von Anfang an der Anspruch auf das ganze Gebiet mit völliger Ausschließung jeder Berechtigung des anderen Teiles geltend gemacht und auf diesen Anspruch zu keiner Zeit verzichtet, noch der Anspruch des anderen Teiles auch nur neben dem eigenen als rechtlich begründet anerkannt worden ist; daß die Ausübung des Hoheitsrechts völkerrechtlich von Seiten Preußens nur beschränkt ist durch die Rücksicht auf den anerkannten faktischen Mitbesitz Belgiens und nur durch diese Rücksicht; daß, wo die letztere fortfällt, Preußen für befugt angesehen werden muß, das gedachte Gebiet staatsrechtlich als Inland zu behandeln, und daß dieses Gebiet, sobald Belgien seine Ansprüche aufgebe, von selbst ein hinfort unbestrittener Bestandteil der preußischen Monarchie werde, ohne daß

es eines, auf Grund des Art. 3 der Verfassungsurkunde zu erlassenden Gesetzes wegen Vereinigung dieses Gebietes mit der preußischen Monarchie bedürfe."

So betrachtete also Preußen das Moresnet Gebiet als durch die Verträge vom 30. Mai 1814 und die Wiener Schlußakte vom 9. Juli 1815 als zu Preußen gefallen an, demnach auch für Preußen in Besitz genommen. Die Niederlande und deren Rechtsnachfolger Belgien erhoben den gleichen Anspruch. Beide Staaten nahmen jedoch gegenseitig auf den Anspruch des anderen Rücksicht, indem sie es nicht als einen Eingriff in die Hoheitsrechte ansahen, wenn der andere Staat seine in Neutral-Moresnet wohnenden Untertanen verpflichtete, ihren Militärdienst in Preußen bzw. Belgien zu absolvieren.

Daraus folgt, so meinte das "Echo der Gegenwart", daß ein Eingriff in die Hoheitsrechte des anderen auch dann nicht vorliege, wenn Preußen seine im streitigen Gebiet wohnenden Untertanen als seinen Gesetzen unterworfen ansehe. "Es ist ja auch", so die Zeitung, "eine geradezu ungeheuerliche Erscheinung, daß die Preußen, obwohl sie in Moresnet den staatsbürgerlichen Pflichten gegenüber ihrem Mutterstaate unterworfen bleiben, in ihren Rechtsverhältnissen nach einem gänzlich veralteten Strafgesetzbuch abgeurteilt werden."

Den Leitern der neuen Spielbank bot aber gerade dieses veraltete Strafgesetzbuch, der code pénal, die Rechtsgrundlage für ihr Unternehmen. Dieser code pénal verbietet in Art. 410 Spielbanken nur dann, wenn die Öffentlichkeit zugelassen wird. Nun hatte man in Kelmis von vornherein sich dadurch abgesichert, daß von den Spiellustigen ein Beitrag von 30 Fr erhoben wurde, wodurch sie zu Mitgliedern der Spielgesellschaft wurden. Ein allgemeines Verbot der Spielbanken wurde in Frankreich erst im Jahre 1839 ausgesprochen, kam deshalb für das schon 1815 abgetrennte Gebiet von Neutral-Moresnet nicht in Frage.

Preußen und Belgien hatten beide das Glücksspiel verboten; solange jedoch der von Landgerichtsdirektor Schroeder verfochtene Grundsatz, nach dem die preußischen Neutralen nach deutschem und die belgischen Neutralen nach belgischem Recht abzuurteilen wären, in der Rechtssprechung keine Anwendung fand, war es unmöglich, strafrechtlich gegen die Mitglieder der Spielgesellschaft vorzugehen.

Die einzige Möglichkeit, dem Rollen der roten und schwarzen Kugeln in Neutral-Moresnet Einhalt zu gebieten, schien der Verwaltungsweg zu sein. Den beiden Regierungskommissaren stand das Recht zu, Polizeiverordnungen zu erlassen. Zu den Gegenständen solcher Verordnungen gehörte "alles, was im besonderen Interesse der Gemeinden und ihrer Angehörigen" polizeilich geordnet werden mußte. Jede öffentliche Tanzlustbarkeit bedurfte in Preußen einer polizeilichen Genehmigung, da sollte doch sicherlich ein Spielsalon zu schließen sein - auch in Neutral-Moresnet.

Dazu bedurfte es allerdings eines gemeinsamen Vorgehens der beiden Regierungen, die bei anderer Gelegenheit, z.b. bei Einführung der Einkommensteuer gegen Ende der 50er Jahre, schon einmal ein gemeinsam beschlossenes Gesetz in Neutral-Moresnet zur Anwendung gebracht hatten.

In seiner Ausgabe vom 26. August 1903 brachte das "Freie Wort" unter der "Überschrift "Aus dem Altenberger Monte-Carlo" einen im "Echo der Gegenwart" wenige Tage zuvor erschienenen Beitrag zur Vorgeschichte der Gründung eines Spielkasinos in Neutral-Moresnet. Darin wird nachgewiesen, daß die Bestrebungen zur Errichtung einer Spielbank im neutralen Gebiet bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgehen. So soll im Jahre 1871 am Tage der Siegesfeier für die aus dem Feldzuge heimkehrenden Soldaten ein reicher Berliner Bürger den Bürgermeister von Neutral-Moresnet gebeten haben, ihm bei der Errichtung einer Spielbank in Kelmis behilflich zu sein. Dieses Ansinnen habe der Bürgermeister aber zurückgewiesen mit dem Bemerkten, dies liege nicht in seiner Macht und er könne auch die Verantwortung für eine solche Entscheidung nicht übernehmen, da notorisch der finanzielle und moralische Ruin von Tausenden durch die Spielbanken herbeigeführt würde. Der Fremde habe daraufhin mit engen Beziehungen zu Personen fürstlichen Geblüts geprahlt und dem Bürgermeister versprochen, er werde in kürzester Zeit ein steinreicher Mann, wenn er das Unternehmen unterstütze. Da der Bürgermeister jedoch bei seiner ablehnenden Haltung verharret habe, sei der Fremde wieder abgereist.

1898 ließ sich ein Franzose mit Namen Hector Lahousse in Altenberg nieder. Er ging mit dem Plan um, in dem neutralen Ländchen Bäder und eine Spielbank zu errichten. Verschiedene Persönlichkeiten des Orts interessierten sich für das Unternehmen und es soll sogar zu Spekulationskäufen gekommen sein. Zum Ärger der Spekulanten zerschlug sich der Plan aber wieder. Wie das "Echo" zu

berichten wußte, hatten noch andere Bestrebungen zur Errichtung einer Spielbank in Neutral-Moresnet stattgefunden; die Freimaurer-loge stehe hinter diesem Projekt.

Der "Frankfurter Zeitung" ging am 25. August 1903 eine Nachricht aus Köln zu, wonach zwischen Preußen und Belgien eine Einigung bzgl. des Gebietes von Neutral-Moresnet erzielt worden sei. Das Gebiet komme integral an Belgien, und zwar gegen eine an Deutschland zu zahlende Geldentschädigung. Damit würde wohl auch, so bemerkte das Frankfurter Blatt, die Altenberger Spielbankherrlichkeit ihr Ende erreichen.

Der "Germania" ging eine ähnliche Nachricht zu. Ein Privat-Telegramm aus Köln wußte vom nahen Abschluß der Verhandlungen über die endgültige Regelung der politischen Zugehörigkeit Neutral-Moresnets zu berichten.

Die Altenberger Spielhölle verursachte einigen Wirbel. Am 25. August 1903 kam es zu einem regen Depeschenwechsel zwischen Deutschland und Belgien. Eine Zusammenkunft der beiderseitigen Regierungsvertreter wurde auf den 28. August anberaumt, wozu deutscherseits der Landrat von Eupen, Geheimrat Gülcher, und Regierungsassessor Graf von der Goltz den Auftrag erhielten, energisch bei den belgischen Vertretern auf eine Einwilligung zur Schließung der Spielbank zu drängen. Belgischerseits war der Bezirkskommissar Fernand Bleyfuesz mit dem Problem befaßt. Dieser hatte kurz zuvor auf die Frage, welche Stellung die belgische Regierung zu dem Spielclub nehmen werde, erklärt: "Es ist überhaupt keine Maßnahme zu treffen, da das neue belgische Spielgesetz auf das neutrale Gebiet nicht anwendbar ist. Für dieses gilt in dieser Hinsicht der alte Code Napoléon. Danach ist das Spiel in der Öffentlichkeit verboten, aber gestattet, soweit es in einem Privatverein stattfindet. Wenn das neue Unternehmen sich den Vorschriften des Code Napoléon anpaßt, haben wir keine Veranlassung, in irgendeiner Weise einzuschreiten. Ich habe noch keine Anzeige erhalten und es wird dies wahrscheinlich auch nicht der Fall sein, wenn keine Übertretung stattfindet." (1)

Die Unterredung zwischen den Regierungskommissaren fand in Herbesthal statt. Das Resultat derselben wurde diplomatisch als kein solches bezeichnet, "daß auf Grund desselben die Aufhebung der Spielbank geraten erschien bzw. verfügt werden konnte".

(1) Correspondenzblatt des Kreises Eupen, 26. Aug. 1903

Unterdessen beschäftigten sich in- und ausländische Zeitungen weiterhin mit dem Problem Neutral-Moresnets im allgemeinen und der Spielbank im besonderen. Der Pariser "Figaro" erhielt eine Nachricht aus Berlin, wonach die Verhandlungen über Neutral-Moresnet kurz vor dem Abschluß stünden; es sei jedoch falsch, daß das Gebiet gegen eine Entschädigung ganz an Belgien fallen solle. Jeder der beiden Staaten, die sich über die Teilung einig seien, erhalte die Hälfte des Gebietes und es bleibe nur noch die Grenzlinie festzusetzen, was in Kürze geschehen werde. Der "Figaro" schrieb auch, Belgien und Deutschland hätten gemeinsam die Aufhebung des Kelmiser Spielkasinos beschlossen, was wiederum von belgischen Blättern als völlig aus der Luft gegriffen dargestellt wurde.

Die "Kölnische Zeitung" widmete in ihrer Sonntagsausgabe vom 30. August der Rechtslage Neutral-Moresnets einen langen Aufsatz. Darin wurde die Regelung des Neutral Moresneter Problems als eine Ehrenpflicht gefordert. Abschließend meinte der Schreiber: "Wenn es unserer Zeit gelungen ist, im tiefsten Afrika den Interessensphären der einzelnen Staaten bestimmte Grenzen zu geben, wenn Helgoland und Samoa eine im deutschen Sinne glückliche und günstige Besitzregelung erfahren konnten, so dürfte es nicht schwer fallen, auch den hundertjährigen Streit über Moresnet aus der Welt zu schaffen, zumal die Schwierigkeit der Regelung, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in dem unermeßlich wertvollen Galmeibergwerk gegeben war, heute nicht mehr vorhanden ist."

In Altenberg wurde inzwischen flott weiter gespielt. Der Spielclub ließ äußerste Vorsicht walten, um nicht mit dem bestehenden Gesetz in Konflikt zu kommen. Laut Prospekt zählte die Spielgemeinschaft Ende August 1903 schon 4000 Mitglieder und der Spielbetrieb blieb nicht ohne Einfluß auf das Wirtschaftsleben im Ort. Der Landrat von Eupen legte die Polizeistunde für die auf preußischer Seite der Landstraße gelegenen Lokale auf 11 Uhr abends fest. Dadurch waren diese Wirtshäuser im Vergleich zu den auf neutralem Gebiet gelegenen im Nachteil. Die Zahl der Hotelgäste wuchs täglich. In manchen kleinen Gasthöfen waren mehr als 10 Fremde untergebracht. Dieser Zuzug an Fremden und die Spielbank wurden als eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit angesehen. Der Vorstand der Spielbankgesellschaft versuchte mittlerweile, ein günstiges Klima für seine Aktivitäten zu schaffen. Man sah die Herren bei der Vorstandssitzung eines Altenberger Karnevalsvereins, wo sie für die Kasse desselben und zur Verschönerung des in Aussicht genommenen großen Karnevalsballes 250 Fr spendeten.

Doch die Ortspolizei hatte das Treiben im Hotel Bergerhoff im Auge und stattete dem Club fast täglich einen Besuch ab, ohne jedoch gegen die Spieler vorgehen zu können.

Nach 17 Tagen kam dann doch das "Aus" für die Spielbank. Nachdem am Vormittag des 3. September 1903 die beiden Kommissare eine neuerliche Besprechung in Herbesthal gehabt hatten, wurde am Nachmittag desselben Tages die Bank durch die Ortsbehörde von Neutral-Moresnet geschlossen. Die Aufhebung erfolgte aufgrund des Par. 291 des Napoleonischen Strafgesetzbuches, welcher lautet: "Eine gesellschaftliche Vereinigung von mehr als 20 Personen, die zum Zweck hat, sich alle Tage oder an gewissen bestimmten Tagen zu versammeln, um sich mit religiösen, literarischen, politischen oder anderen Gegenständen zu beschäftigen, darf sich nur mit Genehmigung der Regierung und unter den Bedingungen bilden, welche die Behörde der Gesellschaft vorzuschreiben für gut findet."

Nach deutschen Blättern erfolgte die Schließung der Bank durch den zuständigen Bürgermeister von Neutral-Moresnet in so unauffälliger Weise, daß die Bewohner des Ortes kaum etwas davon merkten. Dagegen schrieben belgische Zeitungen, die Schließung sei vom Polizeipräsidenten von Aachen in Begleitung von Schutzleuten vorgenommen worden. Der Polizeipräsident habe den von etwa 20 belgischen und deutschen Gendarmen besetzten Gasthof Bergerhoff besucht und den Anwesenden die Verfügung der beiden Regierungen mitgeteilt. Wie verlautet, hielten sich in Altenberg bereits 150 "feste" Spieler auf, darunter Russen, Italiener und Amerikaner. Am letzten "offenen" Sonntag standen in der Nähe des Spielhauses ungefähr 60 Wagen und Automobile. Der von den Unternehmern des Kasinos während des kurzen Bestehens des Clubs erzielte Reingewinn soll sich auf 25. - 30.000 Fr belaufen haben.

Nach der Schließung, die gegen 13 Uhr verhängt wurde, verließen die Spielbankdirektoren Neutral-Moresnet in Richtung Verviers, ließen jedoch verbreiten, am nächsten Tage werde weiter gespielt werden. Sie wollten es offensichtlich auf eine Protokollierung und anschließende Gerichtsverhandlung ankommen lassen, wobei sie erhebliche Schadenersatzansprüche geltend machen konnten.

Wie dem "Freien Wort" aus dem neutralen Gebiet gemeldet wurde, nahm die Bevölkerung im allgemeinen die Nachricht von der Schließung des Spielkasinos mit Befriedigung auf. Nur die Gastwirte und Wohnungsvermieter waren eher gedrückter Stimmung,

da sie z.T. große Anschaffungen gemacht hatten, die nun abzuzahlen sie Schwierigkeiten hatten. Die Mieter ihrerseits waren befriedigt über das Ende des Spuks, denn die Mietpreise waren in den wenigen Tagen seit der Eröffnung der Spielbank sprunghaft angestiegen. Einem Arbeiter, der bisher für 10 Fr monatlich zur Miete gewohnt hatte, wurden nun plötzlich 50 Fr abverlangt!

Die Gebietspresse, "Das Freie Wort" meinte, Altenberg werde nun wohl wieder nach kurzer Zeit in seine beschauliche Ruhe zurückversinken, in der seine Bewohner dann den entschwundenen Träumen vom mühelosen Erwerb großer Reichtümer nachhängen könnten. Die Zeitung schloß ihren Kommentar zur Spielbankaffäre mit dem Hinweis, daß eine Wiedereröffnung des Spielclubs unter Verletzung des ausgesprochenen Verbots für Neutral-Moresnet unberechenbare Folgen nach sich ziehen würde, da der Widerstand gegen das behördliche Verbot nach dem code pénal als Aufruhr angesehen und die belgisch-preußische Besetzung des Gebietes zur Folge haben würde. Dazu ist es jedoch nicht gekommen, da die Spielbankdirektoren klein beigegeben haben.

Das "Correspondenzblatt des Kreises Eupen" vom 16.3. und 23.3.1904 berichtet kurz über das gerichtliche Nachspiel des Neutral-Moresnetter Spielclubs. Drei der Gründer des "Cercle privé des Etrangers de Calamine à Moresnet-Neutre", ein Kohlenhändler, ein Makler und ein Handlungsreisender, sämtlich aus Lüttich, wurden wegen Verstoßes gegen die Art. 291 und 292 (Vereinsgesetz) des code pénal von der Aachener Strafkammer zu je 100 Fr Geldbuße verurteilt, während der Hotelbesitzer Jak. Bergerhoff, dem man vorwarf, er habe seine Räume für eine nicht behördlich genehmigte Vereinigung zur Verfügung gestellt, zur Zahlung von 50 Fr verurteilt wurde.

Vor gut 5 Jahren ging das Hotel Select, der frühere Gasthof Bergerhoff, durch Kauf in den Besitz der Gemeinde über. Nach umfassenden Um- und Erweiterungsbauten konnte das Gebäude am 11. Juni d.J. seiner zukünftigen Bestimmung als Kulturhaus und Begegnungsstätte der Kelmiser Vereine übergeben werden. An die Episode Altenberger Spielbank erinnern nur noch einige vergilbte Zeitungsnotizen.

(1) Der Große Brockhaus in zwölf Bänden, 18. Auflage, F.A. Brockhaus, Wiesbaden, 1981.

(2) Josef Ponten, Die rheinische Landschaft (aus einem Sonderdruck ohne nähere Quellenangaben, vermutlich 1933).

Das Mobilé

von M. Th. Weinert

Vier Fische, stumm und schön wie Schollen,
tun so, als ob sie etwas wollen ...

sie schweben leicht im Raum und streichen

im Kreis um sich und ihresgleichen,

Zuweilen stößt der Kopf des einen

den Schwanz des andern leise an,

ein Großer wendet sich zum Kleinen

und schiebt ihn in die neue Bahn.

Doch bleibt ihr Kreis in sich geschlossen,

kein Fischlein kann aus seiner Spur,

sie hängen alle mit den Flossen

an einer fadendünnen Schnur.

Dies - scheint mir - ist ein wahres Zeichen,

zuweilen möchte man entweichen ...

und hängt doch schon, seit eh' und je

am Faden, wie ein Mobilé.

Wie dem "Freien Wort" aus dem neutralen Gebiet gemeldet wurde, nahm die Bevölkerung im allgemeinen die Nachricht von der Schließung des Spielkasinos mit Befriedigung auf. Nur die Gastwirte und Wohnungsvermieter waren eher gedrückter Stimmung,

Zum 100. Geburtstag des Raerener Schriftstellers Josef Ponten

von Marc Komoth

"Ponten Josef : Schriftsteller, geboren in Raeren bei Eupen am 3. Juni 1883, gestorben in München am 3. April 1940. Schrieb Reisebücher (u.a. über griechische Landschaften), Erzählungen ("Die Insel", 1918), Romane ("Der babylonische Turm", 1918; "Die Bockreiter", 1919). Stellte in dem Romanzyklus "Volk auf dem Weg" (unvollendet, 6 Bände erschienen, 1931-42) die Schicksale der Auslandsdeutschen dar" (1)

Mit diesen knappen Worten beschreibt das Lexikon eine der wohl größten Dichterpersönlichkeiten unserer engeren Heimat, die vor nunmehr genau hundert Jahren geboren wurde. Heute ist es um Josef Ponten zweifellos recht still geworden. Dennoch muß man ihn wohl zu den bedeutendsten rheinischen Dichtern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts rechnen. Ponten war Rheinländer und blieb dies auch auf seinen zahlreichen Reisen oder an seinen diversen Wohnorten von München bis Berlin. Natur und Landschaft sind für Ponten in all seinen Romanen, Gedichten oder Erzählungen stets mehr als der neutrale Hintergrund für das Geschehene, sie sind vielmehr Teil der Handlung. Wie tief Ponten besonders von der rheinischen Landschaft beeindruckt war, mag aus folgendem kurzem Auszug ersichtlich sein :

"... Also stehen wir hier auf einem Gebirge aus harten Schiefer mit viel Quarz, einem ungeheuer alten Gebirge, auf dem Stummel eines Gebirges, eines Berglandes, das sehr lange ziemlich still liegenblieb, um während der endlosen Zeit fast bis zu seinem Fuße von Gerinnen, Bächen, Flüssen und Strom ab- und fortgetragen zu werden, und zwar von immer sich verlegenden Gruppen dieser ungeheuren Wasserspülung, wie wenn man den Hof mit einem reiser- und blättervollen Baumast bald in dieser, bald in jener Richtung fegt ...". (2)

(1) **Der Große Brockhaus in zwölf Bänden**, 18. Auflage, F.A. Brockhaus, Wiesbaden, 1981.

(2) Josef Ponten, **Die rheinische Landschaft** (aus einem Sonderdruck ohne nähere Quellenangaben, vermutlich 1933).

Ein wunderschönes Gedicht sei als ein weiterer Beweis für Pontens tiefes Naturverständnis angeführt : (3)

Frühling

Vater ist wie Maienwind

Mutter aber wie blühender Baum.

Vater verstreut seine Gaben geschwind,

Mutter steht wie ein Traum.

Vater ist eifrig, launig beseelt,

Mutter aber ist Natur.

Vater wird nicht von Schmerzen gequält,

Mutter nur.

Noch im Geburtsjahr des Dichters verzog die Familie Ponten aus Raeren nach Lontzen, wo sie bis 1890 im sog. Bürgerhaus an der Straße nach Lontzen-Busch wohnte, um dann nach Aachen umzusiedeln. Doch immer wieder kam der kleine Josef nach Raeren zur Großmutter und Raeren hat die Kinderjahre des Dichters stärker als jede andere Landschaft geprägt.

Gerhart Lohse schreibt hierzu : "Das liebliche und unberührte Hügelland zwischen Aachener Wald und Hohem Venn mit seinen weiten Wiesen und wohlhabenden Höfen hat Josef Ponten stark beeindruckt. Ihm wohl verdankt er sein besonderes Verhältnis zur Landschaft, das ihn immer begleitet hat und das seine ganze Dichtung durchzieht ..." (4)

Ponten selbst schreibt in einem Rückblick auf die Zeit, die er in Aachen verbrachte : "*Wenn ich an diese ersten bis zum Ende der Kindheit in Aachen verbrachten Jahre zurückdenke, so denke ich fast nur - an Raeren. Denn in Raeren verlebte ich alle und die ganzen Ferien, die vielen schulfreien Festtage des katholischen Kalenders und auch oft die Sonntage ... Ich lebte die Werktage und die Schulzeiten in der Stadt fast nur im Hinblick auf die Sonntage und die langen Schulferien, die ich in dieser mir selig erscheinenden Landschaft verbringen durfte.*"

In einem anderen, etwas längeren Auszug beschreibt Ponten eben

(3) Josef Ponten, in *Aachener Leben* (Kur- und Verkehrszeitung) Nr. 6 vom 4. Februar 1934.

(4) Gerhart Lohse, *Josef Ponten*, in *Rheinische Lebensbilder* (Bd 2), Düsseldorf, 1966.

diese Raerener Landschaft, die ihn so sehr prägte :

»Raeren ist ein großes Streudorf, das aus vielen Einzeldörfern und Weilern besteht. Die Großmutter wohnte in einem der kleinsten Weiler, der Blaar hieß; im Tale des Iterbaches. In der Erzählung 'Unteroffiziersposten Bethanien legt die Waffen nieder' ist diese Wiesentallandschaft ziemlich getreu gemalt. Die Großmutter bewohnte ein vom Großvater erbautes schönes festes Steinhaus, das von Blumengärten umgeben und über und über mit Rosen und Kletterpflanzen bedeckt war.

Die Treppe war vergoldet. Im Vorflur über altmodisch wurmstichigen roten Möbeln aus der Biedermeierzeit hing gerahmt die lange Folge schöner bunter Bilder, welche die Geschichte der heiligen Genoveva und des Schurken Golo erzählten - von dieser epischen Bilderfolge habe ich erste und tiefste Eindrücke erfahren, und für erzählerische Folgen oder wie man sagt : Zyklenwerke habe ich noch heute eine Vorliebe. Im Tale waren rauschende Tannen, tosende Wasserfälle, eine schwindelhohe Brücke. Auch jene unheimliche Gracht (»Unteroffizierposten«) war da. Zum Besitztum der Großmutter gehörte ein geheimnisvolles Wäldchen, das über starrenden Blausteinfelsen stand (von denen einmal - o Graus! - eine verstiegene Kuh der Großmutter sich zu Tode stürzte). Im Keller des großmütterlichen Hauses war jener fürchterliche Brunnen, der das Ende eines sehr langen unterirdischen Wasserkanals ausmachte, von dem in der Erzählung desselben vorgenannten Buches »Wassermann der Mörder«, berichtet wird. Da war eine aufgelassene Mühle mit einem tiefen schaurigen Brunnenschachte, da lag auch ein Spital (von einem reichen Verwandten der Familie gestiftet, von jener herrlichen großen lebensvollen Schwester Helmtrudis als Oberin geleitet, der sich einige Leser aus meinen »Bockreitern« erinnern werden. Und im Spitalsgarten am rauschenden Wehr des Iterbaches war die mit feinem, unter den Tritten knirschendem Kiese bestreute offene Sommer- und Naturkapelle mit einer Grotte aus Stalaktiten, in der die weiße Madonna von Lourdes, das blaue fliegende Band um den Leib, stand und vor der die engelhaft kleine Französin aus den Pyrenäen, Bernadette Soubirous, kniete. Und wie oft kniete ich selbst da und betete mit Helmtrudis und den anderen braunen Nonnen des Spitals den Marienrosenkranz!«



Geburtshaus Pontens, Raeren, Hauptstraße 89

Foto Grenz-Echo



Gedenkplakette am Geburtshaus

(Foto Grenz-Echo)

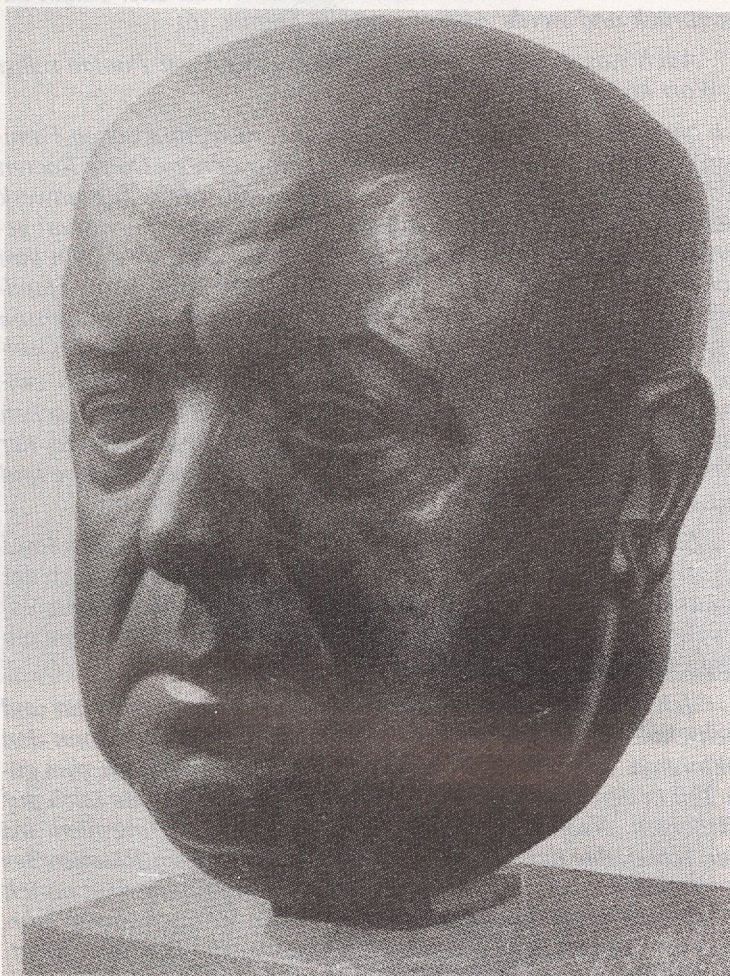
»In dem kleinen heiligen Raum, im Spital und im Spitalgarten war eine himmlische Stille. Vielleicht kehre ich als alter Mann dahin zurück und werde Altpensionär im Spital«. (6)

Auch was seinen Lebenslauf angeht, lassen wir Ponten selbst zu Wort kommen :

»Ich bin geboren am 3. Juni 1883 aus einer maasfränkischen Familie in dem einst durch seine Kunsttöpferei bekannten Dorfe Raeren im Lande Eupen im heutigen Zwangsbelgien. Mein Jugendwerk "Siebenquellen", ein nur mangelhaft geratenes, aber zeugnishaft gewordenes Buch, schildert dieses Land in einer Zeit, als es von ihm noch nicht zu zeugen galt. Die Vorfahren waren Bauern und Handwerker, in der Mutterreihe erscheint das waldrodende Bauerntum der Vordereifel, in der Vaterreihe das Kunsttöpfertum und der Kleinadel, der sich im Mittelalter mit dem Großadel des Landes zwischen Rhein und Maas verknüpft. In den Reichsstädten Aachen und Köln treten in dieser Zeit regierende Bürgermeister aus der Blutsreihe auf. Man sieht eine landschaftlich sehr geschlossene und die Lebensstände kräftig durchgliedernde Vorfahrenschaft.

Zusammen mit vier Brüdern und drei Schwestern wuchs Josef Ponten als Ältester auf, verließ aber schon wenige Monate nach der Geburt Raeren und zog in das nahe Lontzen. Hier machte sein Vater sich als Schreinermeister selbständig und unterhielt daneben ein kleines Geschäft.

»Ich besuchte das Gymnasium in Aachen, die Universität und Hochschule in Genf, Bonn und Aachen und erwarb in Bonn den Doktorgrad. Das halbe Jahrzehnt vor dem Kriege lebte ich zum guten Teil in den Mittelmeerländern, der Krieg überraschte mich auf Spitzbergen. Nach Deutschland gekommen, trat ich ungedient ins Heer. Ich erlebte den Krieg vorwiegend in den weiten Räumen des Ostens, was für mich insofern von Schicksalsbedeutung war, als ich dort den Riesenfächer der deutschen Auswanderung früherer Jahrhunderte kennenlernte. Im Jahre 1920 nahm die belgische Besatzung das Haus in Aachen an sich, in dem ich wohnte, was für mich wieder den Wanderstab ergreifen hieß, ich wurde nach einiger Zeit in München, zuerst unter engen Verhältnissen, seßhaft. Auf dieser Wanderschaft kam ich 1920 zum erstenmal mit flüchtigen Rußlanddeutschen zusammen. 1925 führte mich der Weg ins östliche Rußland, ich begegnete auf der Wolga im Lebensraume der Wolgadeutschen meinem Thema 'Volk auf dem Weg', das, lange geahnt und vorbereitet, nun klar erkannt und aufgenommen wurde, mein



Nach einer Büste in Bronze von Bildhauer Prof. Kurt Schmid-Ehmen

Josef Panten

Büste

(Foto Grenz-Echo)

Gedenkplakette am Geburtshaus

(Foto Grenz-Echo)

Hauptarbeits- und vielleicht Hauptlebenssthema. Von da ab war und bin ich im Dienste des weitläufigen Romanwerkes viel 'auf dem Wege', 1928/29 in Nordamerika, 1931 in Nordafrika, 1932, 33 und 34 wieder in den Balkanländern, 1936, in Südamerika. Das Leben und die Arbeit sind für zwei Jahrzehnte bestimmt, das Wandern ist nicht abgeschlossen". (7)

Die erste öffentliche Anerkennung für sein dichterisches Werk erhielt Ponten im Jahre 1936, als ihm der rheinische Literaturpreis verliehen wurde. Nur ein Jahr später erhielt er auch den Literaturpreis der Stadt München.

Am 3. April 1940 erlag der Dichter in seiner Münchener Wohnung kampflos und ohne akute Krankheit einem Herzschlag. Wahrscheinlich hatte ihn das viele Reisen körperlich zu stark beansprucht.

*
* *

Die Gemeinde Raeren hat vor 13 Jahren eine Straße nach Josef Ponten benannt und damit wohl erreicht, daß der Name des Dichters in seinem Geburtsort nicht völlig in Vergessenheit geraten ist.

Auch wurde vor wenigen Wochen am Geburtshaus Pontens (Hauptstraße 89) eine Gedenkplakette angebracht. Am 22. Oktober findet ein vom Museumsverein veranstalteter Josef-Ponten-Gedenkabend in der Schule Driesch statt, bei dem der Aachener Professor Gerhart Lohse das Festreferat halten wird. Außerdem soll vom 13. bis 21. August eine Ausstellung mit Fotos, Schriftstücken und Manuskripten des Dichters stattfinden.

Schlußbemerkung

Bei einer Betrachtung Josef Pontens muß man sicherlich auch erwähnen, daß der Dichter "gewissen Versuchungen der nationalsozialistischen Zeit nicht widerstehen" (8) konnte. Mehrere Ponten-Kenner vertreten aber die Ansicht, daß Ponten im Nachhinein weit über Gebühr mit dieser Epoche identifiziert wurde.

Eine eingehende Diskussion dieser Behauptungen liegt jedoch außerhalb unserer Kompetenz.

(7) Josef Ponten, **Kleiner Lebensbericht**

(8) Gerhart Lohse : cf. oben

Vor 30 Jahren

von Leo Homburg

Bis vor 30 Jahren waren die Wiesen und Weiden im Eupener Land noch mit hohen Hecken umgeben. Mein Pachtgut auf der Fossey hatte rund 800 m solcher Hecken, vor allem Weißdorn, und im Pachtvertrag stand, der Pächter habe alle 6 Jahre, ehe der Saft ins Holz kam, die Hecken auf 1,70 m Höhe zurückzuschneiden. In den meisten Pachtverträgen jener Zeit war der Unterhalt der Hecken vorgesehen.

Das Zurückschneiden geschah mit einem Beil mit langem Stil; dabei wurde von unten nach oben glatt abgeschlagen. Es war nicht üblich, die Hecken auf die vorgesehene Höhe abzusägen, und das anfallende Holz durfte nur zum Ausbessern der Hecke verwendet werden. So stand es noch in meinem Pachtvertrag vom 19. September 1928. Das Schlagen der Hecken fand meist bei Neumond ("jungem Licht") statt, weil dann die Jungtriebe schlanker wachsen sollten.

Bevor mit dem Heckenschlagen begonnen werden konnte, mußten die Drähte, die die Hecke von beiden Seiten zusammenhielten - je zwei - abgenommen und zur Seite gelegt werden. War die Hecke auf die vorgesehene Höhe zurückgestutzt, wurden die dicken Äste auf 1,70 m gekürzt und unten zugespitzt. Man nannte sie "Streckrieser"; die dünneren Zweige wurden mit dem Handbeil abgeschlagen und zur weiteren Verwertung bereitgelegt. Man nannte dieses dünne Reisig "Tüngsel".

Noch konnte jedoch nicht mit der Neueinzäunung begonnen werden. Erst hieß es, die Hecke von altem und abgestorbenen Holz säubern, den Kern der Hecke reinigen und da, wo es nötig war, Jungdornpflanzen einsetzen. Diese und andere Jungtriebe wurden durch das "Tüngsel" geschützt, dann wurden alle 30 cm die "Streckrieser" in ein mit dem Steckisen vorbereitetes Loch gesteckt und festgerammt.

Nun kam als letztes der Drahtschutz. Die abgenommenen Drähte wurden wenn möglich wieder verwendet, sonst durch neue ersetzt. Sie wurden beiderseits der Hecke vorbeigezogen und alle 80 cm mit einem dünnen fest angezogenen Draht verbunden. Für das Binden waren 2 Personen erforderlich; doch die Mithilfe eines Kindes genügte schon; es war nämlich keine schwere Arbeit, den durchgereichten Draht an der anderen Heckenseite mit dem dicken Draht zu verbinden und ihn wieder durch die Hecke zurückzuführen.

In jeder Hecke befanden sich eine oder mehrere durch Pfähle und Holzstangen gesicherte Lücken, sogenannte "Sprecksel", wo sich das Vieh der angrenzenden Weiden gegenseitig beschnupern konnte. Fehlte solch ein "Sprecksel", so wühlten die Tiere mit ihren Hörnern in der Hecke herum und zerstörten dieselbe.

War man mit der Neueinzäunung fertig, so wurden alle Reste verbrannt oder fortgefahren. Um auf die beschriebene Weise 100 m Hecke zu erneuern, waren 3 Wochen intensiver Arbeit nötig. Wenn nun auch der Bauer trotz der vielen Arbeit "kein Pfund Butter in der Hecke" gefunden hatte, so erfreute er sich doch, nachdem er die Zaunhandschuhe und die Lederschürze an den Nagel gehängt bzw. bis zum nächsten Jahre im Schrank untergebracht hatte, an den grünen Wänden der Hecken, an den dazwischen stehenden hohen Eichenbäumen, dem Blühen des Weißdorns, den Kätzchen der Salweide, den Blütendolden der Nußhecke, an Tausenden von Nüssen, die er im Herbst unter der Hecke fand, an Heckenrosen, an Blütenstaub und nicht zuletzt am Honig, den die Bienen in einer solchen Hecke sammelten. Auch freute es ihn zu sehen, wie das Vieh bei Regen

Früh und spät.





und Kälte hinter der hohen Hecke Schutz fand, die im Sommer bei Hitze und grellem Sonnenschein Schatten spendete und in der zahlreiche Vögel ihre Nester bauten.

Wehmütig denkt man an diese Zeit zurück, wenn man sieht, was von den schönen Hecken allenthalben übriggeblieben ist. Mit Motorsägen werden sie abrasiert und selbst die Pächter, durch das heutige Pachtgesetz geschützt, halten sich nicht mehr an ihre Pachtverträge, sondern ersetzen die Hecken durch Zäune. Die wenigen Hecken, die man heute noch in unserer Gegend sieht, sind auf 1 m Höhe zurückgeschnitten, von vielen Lücken durchbrochen und dienen nur noch als Halter für zwei Stacheldrähte. So haben die Bauern weniger Arbeit mit ihren Hecken und sparen auch noch Draht ...

Schlehen

von Leonie Wichert-Schmetz

Blütensterne auf schwarzem Dorn,

Reich gesät.

Ach, ein Schleier, der verweht

In den Born,

Früh und spät.

Bildet hier im Wellenspiel

Mustertausch.

Weiß auf Grün, rasch und viel,

Formenrausch.

Fremde Muster, zart und fein,

Japandruck.

Kann es hier denn möglich sein :

Eastern look ?

In Memoriam Leonard Kohl gen. Nades

von Peter Zimmer

Am Mittwoch, dem 30. März 1983, verstarb in der Klinik zu Moresnet-Kapelle der am 20. April 1889 in Neutral-Moresnet geborene und weit über die Grenzen seines Heimatortes hinaus bekannte Humorist und Komiker Leonard Kohl.

Unter seinem in der Kelmiser Mundart verkürzten Vornamen "NADES" war er bei Alt und Jung gern gesehen und beliebt. So einfach und bescheiden wie er gelebt hatte, wurde er im Beisein von zahlreichen Freunden und Bekannten am Samstag, dem 2. April 1983, auf dem Kelmiser Friedhof beerdigt. Im Land der drei Grenzen war er ein viel gefragter und bewundelter, ein einmaliger Vortragskünstler.

Während beinahe 8 Jahrzehnten hat er an unzähligen Wochenenden seinen Mitmenschen im Göhlthal und darüber hinaus von Aachen bis Köln, von Vaals bis Maastricht, von Eupen bis Verviers unermüdlich mit besinnlichen sowie urkomischen Prosa- und Gesangsvorträgen, mit Büttenreden und witzigen Erzählungen über Geschehnisse aus Vergangenheit und Gegenwart, mitunter auch durch seine Mitwirkung in Theaterstücken, fröhliche und erbauende Stunden bereitet.

Während all dieser Jahre ist er aber nicht nur ein unübertrefflicher Komiker gewesen, der besonders in Mundart und Mimik eine außergewöhnlich große Begabung besaß, sondern hat auch verdienstvolle Pionierarbeit geleistet, um in seinem Heimarort das kulturelle Leben fördern und erhalten zu helfen. Bereitwillig stand er zu diesem Zwecke jederzeit dem ehemaligen Theaterverein "Fidele Freunde", der Karnevalsgesellschaft "ULK" und dem Karnevalskomitee zur Mitarbeit zur Verfügung.

Auch nachdem im Göhlthal die "Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte" gegründet worden war, unterstützte er deren Tätigkeit durch seine sofortige Mitgliedschaft und erklärte den Verantwortlichen: "Jonge, wänn där mech nüdech hat, brukder et märr te saje!" (Jungens, wenn ihr mich benötigt, braucht Ihr es nur zu sagen!) Wie oft er anderen Personen und Vereinen mit denselben Worten seine Mithilfe angeboten hat, ist schwer festzustellen; mit Sicherheit kann man aber sagen, daß dieser im Privatle-

ben äußerst stille und bescheidene Mensch immer, wenn man ihn benötigte, ob bei Hochzeiten, Familienfesten oder anderen Feierlichkeiten, zur Stelle war. Manchmal sogar, wenn es sein mußte, an mehreren Stellen am gleichen Tag oder Abend. Er betrachtete es als eine Pflicht, jeder Einladung zu folgen und zum Gelingen volkstümlicher Veranstaltungen beizutragen.

GEMEINDE NEU-MORESNET.

Bunter - Abend

zugunsten des Soldaten Hilfswerk der Gemeinde
Neu-Moresnet am

Sonntag den 31. März 1940

im Saale des Herrn Otto REINHARTZ.

Veranstaltet unter dem Schutze der Gemeindeverwaltung von den in der Gemeinde
täglichen Vereinen und Gesellschaften unter Mitwirkung bewährter Kräfte, des
Männer-Gesangsvereins „St. Josef“ und des Humoristen

Nades und Peter Zimmer

Es wird auch

GETANZT

Kasseneröffnung 7,30 Uhr. ————— Anfang 8 Uhr.

Eintritt 4 Franken je Person.

Zu dieser Veranstaltung laden ergebenst ein
Der Arbeitsausschuss des Hilfswerks.
Die Vorstände der in Neu-Moresnet bestehenden Vereine.
Die Gemeindeverwaltung.

F. RADTKE, Neu-Moresnet

Besonders aber freute es ihn, wenn jemand bereit war, mit ihm ein Zwiegespräch oder einen Duo-Vortrag, die aus der Zeit von "Pitt en Nades" stammten, vorzutragen. Dies war besonders bei Wohltätigkeitsveranstaltungen, Betagtenabenden oder -nachmittagen, monatlichen Zusammenkünften der Pensionierten oder sonstigen Festlichkeiten der Fall. Bei all diesen Gelegenheiten

war er es, der hauptsächlich dafür sorgte, daß die Lachmuskeln der Anwesenden, besonders der Kranken und behinderten Mitmenschen, derart in Bewegung gerieten, daß anhaltende Lachstürme die Sorgen und Nöten des Alltags hinwegfegten.

Meisterhaft hat dieser sonst ruhige und unauffällige Mensch es verstanden, als Humorist vornehm aufzutreten und mit beeindruckenden Worten Mahnungen und gute Ratschläge zu erteilen, sich aber auch so zu verwandeln, daß er im Nu, "ohne Wort, mit wechselhaften, ulkigen Blicken und Gebärden" beim Publikum unaufhaltsames Lachen hervorrufen konnte.



Leonard Kohl war ein begnadeter Vortragskünstler

(Foto A. Jansen)

All sein diesbezügliches Können ist bereits zu seinen Lebzeiten in den Göhlthalzeitschriften Nr. 4 und 25 beschrieben und gewürdigt worden; doch soll heute, nach seinem Ableben, noch erwähnt werden, daß der Altmeister Nades trotz seiner Erfolge als Vortragskünstler stets ein pflichtbewußter treuer Arbeiter und Berufskollege war, der unermüdlich als guter Familienvater für das Wohlergehen der Seinigen sorgte, seine Heimat und vor allem sein trautes Heim so sehr liebte, daß er nur den einen Wunsch hegte, dort bis zu seinem letzten Atemzuge schaffen und verbleiben zu können. Ferner, daß er von Jugend auf ein gläubiger Christ gewesen ist, allzeit als solcher gelebt hat und selbst im hohen Alter vor keinen Anstrengungen zurückscheute, um den Gottesdiensten in der Kelmiser Pfarrkirche beizuwohnen. Als gläubiger Mensch hat er auch alle Schicksalsschläge beispielhaft, geduldig und gottergeben getragen sowie trotz derselben nie seinen "goldigen Humor" verloren.

Darum wird auch der Herr über Leben und Tod ihm das hohe Alter beschert haben, damit er den Mitmenschen viele, viele Jahre als Vorbild dienen konnte, wofür er jetzt nach seinem irdischen Leben den wohlverdienten Lohn empfangen wird.

Seine Freunde und Mitarbeiter aber, mit denen er jahrzehntelang zusammen gearbeitet hat, um das kulturelle Leben sowie die guten alten Sitten und Bräuche in unserer Heimat zu erhalten, werden sicherlich versuchen, getreu nach seinem Beispiel weiterhin diese edle und noble Tätigkeit fortzusetzen. Von dieser Hoffnung beiseelt wird auch die Göhlthalvereinigung des "UNVERGESSLICHEN NADES" stets dankbar und ehrend Gedenken.

Gemmenich, mein Heimatdorf im Göhlthal

von Freddy Nijns

Obwohl ich in meinem Leben mancherorts gewohnt habe, ist Gemmenich doch mein eigentliches Heimatdorf geblieben. Unser Haus stand an der Verbindungsstraße nach Moresnet, am Fuße des massiven Klosters "Maria Hilf" der Ehrw. Schwestern vom Armen Kinde Jesu und am Rande des gepflegten großen Parks, der das Kloster umgab ...

Ich kehrte jedes Jahr nach Gemmenich zurück, wenigstens solange, wie das Grab meines kleinen Bruders auf dem Kinderfriedhof erhalten war. Eine tückische Diphtherie hatte den Kleinen im Alter von 3 Jahren dahingerafft und mehr als 40 Jahre hatte er auf dem Friedhof hinter der Kirche geruht.

Auch heute noch mache ich von Zeit zu Zeit auf dem Wege nach Vaals in Gemmenich Halt und spüre, daß Bilder meiner Kindheit und Jugend in Gemmenich verankert sind, Bilder, die im Rhythmus des modernen Lebens unterzugehen drohen. Es bleiben noch einige Anhaltspunkte: Laute, Töne, Gerüche, Gassen, Straßenecken, Hügel, Namen, Kreuze, Denkmäler, die heute, nach 50 Jahren, die Brücke zu damals schlagen ...

Gemmenich ist diese reizende Gemeinde, die zwar anderen gleicht, aber doch etwas Besonderes an sich hat. Im äußersten Osten des Landes gelegen, im Osten an Deutschland und im Norden an Holland angrenzend, bildet Gemmenich einen Ausläufer des sog. Herver Plateaus. Grüne Wiesen und blühende Obstgärten bestimmen das Bild des langgestreckten Straßendorfes. Ringsum bewaldeter Horizont. Weidelandschaft, Herden von schwarzbuntem Milchvieh, viel Geflügel überall. Auf weniger fruchtbaren Parzellen dehnen sich Heide und Brombeere aus.

Die Enge des Tales führte zu dichter Bebauung. Mittelpunkt ist die romanisch-gotische Kreuzkirche St-Hubertus, aus Ziegelsteinen gebaut, mit dem Chronogramm der Errichtung 1774 und Tür- und Fenstergewänden aus heimischem Blaustein.

Gegenüber wurden früher einige Wohnhäuser auf dem trockengelegten ehem. Weiher gebaut. Gut befahrbare Wege ersetzen die früheren steinigen Pfade und einige Stege führen noch steil

hinauf zu isolierten Weilern von verstreut im Gelände liegenden Arbeiterwohnungen und Bauernhöfen. Diese alten Bauten bestehen aus grauen Kalksteinen der Gegend, Ziegelsteinen, Holz und Lehm. Dachpfannen und Schieferplättchen haben das Stroh der Dächer verdrängt.

Die für ein Dorf recht kosmopolitische Bevölkerung zählt ca. 3000 Seelen. Nur die Landwirte finden im Ort selber ihr Auskommen, die Arbeiter und Angestellten hingegen müssen ihren Broterwerb auswärts suchen.

Die meisten Leute sprechen Plattdeutsch, einen gemischten Dialekt mit niederländischen, deutschen und französischen Vokabeln und Ausdrücken. Einige Familien haben das Französische beibehalten. Die "offizielle" Sprache ist Französisch. Es sei daran erinnert, daß Gemmenich und 9 andere belgische Dörfer ab Juni 1940 ohne Vertrag noch Konvention durch das III. Reich annektiert waren, um als Hinterland von Aachen zu dienen. Unter den "tragischen" Daten gibt es noch den 4. August 1914. Gemmenich war damals das erste belgische Dorf, das durch die deutschen Soldaten besetzt wurde, wobei das 1. belg. Zivilopfer des 1. Weltkrieges den Tod fand und eine Reihe von Häusern am Gemeindeplatz Opfer der Flammen wurden. Sie waren in Brand gesteckt worden als Repressalie für den Zwischenfall, der sich in der Morgendämmerung am Dreiländerpunkt abgespielt hatte : zwei belgische Gendarmen hatten preußischen Husaren verboten, die Grenze zu überschreiten. Die Gendarmerie zog sich damals nach Visé zurück und unterrichtete das Ministerium der Verteidigung über das Geschehene; kurz danach begann die Invasion. Die Bevölkerung ist immer sehr patriotisch gewesen und geblieben; sie mag keine Einmischung von Fremden noch Drohung, gleich von welcher Seite sie auch kommen mag!

Gemmenich a toujours été un petit bourg peu connu des Belges et du monde. Il vivait dans un univers presque fermé. J'en ai gardé maints souvenirs : par exemple; ces attroupements de femmes autour de la pompe à eau, avant que ne soit installée l'eau courante. La gent féminine se retrouvait aussi dans les petits magasins ou boutiques, espèces de "drugstores", où on trouvait un peu de tout . En ce temps-là tout n'était pas tarifié ou prétexte à pourboire; la servabilité entre voisins opérait parfois des miracles pour trouver une solution à quelque problème que ce soit. La solidarité avait encore un sens réel! Il y avait de nombreux cafés à Gemmenich. C'est là que les hommes se réunissaient pour boire leur chope de bière ou

leur verre de "Schnaps" ou de "pecket". La fréquentation était déterminée par l'appartenance à l'une ou l'autre société patronnée par les "Noirs" ou les "Rouges" (harmonies). On y jouait aux cartes, fumait la pipe ou des cigarettes "roulées", racontait des histoires de fraude, braconnage ou tenderie, ou des blagues, tournant en dérision l'un ou l'autre poltron du village.

Les soirs d'été les gens se réunissaient sur le pas de la porte, chacun apportant sa chaise; on y bavardait jusqu'à la tombée de la nuit de tout et de rien. La vie dépendait de la lumière du jour : on se levait tous ensemble très tôt et se couchait avec le soleil.

Le dimanche matin la plupart des gens allaient à la messe, un gros missel sous le bras ou dans la main : les femmes presque toutes habillées de "sombre" ou en deuil, les hommes en veston et cravate, les petits garçons en costume "marin" et bas longs, les filles en longues robes et avec "tresses". Après l'office les hommes s'attardaient d'abord autour de l'église puis dans les cafés en commentant les meilleurs "résultats" de leurs pigeons!

La population de Gemmenich était séparée en 2 groupes, qui vivaient chacun leur vie : les femmes d'un côté et les hommes de l'autre. Le groupe féminin ne se mêlait que très peu aux travaux des hommes et à leurs jeux; jamais les femmes n'entraient dans un café, par exemple. Et les hommes ne pénétraient que rarement dans les boutiques ou dans l'église (sauf pour les enterrements, et encore ... car beaucoup attendaient sur le parvis qu'on sorte le cercueil pour l'emporter au cimetière.)

Les garçons et les filles cependant se fréquentaient bien : il y avait la rue, l'école, le catéchisme; ils jouaient au soldat, au mariage, à la poupée, au maître d'école. Les plus grand(e)s se promenaient le dimanche souvent en groupes, les un(e)s taquinant les autres de leurs plaisanteries.

La vie suivait le rythme des saisons. Le calendrier gardait son importance : kermesse, fêtes religieuses et votives s'accompagnaient de rites d'antan. Le dimanche après le 15 août c'était la fête locale avec manèges de chevaux de bois, baraques de tir, friteries, bals, etc. La procession sortait aussi à cette occasion, par les vieux chemins, traversant hameaux et prairies, avec la participation de toute la population croyante et même mécréante. Pour la St. Nicolas l'ingéniosité des parents faisait vivre les petits dans un climat merveilleux fait d'impatience, de curiosité, de "peur" et de joie. A Noël on mangeait de grandes tartes au riz, aux fruits et au sucre, fabrication maison.

Dans chaque "bonne chambre" se dressait la crèche bricolée artisanalement, au pied d'un sapin chargé de "boules" et de "Wunderkerzen". Et les jouets s'amoncelaient tout autour, emballés dans du papier coloré. A la fête de l'Epiphanie les "rois mages" faisaient le tour du village en chantant et en mendiant. A la Chandeleur on mangeait des beignets "Boules de Berlin". Et le Carnaval ramenait chaque année sa mascarade et ses bals ... Au jour des Rameaux les arbustes de "buis" étaient "dévalisés" et à Pâques on colorait les œufs que rapportaient, disait-on, mystérieusement dans les jardins les cloches revenues de Rome ... Au mois de mai se suivaient les rogations, les communions solennelles, les pèlerinages à "Marie".

Mais au fond, qu'est-ce qui a changé à Gemmenich? ... Est-ce que j'ai évoqué avec ces souvenirs d'il y a un demi-siècle un passé tellement lointain? ... Ce n'est pas le paysage, à part quelques villas et les villages de vacances "préfabriqués" dans la verdure; ce n'est pas le village même aux anciennes bâtisses conservées intactes; certes, il n'y a plus de gare, ni de gendarmerie, ni de poste de douanes! Les rues et les places ont été macadamisées et bien éclairées. On y sort moins en fin de soirée : la famille se retrouve pour le programme du soir devant le petit écran de la TV.

Mais ce qui a surtout changé, je pense, c'est la mentalité des gens et le rythme de leur vie. Le passage des touristes, l'été, l'installation de riches étrangers, la société de consommation, le progrès des techniques nouvelles ont tout modifié. On est confronté à des modes d'existence différents. Qu'on adopte ou rejette les moeurs des autres, des perspectives sur le monde se sont ouvertes. Grâce à l'usage de l'auto, le village se déploie vers l'extérieur. La petite épicerie du coin en souffre; la concurrence des supermarchés est un fait réel. Avec le goût des denrées, celui de la vie a changé : le four du boulanger fonctionne au mazout et les ménagères ont besoin d'appareils électriques qui, dit-on, "libèrent" la femme; mais pour cela elles vont travailler dans les villas neuves des quartiers de résidence, tandis que les maris, après journée, entretiennent jardins et pelouses ou jouent au bouchon ou aux boules ...

Tout cela, et bien d'autres choses font que le Gemmenich de mon enfance existe encore, mais plutôt sous la forme d'un décor! Est-ce un mal? ...

... Wenn ich mich diesen nostalgischen Gedanken so hingeebe, dann sage ich mir, daß es nicht das Gemmenich von damals ist, das ich bedauere mit seinem weder besseren noch schlechteren Leben

Aufnahme vor 1920: Das große Vordach verdeckt den Haus zum größten Teil.

als heute, sondern die Tage, die Jahre, die dahin sind, meine Jugendzeit! Damals gab es kaum Autos, kaum Villen, kaum Touristen ... damals konnte ich noch herumstrolchen in kurzen Hosen durch hohle Gassen und weite Wiesen, Beeren und Pilze suchend, Blumen pflückend, ja sogar dürres Holz sammelnd für den nächsten Winter!

Diese Klischees gehören der Vergangenheit an : ein buntes Bilderbuch mit fahlen Farben bemalt!

Und das Leben geht weiter! Wenn man Gewohnheiten, Tradition, Strukturen ein für allemal festlegte, hieße das Entwicklungsstillstand, mithin Tod!

Gemmenich hat sich dem modernen Trend des Lebens angepaßt;

Gemmenich hat sich gewandelt seit 50 Jahren;

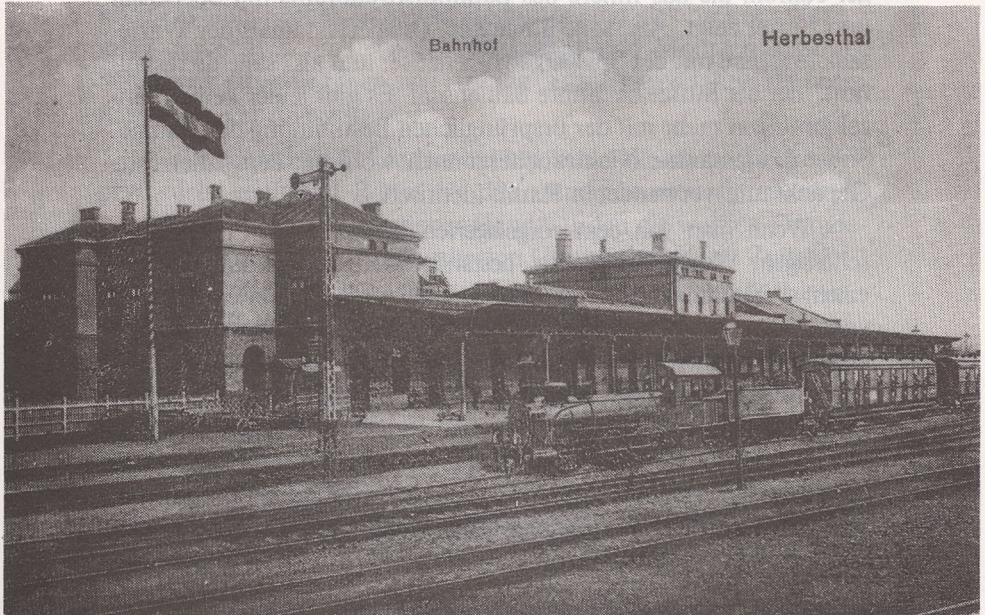
Gemmenich hat das Leben gewählt! ...

Desto besser ... für alle!

Die Kulturschande

von Alfred Bertha

Der Grenzbahnhof Herbesthal, die letzte Station vor der Einfahrt in Belgien, sollte ein Prestigeobjekt werden. Die 1843 in Betrieb genommene Eisenbahnstrecke Köln-Aachen-Herbesthal-Antwerpen hatte dem kleinen Weiler Herbesthal, der 1850 erst 272 Einwohner zählte, zwar kein schnelles, aber doch ein stetiges Anwachsen der Bevölkerungszahl in Bahnhofsnähe gebracht, so daß man 1878 auf eine Bevölkerung von 369 Seelen kam. Eine rasante Aufwärtentwicklung gab es dann in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Als man sich 1901 mit dem Gedanken trug, Herbesthal zur selbständigen Pfarre zu erheben, ergab die durchgeführte Zählung allein 832 Katholiken. Die Volkszählung von 1910 wies eine Einwohnerzahl von 990 Katholiken und über 100 Angehörigen anderer Konfessionen nach. Die weite Entfernung von der Pfarrkirche Lontzen und die steigenden Bevölkerungszahlen führten 1902 zum Bau einer Kapelle; im folgenden Jahre wurde Herbesthal zur selbständigen Kapellengemeinde erhoben und 1912 erhielt der Ort den Status einer selbständigen Pfarre.



Der Bahnhof Herbesthal

Aufnahme vor 1920. Das große Vordach verdeckt den Bau zum größten Teil.

Die Entwicklung Herbesthals ist nicht von der Eisenbahn und dem Grenzbahnhof zu trennen. Der erste Bahnhof, von dem unseres Wissens keine Abbildung besteht, wurde 1889 auf den Abbruch verkauft. Inzwischen stand jedoch ein imposanter Neubau, der am 1. April 1889 begonnen und am 1. Oktober desselben Jahres seiner Bestimmung übergeben wurde. An reinen Baukosten ergaben sich 290.000 Mark, während der gesamte Umbau der Bahnhofsanlagen, die Verlegung der Gleise, die Herrichtung von Zoll- und Güterschuppen u.s.w. etwa 1,25 Millionen Mark verschlangen. Das im klassizistischen Stil nach Plänen von Regierungsbaumeister Stöckich aus Köln ausgeführte Bauwerk enthielt neben Dienst- und Wirtschaftsräumen eine Zollhalle von 30 m Länge und 17 m Breite, je einen Wartesaal erster und dritter Klasse, einen Nichtraucherzimmer und ein Fürstenzimmer. Sämtliche Räume waren reich verziert, besonders die Wartesäle durch Ausmalung und Stuckarbeiten. In den Fenstern und Türen der Wartesäle und des sog. Fürstenzimmers trugen kreisförmige Scheiben in farbenprächtiger Bleiverglasung die Wappen deutscher Staaten und verschiedener rheinischer Städte.

Die hier gegebene Raumnutzung ist in der Folgezeit verschiedentlich geändert worden. So gibt es eine Ansichtskarte aus den zwanziger Jahren, die das Innere des Bahnhofsrestaurants mit Speisesaal und Buffet zeigt. Als "salle à manger" fungierte damals der Wartesaal 1. Klasse mit der Spiegelgewölbedecke; und als "salle de restaurant" der als Buffet bekannte Säulensaal. Es gibt leider keine Planzeichnungen mehr mit der ursprünglichen Bestimmung der Räume. So ist das genannte Nichtraucherzimmer wohl mit dem zuletzt als Gepäckraum verwendeten Raum identisch.

Wenn man von dem vorgelagerten Verwaltungsteil mit zweigeschossigem Wohntrakt absieht, bestand der eigentliche Bahnhof aus einem symmetrisch angeordneten Baukomplex, dessen erhöhter Mittelbau von zwei nur stockwerk hohen Seitenflügeln flankiert wurde. Die aus hellen Klinkern bestehende Fassade wurde durch Ziegelfrieze horizontal gegliedert und durch 14 Tür- und Fensteröffnungen zum Bahnsteig hin aufgelockert. Tür- und Fenstergewände waren aus braunem Sandstein. Der Schlußstein der rundbogigen Öffnungen bestand aus Köpfen, deren Vorlage in der griechischen Götter- und Sagenwelt zu suchen ist, so das Schlangenhaupt der Medusa oder der Meergott Neptun. Alle diese Köpfe waren kunstvoll herausgearbeitet und sehr aussagestark.

Im Innern des Bahnhofs waren klassizistische und romantische Elemente miteinander verbunden. Der Wartesaal 1. Klasse war mit Bahnsteig, Buffet und Flur (an der Hinterfront) verbunden. Er

besaß eine außergewöhnliche Holzdecke (eine sog. Spiegelwölbedecke) aus dunkel gebeiztem Holz in Kassettenform. Durch Schnitzereien und kunstvolle Intarsien machte diese Decke einen prunkvollen Eindruck, den ein großes bleiverglastes Mittelfenster, das von der Decke durch ein Balustertriforium abgehoben wurde, noch erheblich steigerte.

Das Buffet fiel ebenfalls durch seine Decke auf. Sie bestand aus bemalten Stuckkassetten, die von Stucksäulen gestützt wurden, wobei zu bemerken ist, daß diese Säulen rein dekorativen Charakter besaßen und keine tragende Funktion ausübten. Die Kapitelle dieser Säulen waren reich dekoriert (Kompositkapitelle).

Der Wartesaal 2. Klasse war weniger prunkvoll ausgebaut. Die monumentale Holzkonstruktion der Decke war jedoch beeindruckend.

Das Fürstenzimmer, auch Kaiser-Wilhelm-Saal genannt, hatte eine bemalte Kassettendecke aus Stuck. Zwei Marmorsäulen waren durch einen Kassettenbogen verbunden. Dieser Raum war Repräsentationsraum und entsprechend kunstvoll ausgemalt.

Auch nach dem Anschluß an Belgien i.J. 1920 behielt Herbesthal seine Rolle als Grenzbahnhof, bis dann nach dem Zweiten Weltkrieg ein allmählicher Abbau in Herbesthal mit gleichzeitiger Verlegung der Schwerpunkte auf Welkenraedt und Montzen begann. Schließlich entschied man sich Anfang der sechziger Jahre, Herbesthal ganz fallenzulassen.

Offizieller Grund : Herbesthal bot keine Wendemöglichkeiten bzw. nicht genügend Raum für den ständig wachsenden Busverkehr. Doch hinter vorgehaltener Hand wurden die wahren Gründe genannt : Wenn Herbesthal weiterhin Grenzbahnhof mit Zollabfertigung etc. blieb, dann mußte die Eisenbahnverwaltung dort zweisprachiges Personal beschäftigen, während im offiziell einsprachigen Welkenraedt das Problem der Deutschkenntnisse der Beamten sich nicht stellte. Welche (unrühmliche) Rolle dabei gewisse Personen gespielt haben, möchte man aus Rücksicht auf persönliche Empfindlichkeiten (noch) nicht aufzeigen. Das Intrigenspiel wird so schnell nicht vergessen sein. Auf der Strecke blieben die deutschsprachigen Kunden der Nationalen Eisenbahngesellschaft und der Bahnhof Herbesthal.

Nach dem Bau des "Barackenlagers" Welkenraedt (1964) ließ man den Bahnhof Herbesthal, der noch gar nicht lange zuvor renoviert worden war, langsam verkommen. Zwar hat es Überlegungen

seitens der Gemeinde Lontzen-Herbesthal gegeben, den Bau zu übernehmen und für kulturelle oder auch administrative Zwecke zu nutzen, doch war die Haltung der Gemeindeväter von Zögern und Zurückhaltung geprägt, auch nicht immer eindeutig genug für den Erhalt des Bahnhofs.

Obwohl auch von höchster Stelle dem Herbesthaler Bahnhof ein unbestreitbarer Kunstwert bescheinigt wurde und sowohl Architekten wie Kunsthistoriker darauf drängten, diesen Bau unter Denkmalschutz zu stellen, geschah nichts. Obwohl das kunsthistorische Gutachten, das der wallonischen Regionalverwaltung vorgelegt wurde, mit dem Satz schloß: "Hier befinden wir uns vor einem wirklichen Kunstwerk, das man unbedingt zu erhalten versuchen muß", stehen wir heute vor der Tatsache, daß die Räummaschinen einer Abbruchfirma den Bahnhof dem Erdboden gleich gemacht haben.

Wer hat versagt? Diese Frage wird man sich wohl noch oft stellen, und jede der angesprochenen Stellen wird die Schuld weiterzuschieben versuchen. Auf die Gemeinde, auf die Eisenbahnverwaltung, die wallonische Region, den Staat, das Landesamt für Denkmalpflege ...

Im Laufe der Jahre war manches Kunstliebhabern und Vandalen zum Opfer gefallen: Die Vertäfelungen der Warteräume waren entfernt, der Parkettfußboden herausgerissen, Stuckmedaillons herausgelöst, Türen und Fenster eingeschlagen worden. Kurzum: es sah aus wie nach einer Plünderung. Nur Dach und Mauerwerk waren intakt geblieben.

Am 15. Mai 1983 war ein ständiges Kommen und Gehen auf dem Bahnhofsgelände zu beobachten. Viele der Besucher waren mit Fotoapparat oder Filmkamera "bewaffnet". Jetzt, wo der alte Bahnhof, der in 6 Jahren seinen 100. "Geburtstag" hätte feiern können, endgültig zum Verschwinden verurteilt war, wollten viele ihn noch ein letztes Mal im Bild festhalten. Am 16. Mai begann die Fa Rutten u. Sohn aus Dilsen (Limburg) mit dem Abbruch.

Auch wir wollen in einer kleinen Bildnachlese die Erinnerung an Herbesthal und an die unrühmliche Kulturschande festhalten, doch nicht ohne eine kleine Notiz aus der im vorigen Jahrhundert in Dolhain erschienen Zeitung "Das Freie Wort" wiederzugeben, welches am 10.5.1890 schrieb:

"Bei Gelegenheit der Besprechung des Budgets der öffentlichen Arbeiten in der Kammer kam es auch zur Sprache über die mangelhaf-

ten Verhältnisse der Bahnhöfe auf der Strecke Welkenraedt - Verviers hervor. Thatsächlich bestehen in dieser Beziehung Einrichtungen, die dem Sparsystem des Eisenbahnministeriums nicht ganz zur Ehre gereichen und in Anbetracht des gerade herrschenden großartigen Verkehrs dringende Abhilfe erheischen. Kein Bahnhof von der Bedeutung des hiesigen dürfte wohl so beschränkte, unzulängliche Gebäulichkeiten aufzuweisen haben wie dieser ... Namentlich jetzt, wo der Welkenraedt gegenüberliegende deutsche Grenzbahnhof Herbesthal eine prachtvolle bauliche Umgestaltung erfahren, macht die dürftige Ausstattung der oben angegebenen Bahnhofsanlagen auf den von Deutschland kommenden Reisenden einen schlechten Eindruck ..." Wie gesagt, diese Zeilen stammen aus dem Jahre 1890. Ein Kommentar erübrigt sich.



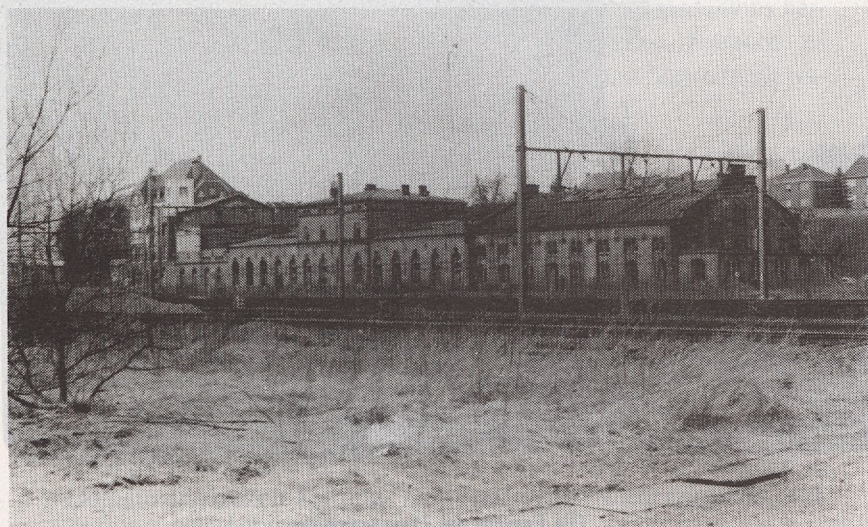
Die Fassade des Hauptgebäudes

(Foto A. Bertha)



Gesamtansicht

(Foto A. Jansen)



Gesamtansicht mit Zollhalle (r.), 28.3.1983

(Foto A. Bertha)



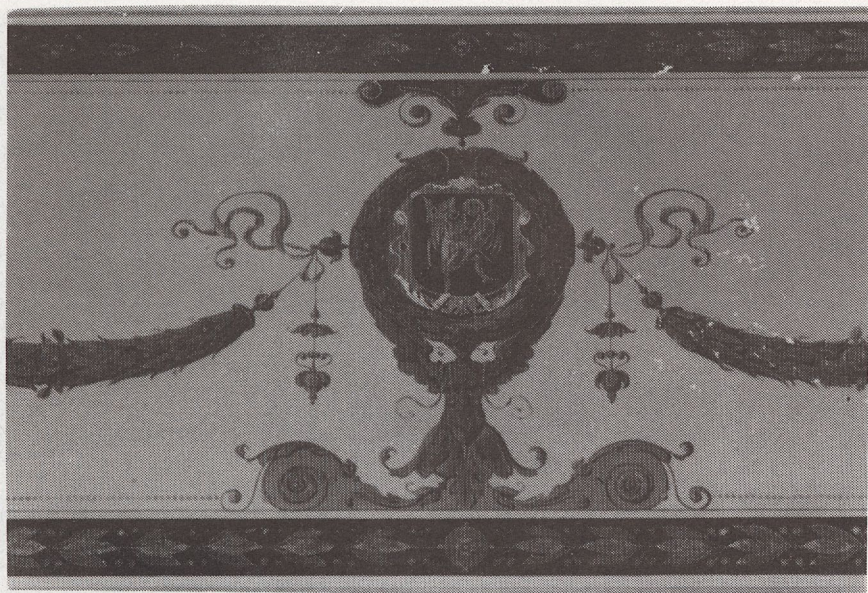
Der Meergott Neptun

Kassettbogen im Fürstenzimmer

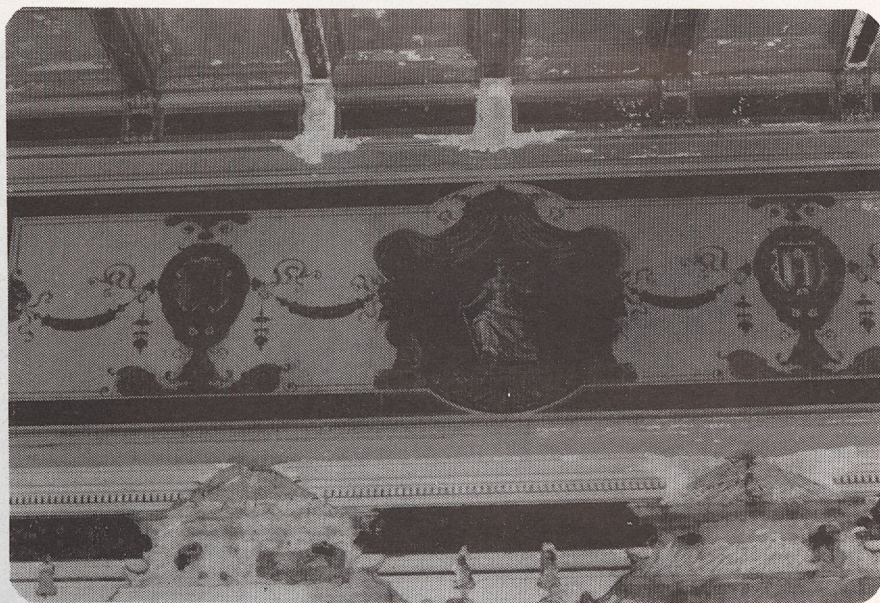


Das (abgeschlagene) Schlangenhaupt der Medusa

(Fotos A. Bertha)



**Wanddekoration im sog. Fürstenzimmer ("Kaiser-Wilhelm-Saal") :
St. Michael tötet den Drachen (Wappen Brüssels)**

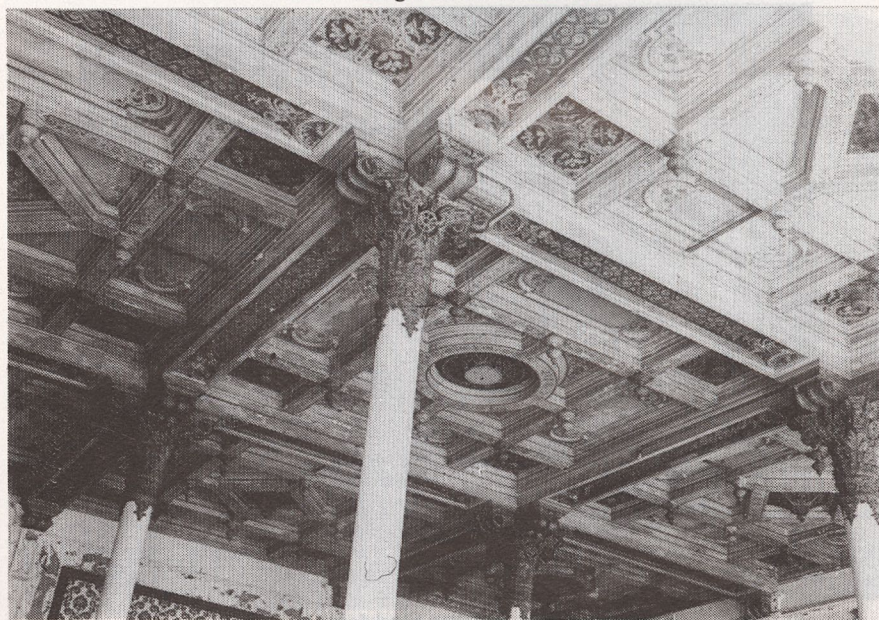


**Dasselbst die Göttin Justitia mit Waage und Schwert zwischen den Stadtwappen von
Namur (l.) und Mons (r.)**

(Fotos A. Bertha)

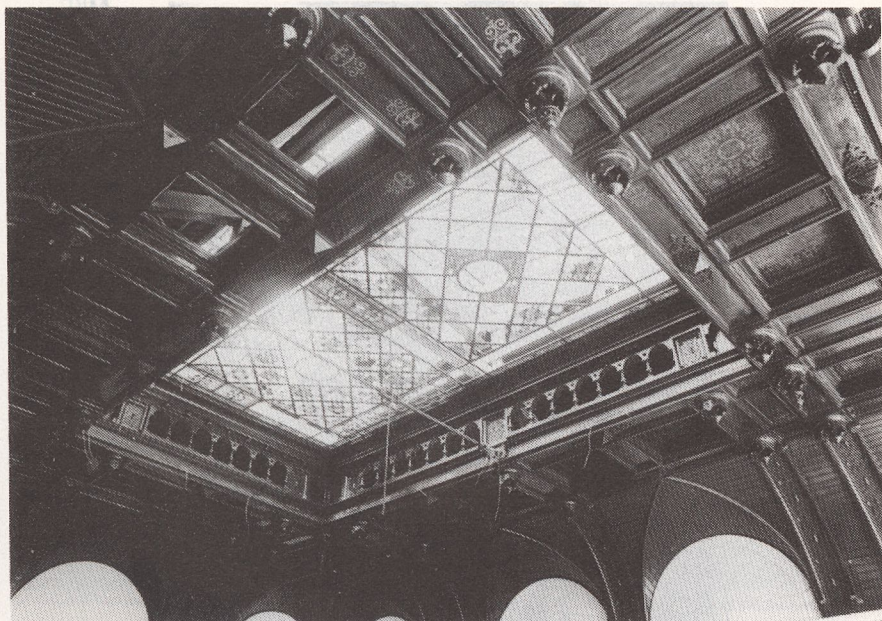


Kassettenbogen im Fürstenzimmer

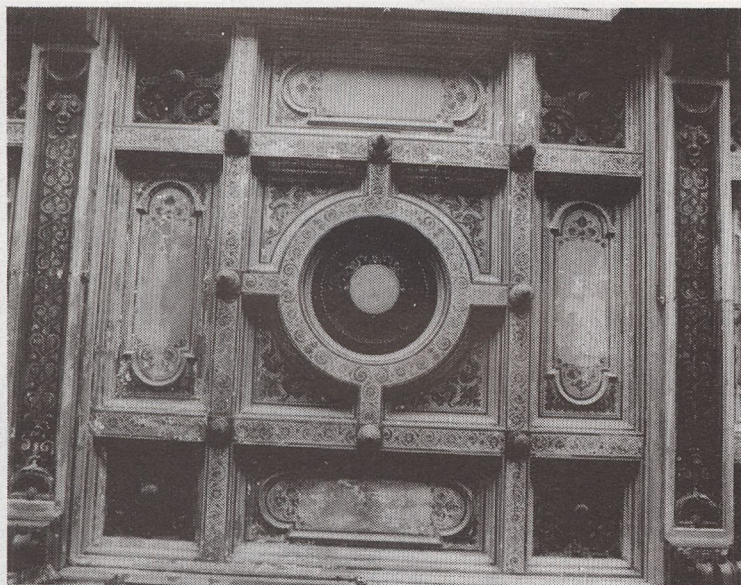


Blick in den Säulensaal

(Fotos A. Jansen)



Holzdecke im Wartesaal 1. Klasse mit bleiverglastem Mittelfenster

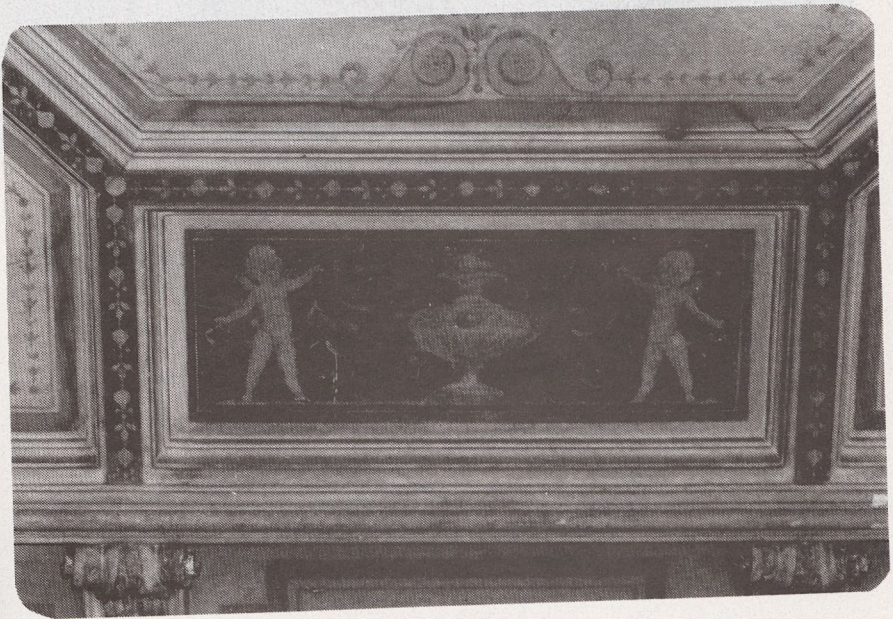


Detail der reich bemalten Stuckdecke im Buffet

(Fotos A. Jansen)



Vier solcher Engelköpfe zierten das Mittelfeld der Kassettendecke
in einem der Wartesäle.



Deckendekoration

(Fotos A. Bertha)



Dieser breite an der Hinterseite verlaufende Flur verband die Zollhalle mit dem vorderen Verwaltungstrakt und gab Zugang zu den einzelnen Sälen.

(Foto A. Jansen)

Deckenresten
auf der reich bemalten Stuckdecke im Mittel

(Foto A. Jansen)

(Foto A. Jansen)

